

Inhalt

Top-Thema

Zukunftstrends: Die Branchen von morgen	3
---	---

Börsenwoche

Interview: "Die Konjunkturerholung wird sich als Scheinblüte erweisen"	10
Börsenkommentar: Vorsicht Sternchen!	13
Ausblick: Die wichtigsten Termine	14
Dax-Wochenrückblick: Erholung ab Wochenmitte	15

Aktien

Aktiencheck: Apple und der Fluch des Erfolgs	17
Kalihersteller: Dünger fürs Depot	18
Anlegerschutz: Keine Wache für die Wächter	20
News aus New York: Wertvoller als Gold	21
Empfehlung: Gerry Weber steht hoch im Kurs	22

Fonds

Managed-Future-Fonds: Dem Trend auf der Spur	24
Stabile Ausschüttungen: Gute Aussichten für Dividendenfonds	26
Anleihefonds: Langweiler beeindrucken mit hohen Gewinnen	28

Zertifikate

Rohstoffinvestments: Auf die Erholung wetten	30
Capped-Optionsscheine: Papiere auf Dax-Werte versprechen ordentliche Gewinne	32
Discount-Zertifikate: Russland meldet sich zurück	34

Banken & Zinsen

Einlagensicherung: EU will Sparer besser schützen	36
Anleihen: Metro umwirbt Anleger	37
Anlegerschutz: MLP versucht sich in Transparenz	38
Hochzinspapiere: Anleger verschrotten Ramschanleihen	39
Anleihen: Belastungstest für Bundesbonds	40
Zinsticker	43

Vorsorge & Versicherungen

Vorsorgelücke: Grün für Aktien, Rot fürs Festgeld	44
Betriebsrente: Ein neues Urteil sorgt für Aufsehen.....	45
Versicherer: US-Makler dürfen Sonderprovisionen nehmen	46
Immobilien	
Energiesparen (Teil 2): Richtig lüften	47
Erben: Vorsicht bei vorzeitiger Immobilienübertragung.....	49
Umfrage: Häuslebauer schrecken vor energetischer Gebäudesanierung zurück	49
Mietrecht: Anspruch auf Mängelbeseitigung verjährt nicht.....	50
Niedrige Zinsen: Bankdarlehen schlagen Bausparverträge	51
Aktuelle Konditionen: Baugeld	53
Steuern & Recht	
Boom von Selbstanzeigen: Das Geschäft mit dem reuigen Steuersünder.....	55
Steuerurteil: Studiengebühren für Eltern nicht absetzbar	56
Steuernummer: Fiskus verschärft Kontrolle von Vermögenstransfers.....	57
Anlegerurteil: Später Sieg für EM.TV-Aktionär	58
Mein Steuertipp: Selbstanzeige mit Strategie.....	59
Urteilsticker: Ihr gutes Recht	60
Exit	
Lufthansa: Was Passagiere vor dem Pilotenstreik wissen sollten	62
Studiengänge: Mit erheblichen Mängeln	66
Tricks der Griechen (1): So ermöglichen Sie sich den Euro	68
Tricks der Griechen (2): ... und so machen Sie den Quatsch zu Geld	71

Zukunftstrends: Die Branchen von morgen



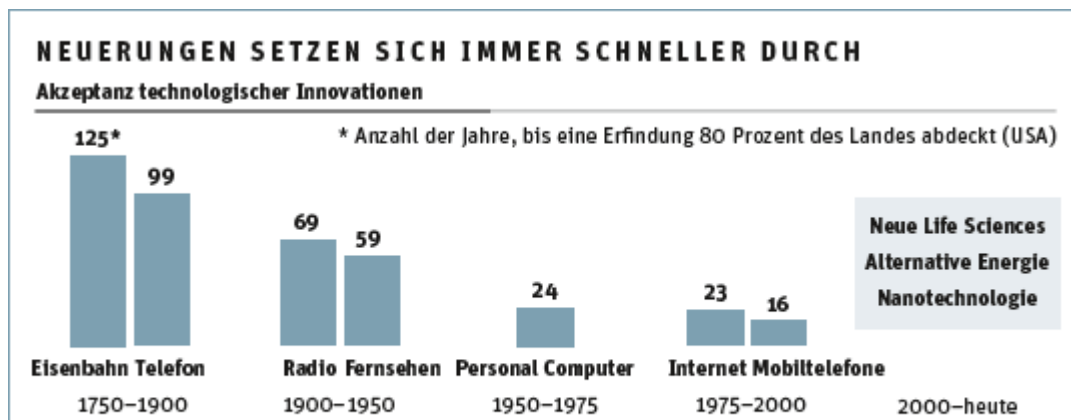
Wichtige wirtschaftliche Bereiche verändern sich immer schneller. Neue Technologien, Strukturveränderungen und Alter beeinflussen Sektoren wie Energieversorgung, Mobilität, Kommunikation und Gesundheit. Wir zeigen, wie Anleger davon profitieren können.

Mit 100 km/h rast Wu Pihsiang über nahezu unbefahrene Straßen in Taiwan. Rote Ampeln sind für den Unternehmer kein Hindernis. „Ich bin eine Geldmaschine“, sagt Pihsiang lachend zu einem Schweizer Fondsmanager, der sich auf Firmensuche befindet.

Der Chinese drückt das Gaspedal seines Elektrofahrzeugs noch ein Stück weiter durch. Er will dem Banker zeigen, was unter der Haube seines Autos steckt. Und er hat eine Vision: Sein gleichnamiges Unternehmen soll Taiwans erster Exporteur von reinen Elektrofahrzeugen sein.

Bislang ist die Fabrik für die Herstellung von elektrischen Rollstühlen, Elektrorollern und -fahrrädern bekannt. Pihsiang ist Präsident, Tüftler und die Seele der Forschungsabteilung. Aus seinem Hobby, der Entwicklung eines Elektroautos, wurde Ernst und soll Geschäft werden.

Ausländische Autobauer ordern seine selbst entwickelten Batterien. Aus einer Garagenentwicklung könnte ein neues Trendprodukt entstehen.



Die Eisenbahn brauchte mehr als 125 Jahre, um in weiten Teilen der US-Bevölkerung Akzeptanz zu finden. Mobiltelefone setzten sich dagegen in nicht einmal zwei Jahrzehnten durch.

Innovationszyklen werden immer kürzer

Bei batteriebetriebenen Vehikeln rechnen Experten mit einem riesigen Wachstumsschub. Solche Fahrzeuge sollen künftig die Renner auf den Straßen sein – einer der Megatrends im 21. Jahrhundert. Kein kurzzeitiger Modedag, der aufpoppt und schnell wieder verschwindet. „Der Absatz von Elektroautos wird noch viel größer sein als bisher gedacht“, glaubt TBF-Fondsmanager Peter Dreide, der mit seinem 4Q-S mart-Power-Fonds auf intelligente Stromnetze setzt.

Dabei sind diese Megatrends nichts Neues: Schon im 18. Jahrhundert revolutionierte die Eisenbahn die Mobilität. Seit Ende des 20. Jahrhunderts kommunizieren die Menschen mittels elektrischer Signale über das Telefon. Radio und Fernsehen veränderten die Unterhaltung radikal.

Später hieften Mobiltelefone und das Internet den Informationsfluss in eine neue Dimension. Auffällig ist, dass die Innovationszyklen immer kürzer werden. Gerade mal 16 Jahre dauerte es, bis 80 Prozent der Amerikaner mit einem Handy ausgestattet waren. Nur wenige Jahre mehr brauchte das Internet, um sich auszubreiten. Die Eisenbahn dagegen nutzten erst 125 Jahre nach der Einführung mehr als drei Viertel aller Amerikaner.

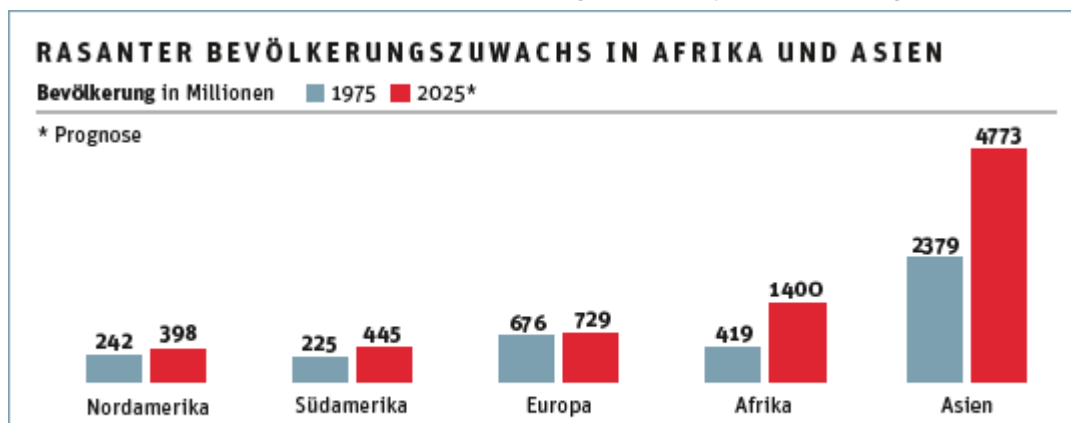
Künftig werden neue Megatrends in der Telekommunikation, der Mobilität, der Gesundheitsbranche und der Energieversorgung das Leben prägen. Wir filtern für Anleger die interessantesten Branchen und die besten Unternehmen heraus.

Die Zukunft ist grün. Trotz des wenig erfolgreichen Klimagipfels in Kopenhagen sind sich die Staaten über die Notwendigkeit einig, den Kohlendioxidausstoß zu verringern. Atomkraft scheint keine Lösung mehr zu sein. Zugleich wird der Energiebedarf immer größer.

Das Wachstum von Bevölkerung und Wohlstand sorgt für einen Engpass. „Die Reduzierung von Kohlenstoffdioxid erachten wir als ein zentrales Thema“, sagt Pictet-Fondsmanager Hans Peter Portner. Das erkennen inzwischen auch Europas Versorger: Mittlerweile gibt es kaum noch einen Energiekonzern, der keine Ökotochter hat und damit Geld verdienen will.

Großprojekte wie der geplante Mega-Offshore-Windpark vor der Küste Londons oder das Solarprojekt Desertec in der Sahara sind längst hoffähig. Zwar fällt das finanzielle Engagement der Energieriesen noch mickrig aus. An Desertec beteiligten sich RWE und Eon mit gerade mal 150 000 Euro. Das Projekt befindet sich allerdings erst in der Planungsphase.

„Vom Öl zu grüner Technologie wird es zwar noch 30 bis 40 Jahre dauern, die Cashflows werden jedoch von Jahr zu Jahr größer“, sagt Lars Kalbreier, Global Head of Alternative Research bei der Credit Suisse. Vor allem der Solarindustrie sagt der Analyst eine sonnige Zukunft voraus.



Vor allem in den Schwellenländern wächst die Bevölkerung rasant. Zudem steigen der Wohlstand und das Durchschnittsalter. Viele Unternehmen sind Nutznießer dieses globalen Trends.

Problem der Speicherung des Stroms

Akzente bei Solarzellen und Solarmodulen setzen chinesische Unternehmen wie Yingli Green Energy, Trina Solar oder Canadian Solar. Mittlerweile stellen sie qualitativ hochwertige und günstige Module her. Doch auch in Deutschland bieten sich mittel- bis langfristig Chancen.

Mit großem Abstand Weltmarktführer ist der Anbieter von Wechselrichtern SMA Solar. Bei der Produktion von Silizium führt an Wacker Chemie kein Weg vorbei. Egal ob Solar, Wind oder

Geothermie, das große Problem bleibt die Speicherung des Stromes. Die Energie muss dann vorhanden sein, wenn sie tatsächlich benötigt wird.

Eine Möglichkeit, auf die auch die Automobilindustrie hofft, sind Lithium-Ionen-Akkus. Noch gelten sie als zu schwer, zu teuer und zu instabil für den Einsatz im Alltag. Doch die Hersteller treiben die Entwicklung im Eiltempo voran.

Dem amerikanischen Hersteller A123 Systems sagen Experten gute Chancen voraus, künftig einer der wichtigsten Anbieter zu sein. US-Präsident Barack Obama überwies den Unternehmen schon mal 249 Millionen Dollar aus seinem Fördertopf. Beim Börsengang im vergangenen Jahr nahm die Gesellschaft knapp 400 Millionen Dollar ein – riesige Vorschusslorbeeren für eine Firma, die im dritten Quartal 2009 noch einen Verlust von 1,9 Millionen Dollar machte und derzeit mit rund 1,2 Milliarden Dollar an der Börse bewertet wird.

Die Zukunftsperspektiven erscheinen allerdings rosig. Auch Ener1, eine ähnlich spekulative Akku-Aktie, sehen Experten optimistisch, warnen allerdings ebenso vor der hohen Bewertung und den dadurch bestehenden Absturzrisiken, falls die hoch hängenden Prognosen nicht erfüllt werden.

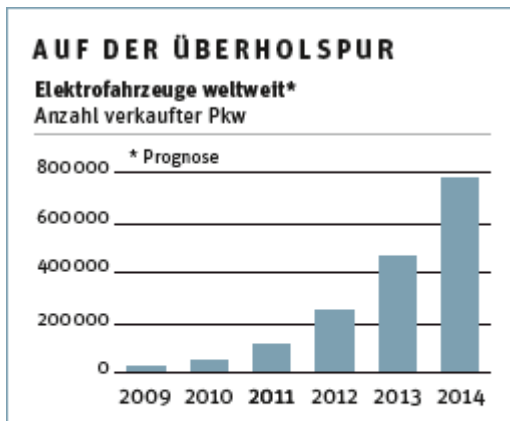
Mit dem Trend zu regenerativen Energieformen steigt die Zahl der Stromproduzenten. Neben Wind- und Sonnenparks werden Privathaushalte mit Sonnenkollektoren, Erdwärmepumpen oder bald auch mit Kleinkraftwerken von Konsumenten zu Lieferanten. Die Dezentralisierung der Stromproduktion ist eingeleitet.

Um die witterungsbedingten Produktionsschwankungen auszugleichen und die steigende Zahl von Energieherstellern organisieren zu können, braucht die Welt ein neues Stromnetz. Der Umbau zu einem intelligenten, kommunizierenden Energienetzwerk, dem sogenannten Smart Grid, ist angelaufen.

Es erfordert enormen Aufwand, um die Stromflüsse intelligent zu steuern. Die Internationale Energieagentur schätzt den weltweiten Investitionsbedarf in die Netzinfrastruktur bis 2030 auf mehrere Billionen Dollar. Siemens ist deutlich bescheidener, rechnet aber immer noch mit einem Gesamtaufwand von 300 Milliarden Euro. Für viele Unternehmen bietet dieser Megatrend Aussichten auf gewaltige Geschäfte.

Die Zukunft: Smart Grid

Wesentlich am Aufbau beteiligt sind die Stromnetzexperten Siemens aus Deutschland und ABB aus der Schweiz. Auch General-Electric-Chef Jeff Immelt will sich einen großen Teil des Kuchens sichern. Er sieht Smart Grid als „größte Investmentchance der ersten Hälfte des Jahrhunderts“.



Elektroautos werden die Mobilität der Zukunft bestimmen. Fortschritte in der Batterietechnik sind aber noch nötig, um langfristig die Verbrennungsmotoren zu verbannen.

Informationstechnik Kapital schlagen. Während Microsoft schon fleißig für das Smart Grid programmiert, bietet Google eine Gratislösung, mit der sich der private Stromverbrauch ständig überwachen lässt. Dass der Suchmaschinen-gigant die dafür erhältlichen Daten wieder zu Geld machen wird, liegt nicht nur für Verschwörungstheoretiker auf der Hand.

Eingebunden in das Smart Grid wird das Elektroauto. Die Lithium-Ionen-Akkus sollen nicht nur schadstofffreie Mobilität ermöglichen, sondern werden auch zu wichtigen Speichermedien. Weil die Energieproduktion gerade bei alternativen Quellen fluktuiert, können die Akkus in Zeiten großer Produktion Energie billig tanken und damit Netzüberlastungen verhindern.

Doch über Nacht kommt die Wende nicht: Renault rechnet im Jahr 2020 mit einem Anteil der E-Motoren am Gesamtmarkt von zehn Prozent. Da auch die Hersteller wissen, dass der Verbrennungsmotor irgendwann zur Geschichte wird, positionieren sie sich und kooperieren mit Batterieherstellern. Daimler ging mit Evonik ein Joint Venture ein, um seinen Kleinwagen Smart in einer E-Version, dem Smart Fortwo Electric Drive, in Serie zu bringen.

VW kooperiert mit Sanyo und ist mit seinem elektrischen Kleinwagen Up beim Trend zur elektrischen Mobilität dabei. Auch die Telekommunikation wird mobiler. Die Branche befindet sich im Wandel und verändert unser Leben: Der PC ersetzte die meisten Großrechner, der Laptop gräbt den stationären Rechnern das Wasser ab. Smartphones nehmen den tragbaren Rechnern Marktanteile weg. Selbst die Software auf dem eigenen Rechner bekommt mittlerweile Konkurrenz aus dem Netz.

Der US-Industriekonzern ist bei der längst fälligen Modernisierung des amerikanischen Stromnetzes, einem Kernanliegen der Regierung Obama, in vielen Bereichen involviert. Cisco-Chef John Chambers ist um Superlative ebenfalls nicht verlegen. Für ihn wird Smart Grid größer als das Internet.

Der US-Netzwerkspezialist, der schon beim Aufbau des Internets federführend war, setzt jetzt voll auf den neuen Trend und richtet seine Strategie auf Stromnetze aus. Kleinere Unternehmen wie der Hersteller von intelligenten Stromzählern Itron oder der Produzent von Software zur intelligenten Verwaltung von Strom Enemroc sind bei diesem Trend ebenfalls an Bord.

Auch die großen Software-Player wie Microsoft oder Google wollen aus der Kombination von Energie- und

ZEHN KURSRENNER VON MORGEN								
Aktie	WKN	Börsenwert in Mio. €	Ergebnis je Aktie ¹			KGV ² 2010e	Kurs am 08.02.10	Empfehlung
			2008	2009e	2010e			
A123 Systems	AOQ 8FY	1250	-4,88	-1,10	-0,76	-	12,00 €	KAUFEN
ABB	675 089	29 889	1,32	1,23	1,06	16,5	12,70 €	BEOBACHTEN
Arcsight	AON CVO	589	0,45	0,57	0,71	33,6	17,28 €	KAUFEN
Cisco Systems	878 841	99 432	1,39	1,23	1,54	14,5	17,29 €	KAUFEN
Google	AOB 7FY	123 400	16,50	22,81	26,45	14,7	389,00 €	KAUFEN
Life Technologies	AOR DDT	6167	2,80	3,04	3,40	13,9	34,39 €	KAUFEN
Novo Nordisk	AOM 9QL	31 132	15,66	17,37	21,23	17,6	50,77 €	KAUFEN
Vivus	893 380	489	-0,12	-0,82	-0,74	-	7,07 €	KAUFEN
Yara International	AOB L7F	8576	28,27	9,94	19,50	12,3	29,77 €	BEOBACHTEN
Yingli Green En.	AOM R90	1410	0,73	-0,19	0,79	12,4	9,77 €	KAUFEN

1) In Lokalwährung, ABB und Yingli in Dollar; 2) Kurs-Gewinn-Verhältnis; e = erwartet

Quelle: Bloomberg, Reuters

Künftig macht Cloud-Computing Speicherplatz und eigene Programme überflüssig: Die Software liegt auf der Datenwolke des Internets und nicht mehr auf der Hardware. Riesige Rechenzentren verwalten die Programme, auf die die Nutzer zugreifen. Konzerne wie Google, Salesforce.com und EMC planen so den Frontalangriff auf Microsoft.

LTE löst UMTS ab

Sollen die Programme in Windeseile auf das Smartphone oder die Netbooks geladen werden, bedarf es schneller Datenleitungen. Auf dem Mobile World Congress in Barcelona stellt zum Beispiel NTT Docomo das erste Long-Term-Evolution-(LTE)Handy vor.

LTE ist die neue Mobilfunkgeneration und löst UMTS ab. Schneller als mit dem heutigen DSL-Standard sollen schon bald Spielfilme, Echtzeitstameldungen, Onlinespiele und Handyfernsehen auf mobile Geräte übertragen werden. Der Telekomkonzern TeliaSonera startet als erstes Unternehmen Mobilfunknetze der vierten Generation in den Innenstädten von Stockholm und Oslo.

Mit der mobilen Revolution setzt sich der Siegeszug des Internets fort. Mittlerweile zählt das Social-Network-Unternehmen Facebook 400 Millionen Mitglieder. Der Suchmaschinenriese Google bleibt eine Macht. Freizügig liefert die Internetgemeinde dem Konzern private Daten. Ob über Google News, die Bilderplattform Picasa, Google Maps oder Google Mail, überall sammelt der Gigant die Informationen.

DREI TRENDFONDS FÜR MORGEN							
Fonds	WKN	Ausgabe- aufschlag	Jährliche Gebühren	Kurs am 08.02.2010	Performance in % 6 Mon.	1 Jahr	Empfehlung
Allianz Demographic Trends	AOQ OUO	5,0 %	1,75 %	134,56 €	8,57	21,72	KAUFEN
PF(Lux)-Gl. Megatr. S.	AOR LJD	5,0 %	1,60 %	92,10 €	19,27	35,42	KAUFEN
4Q-Smart Power	AOR HHC	5,0 %	1,60 %	39,03 €	-	-	BEOBACHTEN

4Q-Smart Power wurde erst am 07.12.2009 aufgelegt

Quelle: Morningstar

Experten warnen vor einer Bloßstellung im Netz. Doch vor Kurzem wurde Google selbst zum Opfer von Hackern. „Diese zu kontrollieren und zu überwachen, Unternehmen vor Spionageattacken zu schützen wird ein Megatrend der Zukunft“, glaubt Fondsmanager Dreide. „Die Menschen müssen wissen, was im Netzwerk passiert, einfache Firewalls reichen zum Schutz nicht mehr aus.“

Ein Unternehmen, das sich auf die Netzsicherheit spezialisiert hat, ist Arcsight. Das US-Unternehmen schützt sowohl Konzerne als auch die amerikanische Regierung vor Hackerattacken aus dem Netz.

Im Krisenjahr 2009 gelang der Gesellschaft der Sprung in die Gewinnzone. Nach einem Minus von zwei Millionen Dollar kletterte das Nettoergebnis auf neun Millionen Dollar. Im Jahr 2008 war der Börsengang der einzige im Silicon Valley, der US-Tech-Hochburg. Der Titel ist relativ teuer, bietet aber noch Potenzial.

Der größte Trend des Jahrhunderts ist der demografische Wandel. Er verändert die Welt nachhaltig. Immer mehr Menschen werden immer älter. Während die Bevölkerungszahl in den Industrieländern sinkt, steigt sie in den Entwicklungsländern rasant. Hier wie dort nimmt die Lebenserwartung zu.

Weltweit soll sich die Zahl der über 60-Jährigen von 2000 bis 2050 von rund 600 Millionen auf mehr als zwei Milliarden vergrößern. Weil die Geburtsrate sinkt, wächst die Gruppe der über 80-Jährigen in den Industriestaaten am schnellsten. In Schwellenländern soll sich der Anteil der 65-Jährigen durch den wachsenden Wohlstand bis 2030 nahezu verdreifachen.

Ein riesiges Zukunftsthema wird es daher sein, die Mobilität und Gesundheit der älteren Bevölkerung zu erhalten. Damit kommen auf die Pharma-, Biotech- und Medizintechnikindustrie neue Aufgaben zu. Während die Zahl der Infektionskrankheiten durch die bessere Hygiene und Versorgung abnimmt, verbreiten sich altersbedingte Krankheiten wie Krebs, Diabetes, Herz-Kreislauf-Probleme, Alzheimer oder Rheuma.

Pharmakonzerne profitieren

Einige Unternehmen sind gut aufgestellt, um davon zu profitieren. „Für die Medizintechnikbranche ist die demografische Entwicklung eine große Jahrhundertchance“, sagt BB-Medtech-Fondsmanager Marcel Fritsch. Der US-Gigant Medtronic hat bei Herzgeräten und Insulinpumpen die Nase vorn.

Der Schweizer Pharmakonzern Roche schöpft aus dem größten Angebot an Therapien zur Behandlung von Krebs. Seit wenigen Tagen ist in den USA ein Wirkstoff gegen rheumatoide Arthritis erhältlich. Die Biotech-Schmiede Genentech sorgt bei Roche für den Nachschub an neuen Medikamenten.

Mit Diabetesmitteln wie Victoza ist Novo Nordisk führend. Die Biotechfirma Vivus entwickelt gleich zwei Hoffnungsträger: Eine Errektions- und eine Schlankheitspille stehen in fortgeschrittenen Phasen der klinischen Erprobung. Im Bereich der Fettleibigkeit konkurriert Vivus mit Arena Pharmaceuticals, dessen Wirkstoff die Pfunde zwar langsamer purzeln lässt, aber deutlich weniger Nebenwirkungen aufweist.

Als wegweisend kann sich die personalisierte Medizin in Kombination mit einer besseren Diagnostik erweisen. Vorangetrieben wird sie durch technologische Fortschritte bei der Genforschung. Mit dem Einsatz von Maschinen könnte der Preis für die Entschlüsselung eines menschlichen Genoms von derzeit 48 000 Dollar in Zukunft unter die 1000-Dollar-Marke fallen und damit sowohl Forschung als auch angewandte Medizin revolutionieren.

Liegen die DNA-Sequenzen vor, sind maßgeschneiderte Behandlungsmethoden einsetzbar. Zudem öffnet eine große Zahl von DNA-Sequenzen die Tür, um eine Reihe von Krankheiten erforschbar und heilbar zu machen. Innovative Firmen wie Illumina und Life Technologies bauen die Geräte zur Gensequenzierung und gehören zu den größten Profiteuren einer genetisch optimierten Zukunft.

In Schwellenstaaten wie China, Indien oder Brasilien wird der Großteil der Menschen wohl noch länger auf eine derart gute Versorgung warten müssen. Doch diese Länder holen rasant auf. „Der

wachsende Wohlstand in den Emerging Markets ist nicht aufzuhalten“, sagt Robeco-Investmentspezialist Jeroen Afink. China ist dabei, Japan als zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt zu übertrumpfen, und für viele Experten die dominante Volkswirtschaft der Zukunft.

„Soll China wie erwartet in zehn bis 15 Jahren die Nummer eins sein, sind noch enorme Investitionen gefragt“, sagt Afink. Steigt das bevölkerungsreichste Land derart schnell auf, kommen gewaltige Umwälzungen auf die Welt zu. Denn trotz des rapiden Wachstums der vergangenen 20 Jahre ist das Aufholpotenzial immer noch enorm. Gibt ein Chinese im Schnitt erst einen Euro für Shampoo aus, sind es bei einem Deutschen rund acht. Haben gegenwärtig 16 von 1000 Menschen in China ein eigenes Auto, sind es in den USA 900 von 1000. Autohersteller wie Hyundai Motor sind in den Wachstumsmärkten wie China hervorragend positioniert.

Der Bedarf an Milchprodukten und Fleisch wächst mit dem Einkommen enorm. Da etwa acht Kilogramm Weizen verfüttert werden müssen, um ein Kilogramm Rindfleisch zu produzieren, vergrößert sich der Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten exponentiell. Die Gewinne von Unternehmen wie dem Düngemittelhersteller Yara oder dem Saatgutproduzenten Monsanto sollten mithilfe dieses Megatrends sprießen. Hand in Hand mit der Verbreitung des Wohlstands geht der Trend zur Urbanisierung. Allein in China ziehen jedes Jahr 20 Millionen Menschen in die Stadt. „Enorme Investitionen in die Infrastruktur sind notwendig, um diese Landflucht bewältigen zu können“, sagt Fondsmanager Afink.

882 Milliarden Yuan investiert China in den Bau von U-Bahnen in 22 Städten. 40 Milliarden Quadratmeter neue Wohnfläche und fünf Milliarden Quadratmeter Straßenbelag werden benötigt. Ein riesiges Geschäft wartet auf Baustoffkonzerne wie China National Materials. Der Konzern ist mit mehr als 30 000 Mitarbeitern in vielen Bereichen Marktführer. Doch auch Tüftlern wie dem Taiwaner Wu Pihsiang stehen mit Innovationen die Türen für Wachstum offen. Den Fondsmanager aus der fernen Schweiz zumindest hat er beeindruckt.

Interview: "Die Konjunkturerholung wird sich als Scheinblüte erweisen"



Robert Rethfeld, Gründer des Börsendienstes Wellenreiter-Invest, über den Unterschied zwischen Astrologie und Wissenschaft, wichtige Warnsignale an den Kapitalmärkten und das dicke Ende der Finanzkrise.

Herr Rethfeld, in welchem Sternzeichen sind Sie geboren?

Jungfrau.

Spielt das in Ihrem Leben irgendeine Rolle?

Nein, mit Astrologie befasse ich mich nicht.

Trotzdem achten Sie in Ihren Börsenanalysen auf Mondphasen und Sonnenflecken.

Ich bin ein Freund der Statistik. Die Zusammenhänge sind wissenschaftlich belegt. Die Universität Michigan hat die Kursentwicklung in verschiedenen Mondphasen untersucht. Um Neumond steigen die Aktienkurse im Schnitt, um Vollmond herum sinken sie. Auch 2009 fielen die Kurse oft um die Vollmondtage und zogen dann wieder kräftig an. Und was die Sonnenflecken betrifft: Fast alle US-Rezessionen seit 1900 wurden von einer hohen Anzahl Sonnenflecken begleitet. Ich kann nicht erklären, warum. Aber es ist so.

Robert Rethfeld

hat eine ungewöhnliche Leidenschaft: 200 Jahre alte Börsendaten. Täglich beurteilt der Gründer des Onlinedienstes Wellenreiter-Invest das Auf und Ab an den Finanzmärkten. Dazu analysiert er nicht nur historische Konjunkturzahlen und Kursreihen, sondern auch Mondphasen und Sonnenflecken. Der 47-Jährige stürzt sich auf alles, was statistisch nachweisbar ist. Früher arbeitete er als Internetberater und bei der Lufthansa. Doch dann kam der Dotcom-Crash und bescherte ihm Verluste. Seither widmet

In Ihrem Börsenbrief schreiben Sie, "dass eine Trendumkehr häufig an Dienstagen erfolgt, gerade wenn der Freitag zuvor schwach war". Kann man die Börse wirklich nach so einfachen Mustern beurteilen?

Der Effekt heißt Turnaround Tuesday. An einem Dienstag treten häufiger untere Wendepunkte an der Börse auf als mittwochs oder donnerstags. Das ist nicht aus der Luft gegriffen, das hat der Dow Jones in den vergangenen 100 Jahren gezeigt. An den Finanzmärkten spielen wir immer mit Wahrscheinlichkeiten. Ob die Kurse steigen oder fallen, hängt von vielen Einflüssen ab. Wir versuchen, möglichst viele dieser Einflüsse zu berücksichtigen. Nicht nur die, die für jeden Volkswirt offensichtlich sind.

Das klingt nach Datentrickserei.

Daten manipulieren kann jeder. Auch ich. Schon mit der Wahl des Betrachtungszeitraums. Wenn man Aktien nur ab dem Jahr 2000 ansieht, sind sie kein gutes Investment. Über die vergangenen 200 Jahre waren sie dagegen ein hervorragendes Investment - auch inflationsbereinigt. Wir arbeiten immer mit so langfristigen Daten wie möglich. Das ist unsere Maxime. Wir haben Kurshistorien, die

sich Rethfeld auch beruflich dem Treiben an den Börsen.

bis 1790 zurückgehen. Und wir walzen Themen wie Vollmond oder Turnaround Tuesday nicht aus. Es sind nur zwei Faktoren von 40 oder 50.

Welche Indikatoren sind für die Börsenprognose denn am wichtigsten?

Die Intermarket-Indikatoren zum Beispiel. Bevor man eine Aktienmarktprognose abgibt, muss man sich die Währungs-, Rohstoff- und Zinskurven ansehen. Man muss bedenken, ob die Wirtschaft gerade in einer Deflation oder Inflation steckt. Viel Beachtung schenken wir auch dem smarten Geld. Die starken Hände kaufen gern nach 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Wenn die Kurse in New York also um diese Zeit anziehen, ist das ein gutes Zeichen. Hinter jeder Marktbewegung steckt eine Aussage.

Einen Indikator scheinen Sie besonders zu verehren: das Hindenburg-Omen. Was verbirgt sich dahinter?

Das Hindenburg-Omen ist ein hervorragendes Crash-Warnsignal. Es setzt sich aus vier Einzelindikatoren zusammen, unter anderem misst es die Zahl der neuen 52-Wochen-Hochs und -Tiefs. Wenn viele neue Hochs und Tiefs gleichzeitig auftreten, ist das ein Zeichen für Unentschlossenheit am Markt. So tritt das Omen oft direkt nach einem Börsentop auf, wenn die Stimmung zu kippen beginnt. Es gab seit 1960 keinen Crash, dem nicht ein Hindenburg-Omen vorausging. 2007 traten gleich mehrere Hindenburg-Omen hintereinander auf, auch im Juni 2008 warnte der Indikator rechtzeitig vor dem großen Kursrutsch.

Und was sagt das nach dem Zeppelinabsturz benannte Omen jetzt?

Nichts. Derzeit ist kein Hindenburg-Omen zu sehen. Wir rechnen aber für April oder Mai damit.

Sie gehen von einer neuen Baisse aus?

Ja. Die Konjunkturerholung in Europa und den USA wird sich als Scheinblüte erweisen. Schon im zweiten Halbjahr wird die Wirtschaft enttäuschen und vielleicht noch 2010 in eine neue Rezession schlittern. Das heißt, ab April oder Mai werden die Börsen einen starken Einbruch erfahren.

Was macht Sie so sicher, dass die Konjunktur wieder einknickt?

Die Staaten müssen sparen. Sie werden ihre Konjunkturprogramme zurückfahren und die Wirtschaft mit höheren Abgaben belasten. Verschärft wird die Situation durch eine Zinswende. Die Zinsen folgen einem langfristigen Zyklus. Seit 1800 tritt alle 30 Jahre abwechselnd ein Hoch und ein Tief bei den Zinsen für zehnjährige US-Staatsanleihen auf. Das Tief haben wir bereits hinter uns. In den nächsten Jahren steigen die Zinsen. Vor allem weil die Investoren wegen der horrenden Staatsverschuldung höhere Risikoaufschläge für den Kauf von Staatsanleihen verlangen. Daraus kann sich ein Teufelskreis entwickeln: Die Zinsen klettern, der Zinsdienst der Staaten erhöht sich, die Verschuldung auch, was wieder die Risikoprämien hochtreibt. Das wird in den kommenden zwei Jahren zu einem richtig großen Problem.

Aber Industrieländer wie Deutschland oder die USA gehen doch nicht pleite.

Da wäre ich nicht so sicher. Wahrscheinlich trifft es zuerst Japan. Die Staatsverschuldung liegt dort bei rund 200 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Das Land geht am Stock, wird nur noch von extrem niedrigen Zinsen gestützt. Wenn die japanischen Zinsen auf 2,5 Prozent steigen, wächst der Zinsdienst auf 30 Prozent des Staatshaushalts. Dann droht der Kollaps. Japan muss womöglich in großem Stil US-Staatsanleihen verkaufen - und bringt damit die USA in eine ernste Schieflage. So fallen die Dominosteine.

Auch in Deutschland?

Deutschland steht noch am besten da. Hier müssen die Zinsen schon auf acht Prozent steigen, damit der Zinsdienst die 30-Prozent-Marke erreicht.

Was ist das Ende vom traurigen Lied?

Wir stehen vor einer Neuordnung. Wie sie aussieht, weiß niemand. Das hängt von der Politik ab. Wahrscheinlich werden die Reichen stärker zur Kasse gebeten. Am Schluss ist bis zur Währungsreform alles denkbar. In einer solchen Neuordnung gibt es immer Gewinner und Verlierer, bei Staaten und Einzelpersonen.

Mir als Einzelperson kommt das kalte Grausen. Schwache Bonds, schwache Aktien und eine Währungsreform am Horizont: Wie soll man sein Geld in Sicherheit bringen?

Jeder Anleger sollte wissen, dass er nur einen Teil seines Vermögens behalten kann. Auf Sachwerte wie Immobilien oder Gold zu setzen schadet sicher nicht. Wir erwarten, dass Gold noch eine Verschnaufpause einlegt. Aber wenn der Preis auf 900 Dollar fällt, würde ich einsteigen.

Weil die Staaten ihre Schulden über eine galoppierende Inflation abbauen werden?

Das wäre der schlechteste Ausweg. Dann wäre ähnlich wie nach 1923 in Deutschland der Staat zwar entschuldet, der Mittelstand aber pleite. Sowohl in den USA als auch in Europa haben derzeit die Baby-Boomer einen enormen politischen Einfluss. Diese Generation hat 30 bis 40 Jahre gespart und gar kein Interesse daran, dass ihr Vermögen jetzt weginflationiert wird. Deshalb rechne ich nicht mit einer Hyperinflation. Vielleicht bekommen wir ab 2015 Inflationsraten von vier bis fünf Prozent, die gehen dann aber mit einem höheren Wirtschaftswachstum einher.

Was heißt das für die Börse?

2011 oder 2012 werden die Börsen das Tief vom vergangenen März wahrscheinlich noch mal testen. Danach werden Aktien wieder attraktiv. Das zeigt das Blasenverlaufsmuster.

Das müssen Sie erklären.

In den vergangenen 100 Jahren gab es vier große Blasen an den Finanzmärkten: im Dow Jones 1929, im Goldpreis 1980, im japanischen Nikkei 1989 und an der Nasdaq im Jahr 2000. Jedes Mal sahen Anstieg und Absturz der Kurse sehr ähnlich aus. Schon 2004 habe ich deshalb geschrieben, dass die Nasdaq im Frühjahr 2009 ein Tief erreichen müsste. Die Vorhersage klappt natürlich nicht immer so gut. Aber oft liegt man richtig. Und jetzt ist mit einem weiteren Tief 2012 zu rechnen. Das ist dann die Endphase der Finanzkrise, der Boden vor dem neuen Aufschwung.

Die Krise ist also eine Kaufgelegenheit?

Natürlich. Durch das dicke Ende müssen wir noch durch. Aber ab 2012 oder 2013 werden sich wie verrückt Chancen am Aktienmarkt ergeben. Es wird eine neue Goldgräberstimmung aufkommen.

Haben Sie Ihr eigenes Depot schon fit gemacht für den finalen Sturm?

Ja, der Goldanteil ist schon recht hoch. Auf Aktien setze ich derzeit nicht. Ich bin eben kein Daytrader, sondern ein Wellenreiter, der versucht, die langen Trends an der Börse zu erwischen.

Das Interview führte Tobias Aigner



Börsenkommentar: Vorsicht Sternchen!



Die typische Bankwerbung sieht seit Jahren gleich aus: Den Kunden werden in Anzeigen hohe Renditen in Aussicht gestellt, die dann in der Fußnote der Werbung zumindest in Teilen wieder einkassiert werden. Die beliebtesten Spielchen.

Zu den am häufigsten genutzten Maschen der Kreditinstitute zählt die Befristung des Angebots - auf einen gewissen Zeitraum und einen Maximalbetrag. So warb beispielsweise eine Autobank mit einem Tagesgeldzins von mehr als drei Prozent. Dass die Aktion zeitlich befristet war, leuchtete angesichts der großzügigen Offerte ein. Doch ein Blick auf das Kleingedruckte verriet auch, dass Kunden maximal 12.500 Euro angelegen können. So verringerte sich der Zinsvorteil schnell auf einen Betrag, der einen Wechsel kaum sinnvoll macht.

Ein anderes Geldhaus warb mit einer "Top-Geldanlage", die bei einer Laufzeit von zwölf Monaten attraktive 4,5 Prozent Zinsen bringen sollte. Dahinter verbarg sich aber, wie viele Kunden annehmen konnten, nicht etwa ein sicheres Festgeld. Laut Kleingedrucktem handelte es sich um ein Produkt, das der Einlagensicherung nicht unterliegt. Oder im Klartext: eine Inhaberschuldverschreibung, die bei der Pleite des Emittenten ausfällt.

Als besonders erfinderisch zeigt sich derzeit eine Bank, die sogar eine Kombination aus verschiedenen Bedingungen offeriert. Laut Anzeige bietet das Institut 2,5 Prozent Tagesgeldzinsen und 500 Euro Wechselprämie bei einem Depotübertrag. Ein Superangebot? Nicht wirklich. Denn auch hier schlägt das Sternchen voll zu: Die Tagesgeldzinsen gelten nur bis zu einem Betrag von 15.000 Euro und lediglich bis zum 30. Juni dieses Jahres. Wird mehr Geld angelegt, wird das mit mageren 0,5 Prozent verzinst.

Und auch die 500 Euro Wechselprämie gibt es nicht ohne weiteres. Originaltext der Bank: "Die Wechselprämie beträgt 1 Prozent des durchschnittlichen Depotvolumens, berechnet aus Summe und Anzahl der Monatsultimo-Depotsalden vom 30.06.2010 -31.05.2011, maximal jedoch 1 Prozent des Volumens der bis zum 15.05.2010 auf das Depot übertragenen Wertpapiere, berechnet zum Kurs am Tag der Einbuchung. Ein übertragenes Depotsaldo über EUR 50.000,00 und Monatsultimo-Depotsalden über EUR 50.000,00 werden jeweils mit EUR 50.000,00 bewertet. Nicht bewertet werden jeweils geschlossene Fonds, Wertpapiere ohne Börsennotierung/Preisstellung der Investmentgesellschaft sowie Kontenguthaben."

Alles klar?

Mein Rat: Lassen Sie sich von scheinbar attraktiven Angeboten nicht aufs Glatteis führen. Lesen Sie genau, was im Kleingedruckten steht. Denn zu verschenken hatten die Banken noch nie etwas - und schon gar nicht im Jahr nach der Finanzkrise.

.....

Ausblick: Die wichtigsten Termine



Wichtige Wirtschafts- und Finanzmarkttermine geben Anlegern einen Überblick, worauf sie in der kommenden Börsenwoche, in der Dax-Konzerne im Fokus stehen, achten sollten

Merck 23.02.2010 Beim Darmstädter Pharma- und Chemiekonzern lief es im vergangenen Jahr nicht so rund. Das Jahresergebnis zeigt trotz eines voraussichtlichen Gewinns in Höhe von 4,59 Euro je Aktie höhere Kostenbelastungen, zudem einen zweistelligen Umsatzrückgang im Flüssigkristallgeschäft. Der Aktienkurs notiert auf Vorjahresniveau - mäßiges Potenzial nach oben ist aber vorhanden.

Ifo-Geschäftsklima 23.02.2010 Die aktuelle Lage der deutschen Unternehmen verbesserte sich im Januar weiter auf 95,8 Punkte. Bereits seit März 2009 verzeichnen die Forscher des Ifo-Instituts München eine steigende Stimmung, die sich mit etwas Glück auch im Februar fortsetzen könnte.

Commerzbank 24.02.2010 Rot schließt das Frankfurter Finanzinstitut das Jahr 2009 ab. Auf 2,21 Euro Verlust je Anteilsschein schätzen Analysten die Miesen. Zwar soll 2010 alles besser werden, vorsichtige Investoren halten sich aber weiter fern.

Fresenius/FMC 24.02.2010 Mutter- und Tochterkonzern geben ihre Ergebnisse für 2009 bekannt. Beide Geschäftsmodelle haben im vergangenen Jahr funktioniert, die Aktienkurse sind wie am Schnürchen gezogen gestiegen. Das Geschäft mit der Zivilisationserkrankung Diabetes läuft.

Allianz 25.02.2010 Der Versicherungskonzern verdiente 2009 voraussichtlich 9,81 Euro je Aktie, so Analystenschätzungen. Die Dresdner Bank ist entsorgt, die Finanzmärkte stabilisiert und der Ausblick dürfte solide ausfallen. Die Aktie ist ein Basisinvestment fürs Depot.

Deutsche Telekom 25.02.2010 Eher langweilig geht es derzeit beim größten deutschen Telekommunikationskonzern zu. Für 2009 erwartet der Markt einen Gewinn je Aktie von 0,67 Euro die Aktie. Attraktiv ist die Aktie nur dank hoher Dividendenrendite von rund acht Prozent.

RWE 25.02.2010 Die Wetterverhältnisse im letzten Quartal dürften die Geschäftszahlen der Energieriesen für 2009 noch einmal in den Zielkorridor gepusht haben. 6,34 Euro Gewinn je Aktie sind drin. Ob der Ausblick aber Anlegerherzen wärmt ist fraglich. Niedrigere Strompreise könnten eine Prognosekorrektur bei RWE erforderlich machen.

BASF 25.02.2010 Der Ludwigshafener Chemiekonzern schlug sich in der Konjunkturkrise wacker. Mit zwei Euro Gewinn je Aktie rechnet der Markt. Allmählich verbessert sich auch die Geschäftslage für 2010. Der BASF-Kurs hat sich in zwölf Monaten bereits auf 40 Euro verdoppelt.

Bayer 25.02.2010 Der Leverkusener Konkurrent liefert sein Zahlenwerk traditionell einen Tag später als BASF ab. Das Pharmageschäft stabilisierte in der Konjunkturkrise. Die Bayer-Aktie korrigierte in diesem Jahr trotzdem überdurchschnittlich. Jetzt ist wieder etwas Luft nach oben.

DIW-Konjunkturbarometer 25.02.2010 Das DIW in Berlin stellte im Schlussquartal 2009 eine deutlich expandierende Wirtschaft fest. Trotzdem schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt um knapp fünf Prozent im Gesamtjahr. Die Februarzahlen könnten eine Verbesserung feststellen. Das freut die Börse.



Dax-Wochenrückblick: Erholung ab Wochenmitte



Die Furcht vor der Überschuldung der südeuropäischen Staaten ist abgeflaut. Die Kursrückgänge der vergangenen Wochen lockten die Käufer aufs Parkett. Am Donnerstagabend sorgte die Fed-Entscheidung, die Diskontsätze anzuheben, jedoch wieder für Verstimmung.

Hits - Platz 1: Deutsche Bank, Wochengewinn: +6,96 Prozent

Gute Zahlen aus dem Finanzbereich ließen die Deutsche-Bank-Aktien steigen. Auch der geplante Verkauf der Sal.-Oppenheim-Tochter BHF-Bank wirkte sich positiv aus.

Hits - Platz 2: Volkswagen, Wochengewinn: +6,94 Prozent

Die Zulassungszahlen des Herstellerverbandes ACEA belegen die gute Position der Wolfsburger. Der Marktanteil in Europa ist stabil und der Konzern kann weiterhin von staatlichen Kaufanreizen in einigen Ländern profitieren. Beim LKW-Bauer MAN wurde der Einfluss von VW durch die Berufung von Aufsichtsratsmitgliedern gestärkt.

Hits - Platz 3: Deutsche Börse, Wochengewinn: +6,68 Prozent

Erstmals schrieb die Deutsche Börse in seiner Erfolgsgeschichte als börsennotiertes Unternehmen einen operativen Verlust auf Quartalsebene. Trotzdem reagierte das Papier mit Aufschlägen. Das Unternehmen will mit einer Doppelstrategie die Krise hinter sich lassen. Ein neues Sparprogramm und Ausgaben für Wachstumsinitiativen sollen die Lage verbessern.

Hits - Platz 4: MAN, Wochengewinn: +6,31 Prozent


Der Einkaufschef der VW-Tochter Audi, Ulf Berkenhagen, soll auf der Hauptversammlung Anfang April in den Aufsichtsrat gewählt werden. Damit säßen bereits drei Vertreter von Volkswagen in dem Kontrollgremium des LKW- und Maschinenbauers. Der MAN-Kurs wird regelmäßig von Gerüchten über ein Übernahmeangebot von VW getrieben.

Hits - Platz 5: Deutsche Post, Wochengewinn: +5,09 Prozent


Während die Tochter Postbank durchwachsene Zahlen präsentierte, konnte die Deutsche Post einen Teil der Verluste der vergangenen Wochen wieder wettmachen.

Flops - Platz 1: Daimler, Wochenverlust: -1,56 Prozent


Obwohl der Stuttgarter Autobauer einen Verlust in Höhe von 2,6 Milliarden Euro präsentierte und die Dividende für 2009 gestrichen wird, steht am Wochenende nur ein geringes Minus. Nach Veröffentlichung der Zahlen rauschte die Daimler Aktie zeitweise um 9,6 Prozent gen Süden.

Flops - Platz 2:  Metro, Wochenverlust: -0,53 Prozent


Die Analysteneinschätzungen für den Einzelhandelskonzern gehen weit auseinander. In dieser Woche lauteten die Urteile von "Sell" bis "Outperform". Das Unternehmen beteiligt sich mit einer Millionenspende an der Hilfe für Haiti.

Flops - Platz 3:  Henkel, Wochengewinn: +0,30 Prozent

Nomura ist dem Konsumgüterkonzern wohl gesonnen und sieht erhebliches Potential für die Aktie. Das Papier würde vom Markt unterschätzt, hieß es in einer Analyse.

Flops - Platz 4:  FMC, Wochengewinn: +0,93 Prozent

Nachrichtenlos bewegt sich Fresenius Medical Care in ruhigen Bahnen. Von der Markterholung konnte der Wert nicht profitieren.

Flops - Platz 5:  RWE, Wochengewinn: +0,95 Prozent

Der Versorger kann seit Anfang Februar kontinuierlich wieder an Boden gut machen. Bei einem aus dem Finanzsektor getriebenen Anstieg des Marktes bleiben sie jedoch eher zurück.

Aktiencheck: Apple und der Fluch des Erfolgs



Wieder einmal schafft es der US-Konzern, Euphorie zu erzeugen. Dieses Mal ist es der iPad, der die Medienwelt hoffen lässt - und Anleger. Die hohe Erwartungshaltung aber ist ein Risiko für die Aktie.

Wir schreiben das Jahr 1/0/0000!" Das twitterte Zach Honig vom "PC Magazine", einen Tag nachdem Apple seinen Tablet-Computer iPad präsentiert hatte. Honigs Meinung nach müsste der Kalender neu berechnet werden. Demnach wäre der 28. Januar 2010 der erste Tag einer neuen Zeitrechnung, der Zeit nach der Geburt von Apples neuem Wundergerät. "Papst Gregor würde sich wahrscheinlich im Grab umdrehen", schrieb Honig weiter.

Neue Geräte, alter Chef

Meilensteine 1976 schraubten Steve Jobs, Steve Wozniak und Ronald Wayne den ersten Apple-Computer zusammen. 2001 folgte der Musikspieler iPod, der zu einem Riesenerfolg wurde. Bis September 2009 verkaufte Apple 220 Millionen Stück. Heute ist der Konzern weit mehr als ein Computerhersteller: Musikvertrieb, Software und - seit Einführung des iPhones - auch Telekommunikation prägen die Angebotspalette.

Personenkult 1985 verließ Mitgründer Steve Jobs nach internem Streit den Konzern. Bei seiner Rückkehr zwölf Jahre später notierte die Aktie bei 12,75 Dollar. Anfang Januar 2010 markierte sie mit 215 Dollar ein Rekordhoch. Jobs ist das Gesicht des Unternehmens, seine Name steht für den Aufstieg des Computerbauers zu einem Komplettanbieter

Selten gab es so viel Hype wie um das neue Gerät von Apple. Sogar die Rede zur Lage der Nation von US-Präsident Barack Obama wurde auf der Titelseite des "Wall Street Journal" von Steve Jobs an den Rand gedrängt. Die Aktie erreichte schon vorher mit 215 Dollar einen historischen Hoch. Rund ein Jahr zuvor stand der Kurs noch bei 85 Dollar.

Die jüngsten Geschäftszahlen scheinen den Kurssprung zu rechtfertigen. Im ersten Quartal des Geschäftsjahrs, das im Oktober beginnt, erzielte Apple einen Rekordgewinn von 3,38 Milliarden Dollar. Das entspricht einem Anstieg im Vergleich zum Vorjahreszeitraum von 50 Prozent. Der Umsatz kletterte im ersten Quartal um 32 Prozent auf 15,68 Milliarden Dollar. Apple verkaufte in der Zeit allein 3,36 Millionen Macintosh-Computer und 8,7 Millionen iPhones.

Konzernchef Steve Jobs sprach angesichts der Zahlen davon, Apple sei der neue Weltmarktführer für mobile Geräte. Womit er ein wenig übertrieben hat: So hat Nokia allein im abgelaufenen Quartal 126,8 Millionen Mobilfunkgeräte ausgeliefert.

Angesichts der inzwischen umfangreichen Produktpalette zeigen sich jedoch erste Kannibalisierungseffekte. So sank der Absatz des tragbaren Musikspielers iPod im vergangenen Quartal um acht Prozent auf 21 Millionen. Wer ein iPhone hat, das ebenfalls Musik abspielt, kann auf den iPod verzichten. Auch das iPad könnte anderen Produkten die Show stehlen. "Bei dem iPod Touch könnte es ein paar Kannibalisierungseffekte geben, wenn das iPad auf den Markt kommt", sagt Jeffrey Fidacaro, Analyst bei SIG. "Aber

von trendiger Unterhaltungselektronik. Wie groß seine Wertschätzung auch unter Investoren ist, zeigt der Absturz des Aktienkurses im Januar 2009. Damals kündigte Jobs an, aus gesundheitlichen Gründen eine Pause einzulegen.

grundsätzlich sehen wir das Tablet-Gerät eher als eigene Produktkategorie, als eine Art Brücke zwischen Smartphones und Notebook."

Fidacaro gehört zu einer Reihe von Analysten, die nach der jüngsten Produktpräsentation ihre Gewinnprognosen erhöht haben. Das Kursziel von SIG steht bei 260 Dollar. Auch Tavis McCourt, Analyst von Morgan Keegan, sieht wenig Gefahr: "Selbst wenn das iPad nur ein Nischenprodukt werden sollte, sehen wir keine Nachteile."

Laut Gene Munster, Analyst bei Piper Jaffray, könnte Apple im Geschäftsjahr 2010/11 allein durch das iPad 4,6 Milliarden Dollar einnehmen. Das würde den Umsatz in etwa um 7,5 Prozent beleben. "Damit wäre das Wachstum für 2011 schon mal gerettet", sagt Munster. "Jetzt müssen sie anfangen, sich über das Wachstum für 2012 Gedanken zu machen."

Der Erfolg von Apple in der Vergangenheit hat die Erwartungshaltung der Investoren extrem nach oben geschraubt. Doch der Konzern erreicht langsam eine Größe, bei der es schwer wird, die hohen Wachstumsraten zu wiederholen. Im laufenden Geschäftsjahr wird Apple wohl erstmals in seiner Geschichte einen Umsatz von mehr als 50 Milliarden Dollar erreichen. Schon andere Technologieschergewichte sind in der Vergangenheit an dieser Marke gescheitert, sei es IBM, Dell oder Compaq. Richard D'Aveni, Professor an der Tuck School of Business, traut Apple den Sprung aber zu. "Wenn jemand eine gute Chance hat, diese Marke zu durchbrechen, dann ist es Apple."

Mit der Ausdehnung der Produktpalette steigt allerdings auch die Zahl der Rivalen. Ohnehin gibt es einige Risiken. Neben dem erhöhten Konkurrenzdruck zählt Jeffrey Fidacaro von SIG dazu den Gesundheitszustand von Steve Jobs. Schon Gerüchte über seinen Rückzug aus dem operativen Geschäft würden den Aktienkurs belasten. Auch der schleppende iPod-Absatz, das zögerliche Konsumverhalten und höhere Materialkosten sind laut Fidacaro Risiken.

Apple braucht aber den Erfolg des iPad, um einen weiteren Kursanstieg zu rechtfertigen. Bei seinen früheren Produkteinführungen ist es dem Konzern geglückt. Doch die Messlatte liegt inzwischen deutlich höher. *Mitarbeit: Julian Jaursch*

Kalihersteller: Dünger fürs Depot



Lange wurden Kalihersteller verschmäht. Doch nicht zuletzt durch das 4,1 Milliarden Dollar schwere Übernahmeangebot von Yara für das US-Unternehmen Terra kommt Bewegung in die Aktien. Analysten wittern Erholungschancen.

Anfang des Jahres konnten Europas Landwirte aufatmen: Der Düngemittelhersteller **K+S** senkte die Preise für eine Tonne Kali von rund 400 Euro auf 285 Euro. Dem Kasseler Rohstoffkonzern

zufolge zog der Absatz nach der Preissenkung spürbar an. An der Börse kam der Preisrutsch freilich nicht so gut an, die Anleger befürchteten in der Folge nämlich geringere Margen. Vom Januarhoch verlor der Dax-Titel in der Spitze mehr als zehn Prozent. Doch mittlerweile hat sich der Kurs der K+S-Aktie wieder erholt.

Nicht nur am Kapitalmarkt beruhigte sich die Lage, es mehren sich auch die Stimmen, dass sich der Kalipreis im laufenden Jahr stabilisieren wird. Marc Gabriel, Analyst beim Bankhaus Lampe, rechnet 2010 mit einem durchschnittlichen Preisniveau von 425 Dollar je Tonne. Das liegt etwas oberhalb der aktuellen Konditionen von K+S. Doch hat der Düngemittelhersteller bereits für März eine Erhöhung auf 295 Euro, also rund 410 Dollar, angekündigt. Uralkali ist bereits einen Schritt voraus: Der russische Wettbewerber hat seinen Preis für Abnehmer in Brasilien vor wenigen Tagen um rund sechs Prozent auf 410 Dollar erhöht.

Ein guter Zeitpunkt für Anleger, die Kalibranche genauer unter die Lupe zu nehmen. Das sehen auch die Analysten von Credit Suisse so. Zum einen sei die Preisentwicklung inzwischen besser abzusehen, zum anderen sind die Lager der Kaliproduzenten nach fast zweijähriger Abstinenz der Käufer stark geleert. "Ab April erwarten wir eine starke Belebung der Nachfrage, denn dann startet rund um den Globus die Aussaat", sagt Semyon Mironov, der Kali-Experte der Schweizer Großbank. Er rechnet damit, dass es in diesem Jahr zu deutlichen Volumenzuwächsen bei den Kaliproduzenten kommen wird. Neben den kurzfristigen Effekten sprechen auch langfristige Trends wie das Wachstum der Weltbevölkerung und der damit einhergehende steigende Bedarf an Nahrungsmitteln für die Düngemittelbranche.

Ein Profiteur dieser Entwicklung ist K+S. Das Unternehmen zählt mit rund 12.000 Mitarbeitern zur weltweiten Spitzengruppe der Anbieter von Dünger und Salzprodukten. Zuletzt hinkte die Aktie dem Dax allerdings deutlich hinterher. Grund: 2009 kämpfte der Düngerspezialist mit herben Umsatzeinbrüchen und rutschte im dritten Quartal sogar in die roten Zahlen.

Doch die Börsianer blicken inzwischen wieder nach vorn, und dort flackert ein Licht am Horizont. Schließlich haben sich nicht nur die Kalipreise stabilisiert, auch die Nachfrage erholt sich wieder. Was sich K+S für dieses Jahr vornimmt, werden Anleger am 11. März erfahren, wenn das Management die Bilanz für 2009 vorlegt.



K+S



- 1 Tag
- 1 Monat



Neben einem erwarteten positiven Ausblick könnten auch aufkeimende Übernahmegerüchte für eine höhere Bewertung der K+S-Aktie sorgen. Immer wieder wird der kanadische Konkurrent Potash als Interessent genannt. Angesichts des Größenverhältnisses der beiden Unternehmen ein denkbarer Deal. Während die Deutschen 8 Milliarden Euro Marktkapitalisierung auf die Waage

bringen, ist Potash mehr als dreimal so groß. Der Branchenprimus kämpft aber ebenso mit der Krise. Im vierten Quartal musste das Unternehmen einen Gewinnrückgang von knapp 70 Prozent auf 244 Millionen Dollar einstecken. Potash geht allerdings davon aus, dass die Nachfrage nach Düngemitteln dieses Jahr wieder kräftig anziehen wird. Eine Verbesserung der Fundamentaldaten spiegelt sich im aktuellen Kurs aber noch nicht wider. Derzeit wird der Titel, ähnlich wie K+S, mit dem knapp 15-Fachen der für 2011 erwarteten Gewinne gehandelt. Die Analysten von Credit Suisse verleihen Potash ein "Outperform"-Rating.

Ebenfalls auf der Kaufliste vieler Analysten stehen die Titel von  Mosaic und  Agrium. Mosaic hat sich große Ziele gesetzt: Bis 2020 plant der US-Düngemittelhersteller seine Kalikapazitäten von derzeit 10,4 auf 16,8 Millionen Tonnen zu steigern. Zudem möchte der Konzern seine Kosten weiter senken. Der Konkurrent Agrium setzt dagegen auf Übernahmen. Allerdings ist den Kanadiern der jüngste Streich bislang noch nicht gelungen. Das Zielobjekt, die US-Firma CF Industries, hat in das Angebot bis dato nicht eingewilligt. Aber auch wenn das Geschäft scheitern sollte, spricht die relativ niedrige Bewertung für die Agrium-Aktie: Das für 2011 erwartete Kurs-Gewinn-Verhältnis liegt knapp unter elf.

Übrigens drängen auch die großen internationalen Rohstoffkonzerne ins Kaligeschäft. Nahezu zeitgleich haben Ende Januar Vale, der weltgrößte Eisenerzproduzent, sowie der australische Bergbaugigant  BHP Billiton zugeschlagen. Während die Südamerikaner das Düngemittelgeschäft von Bunge für 3,8 Milliarden Dollar kauften, verlebte sich BHP Athabasca  Potash ein. Den Australiern wird auch Interesse an K+S nachgesagt. Anlegern, die diesen Sektor beobachten, wird so schnell also nicht langweilig werden.

Anlegerschutz: Keine Wache für die Wächter



Im "Schwarzbuch Börse" geißeln Aktionärsschützer Firmen, die bei der Publizität pennen. Bei Firmen ihrer Vorstandsmitglieder drücken sie dagegen ein Auge zu.

Eigentlich muss man der Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger (SdK) dankbar sein. Trotz überschaubarer Stärke mit 2500 Mitgliedern vertritt sie auf Hauptversammlungen und in ihrem jährlichen "Schwarzbuch Börse" die Interessen der Investoren. Prangert an, wo geschlampt und betrogen wird. Manchmal überspannt sie den Bogen - wie 2008, als ein SdK-Vorstand einem Unternehmen öffentlich irreführende Bilanzierung vorwarf, nachdem er privat auf fallende Kurse der Aktie gesetzt hatte.

Was schon damals die Frage aufwarf: Wer bewacht Aktionärsschützer? Auch in ihrem neuen "Schwarzbuch Börse" bekommen wieder Unternehmen ihr Fett weg, weil sie viel zu spät Geschäftsberichte vorlegten. So beispielsweise die Klosterbrauerei Königsbrunn, die ihren Geschäftsbericht 2008 im Dezember veröffentlichte - wenige Minuten vor Beginn der

Hauptversammlung. Oder der Paketdienstleister Paketeria, inzwischen insolvent, der gar eine Bilanz ganz ohne Zahlen vorlegte.

Die Firma Solarhybrid AG indes taucht im Schwarzbuch nicht auf. Zwar beglückte die Gesellschaft Anleger seit Anfang 2009 mit 23 Pressemitteilungen. Auf einen Geschäftsbericht 2008 warten Aktionäre aber bis heute. Einer müsste das wissen: Der stellvertretende SdK-Vorstand Harald Petersen. Er sitzt im Solarhybrid-Aufsichtsrat. Als dessen Vorsitzender. Den Posten hat er für die Kapitalseite: Petersen ist gleichzeitig auch Geschäftsführer der H2M Energy GmbH & Co. KGaA, die mit 33 Prozent an Solarhybrid deren größter Aktionär ist.

Ein Interessenskonflikt? Für eine Stellungnahme war Petersen bislang nicht zu erreichen. "Der Petersen ist ein netter Kerl", sagt ein Kenner der Szene, "aber leider sehr undurchsichtig", fügt er hinzu. Aus der SdK-Zentrale ist zu hören, dass Petersen nicht aktiv am "Schwarzbuch Börse" mitgearbeitet habe. Die Liste erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit, man wolle die Firma nun aber beobachten.

Eine mögliche Erklärung liefert der SdK-Kenner, der anonym bleiben möchte: "Die SdK finanziert sich zum Teil aus einem eigenen Aktienportfolio; durch die Finanzkrise geriet dieses stark unter Druck - da macht man schon mal komische Sachen." Ob die Solarhybrid-Aktie im SdK-Portfolio ist? "Wenn überhaupt, dann höchstens zehn Aktien, damit wir auf Hauptversammlungen eingeladen werden und sprechen dürfen", sagt ein SdK-Sprecher.

Bei Solarhybrid jedenfalls fand die letzte Hauptversammlung 2007 statt. Die nächste ist im März. Laut Tagesordnungspunkt Nummer 1 hat die Gesellschaft einen Verlust in Höhe der Hälfte des Grundkapitals erwirtschaftet.



News aus New York: Wertvoller als Gold



Wer in Gold investiert, glaubt an die Fools Theory: Es wird schon einen Deppen geben, der später mehr Geld dafür zahlt. Gold wird aber in so gut wie keinen Industrieanwendungen gebraucht. Anleger sollten lieber auf ein anderes Edelmetall schauen.

Da sollten sie sich aber besser Platin anschauen. Das Metall ist nicht nur schwer zu finden, es wird auch in der Herstellung von Laborgeräten oder Fahrzeugkatalysatoren benötigt. Während Gold im vergangenen Jahr um 24 Prozent im Kurs stieg, schnellte Platin um 56 Prozent nach oben. Derzeit kostet eine Unze 1529 Dollar, während Gold nur 1089 Dollar wert ist. Der positive Trend bei Platin wird sich durch das Wachstum in China und neue Finanzprodukte fortsetzen - Anleger sollten einsteigen.

Wachstumsfantasie kommt vor allem durch die Verwendung in Katalysatoren von Neuwagen. Mit 13,6 Millionen Fahrzeugen kauften in China erstmals mehr Menschen einen Wagen als in den USA, wo 2009 rund 10,4 Millionen abgesetzt wurden. Auch in den kommenden Jahren wird sich der

Trend fortsetzen, nach Expertenschätzung könnte das Reich der Mitte in 2017 bereits mehr Autos auf den Straßen haben als Amerika. Auch in anderen rasch wachsenden Emerging Markets wie Indien oder Brasilien bildet sich eine wohlhabende Mittelschicht heraus, die Autos haben wollen.


Ein andere Faktor für wachsende Platinnachfrage: Es kommen verstärkt ETFs wie der ETFS Physical Platinum Shares in den USA an den Markt, der nach seinen Prospektvorschriften bis zu 478.000 Unzen Platin kaufen kann und sich großer Beliebtheit erfreut. Nach Aussage von MF Global Analyst Tom Pawlicki "nehmen ETF eine große Menge Platin" vom Markt: "In 2011 könnte ein Defizit entstehen". Bank of America Merrill Lynch hob vor kurzem das Kursziel für Platin in 2010 um 35 Prozent auf 1750 Dollar an - ein Plus im Vergleich zum derzeitigen Platinpreis von knapp 15 Prozent.

.....

Empfehlung: Gerry Weber steht hoch im Kurs



Dividende erhöht, Margen verbessert, Gewinnausblick angehoben - wer glaubt, beim Modehersteller Gerry Weber derzeit Schwachpunkte zu finden, sucht die Nadel im Heuhaufen.

Beim weiblichen Geschlecht steht  Gerry Weber hoch im Kurs. Ob Blusen, Röcke oder Blazer - die Waren des Damenmoden-Herstellers aus dem westfälischen Halle verkaufen sich gut. Den Umsatz steigerte der Bekleidungsspezialist im abgelaufenen Geschäftsjahr 2008/09 auf 594 Millionen Euro und das Ergebnis vor Zinsen und Steuern (Ebit) auf 71,2 Millionen Euro. Damit feierte Gerry Weber ausgerechnet inmitten der weltweiten Wirtschaftskrise das bisher erfolgreichste Jahr.

Börsianer lassen sich von der Feierlaune anstecken. Lobende Worte finden sie vor allem für den Anstieg der Ebit-Marge von elf auf zwölf Prozent. Damit habe Gerry Weber sein Profitabilitätsziel erreicht, sagt Analyst Christoph Schlienke vom Bankhaus Lampe. Er habe nur mit einer Marge von 11,3 Prozent gerechnet, und auch die Börse sei im Hinblick auf die in Aussicht gestellte Margensteigerung zunächst skeptisch gewesen.

Bei den Zielen für das Geschäftsjahr 2009/10 legt Gerry Weber noch eine Schippe drauf. Die Vorgabe für die Marge liegt bei 13 Prozent. Die Zeichen stehen also weiter auf Wachstum. Beachtlich ist dies nicht nur deshalb, weil ein drohender Anstieg der Arbeitslosigkeit hierzulande auf die Verbraucherstimmung drücken könnte, sondern weil das Unternehmen selbst in Auslandsmärkten wie Großbritannien, Spanien, Griechenland und Osteuropa erst gar nicht von einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation ausgeht. Man werde daher das restriktive Vorgehen auf den Auslandsmärkten zur Sicherung der Rendite beibehalten, hieß es von Unternehmensseite.

Banken schrauben Kursziele nach oben

Die Strategie der Westfalen lautet: Umsatz ja, aber nicht um jeden Preis. Im Großhandelsgeschäft ist Gerry Weber mit 1803 Shop-in-Shop-Flächen vertreten, und von den 334 Retail-Stores werden 195 in Fremdregie geführt. All jene, die nicht kreditversichert sind, lässt der Textilkonzern auch schon mal

im Regen stehen. Sie werden mit Waren nicht bedient. Für Gerry Weber hat dies den Vorteil einer extrem niedrigen Forderungsausfallquote von zuletzt gerade mal 0,1 Prozent des Umsatzes. Dies unterstreiche, dass es strategisch richtig sei, auf Umsätze zu verzichten, stellt Lampe-Analyst Schlienkamp fest.

Genauso wichtig wie die modisch interessierten Kunden sind Gerry Weber die Aktionäre. Bereits seit Jahren erhöht der Konzern die Dividende kontinuierlich und setzt diese Tradition in diesem Jahr fort. Um 10 Cent soll der Ausschüttungssatz angehoben werden auf 0,85 Euro je stimmberechtigter Aktie.

Die im Nebenwerte-Index SDAX gelistete Aktie ist bei einem Kurs-Gewinn-Verhältnis von 9,4 günstig bewertet, auch im Vergleich mit der Konkurrenz. Zahlreiche Kreditinstitute haben die Kursziele nach oben geschraubt, darunter das Bankhaus Lampe auf 32 Euro, NordLB und HSBC auf jeweils 28 Euro. Zuletzt fiel die Aktie im Zuge der schwachen Kapitalmärkte zwar auf 22,13 Euro zurück und notiert jetzt bei 23 Euro. Ihr Allzeithoch von 26,30 Euro vom August 2007 könnte sie aber rasch überspringen, wenn die Märkte wieder anziehen. Anleger sollten Kursrücksetzer als Einstiegsgelegenheit betrachten.

Steckbrief - Gerry Weber

Risiko	mittel
WKN	330410
Börsenwert	527,92 Mio €
KGV 10e	9,27
Aktueller Kurs	22,73 €
Kurs Erscheinungstag	23,00 €
Ziel	30,00 €
Stopp	19,50 €

Managed-Future-Fonds: Dem Trend auf der Spur



Während aktiv gemanagte Fonds im vergangenen Jahr Boden gutmachen konnten, schmierten Trendfolge-Produkte regelrecht ab. Doch die Historie zeigt: Für Anleger könnte nun ein guter Einstiegszeitpunkt gekommen sein.

Ein Wechselbad der Gefühle durchlebten Besitzer von Futures-Fonds in den vergangenen Jahren: 2008 etwa, im Jahr der Finanzkrise, fuhr der Anlagestil Managed Futures die beste Rendite unter allen Hedge-Fonds-Strategien ein. Hingegen beendeten sie das für Anleger erfreuliche Börsenjahr 2009 als Letzte.

Managed Futures (MF) setzen eine der beliebtesten Anlageregeln um: The trend is your friend - und das sektorübergreifend für Aktien, Anleihen, Devisen oder Rohstoffe. Die Produkte können in allen Marktphasen Gewinne erzielen. Das Verfahren ist automatisiert, der Mensch greift nicht ein. Computergesteuerte Handelssysteme treffen Kauf- und Verkaufsentscheidungen. Diese werden über Futures an den globalen Terminmärkten umgesetzt.

Die MF-Strategie war in der Vergangenheit sehr erfolgreich: Der Barclay-CTA-Top-50-Index, der die 50 größten MF-Fonds abbildet, erzielte seit 1987 eine Jahresrendite von 9,7 Prozent bei relativ niedrigen 10,7 Prozent Volatilität. Hinzu kommt, dass sich MF unabhängig von den anderen Anlageformen entwickeln. Das zeigte sich gerade in der jüngsten Krise. "Egal ob Aktiencrash 1987, Bondabsturz 1994, Techblase, Asien- oder Finanzkrise - immer in solch kritischen Zeiten waren Trendfolger erfolgreich", sagt Fabian Mundi, Vermögensverwalter bei Merkur Asset Management. Zudem sind MF-Fonds gut handelbar, da sie nur an Terminmärkten tätig sind. Während fast alle anderen Hedge-Strategien im Herbst 2008 mit Liquiditätsproblemen zu kämpfen hatten, waren die Trendfolger jederzeit veräußerbar.

Doch wie so oft gilt auch hier: An der Börse gibt es nichts geschenkt. Der Anlagestil weist hohe Schwankungen auf. Und um erfolgreich zu sein, werden klare Trends benötigt. "In Seitwärtsphasen verlieren Anleger damit im Regelfall Geld", sagt Thomas Maier, Hedge-Fonds-Profi beim Investmentberater Feri. Doch auch 2009, als fast alles stieg, tauchten MF ab. "Es war das schlechteste Kalenderjahr für Trendfolger seit 20 Jahren", sagt Felix Gasser, Leiter Managed Futures beim Marktführer Man Investments: "Die Bond- und Devisenmärkte liefen seitwärts, und die Rohstoff-Hausse wurde von scharfen Korrekturen unterbrochen. Das ist Gift für Futures-Fonds."

Für Anleger könnte nun aber ein guter Einstiegszeitpunkt gekommen sein. Denn historisch betrachtet folgte seit dem Startjahr 1987 auf eine längere Durststrecke bei MF immer eine kräftige Aufwärtsbewegung.

Strategie geht nur bedingt auf

Eine Garantie ist das natürlich nicht. Denn derzeit schwächeln die Fonds bereits seit elf Monaten. "Einen optimalen Einstieg bei Futures-Fonds gibt es nicht. Man weiß nie, wann der Tiefpunkt erreicht ist", warnt Werner Goricki vom Investmentberater Prime Capital. Als Portfolioabsicherung empfiehlt aber auch er MF.

Anleger haben die Wahl zwischen verschiedenen Konzepten: Der Fonds Man AHL Trend etwa bildet das AHL-Diversified-25-Handelssystem ab, das seit 1996 den Barclays-Index um 9,3 Prozentpunkte übertroffen hat. Der Preis dafür ist aber eine weit höhere Volatilität. Das System setzt auf mehr als 100 Positionen und hat sich bewährt. Zwischendurch mussten Investoren jedoch Verluste bis zu 25 Prozent durchstehen. Und: Der Klassiker hat seinen Preis - drei Prozent Jahresgebühr und 20 Prozent Erfolgsbeteiligung.

Billiger ist der Asset-Selection-Fonds von SEB, der ähnlich wie AHL agiert, aber bei der Jahresgebühr nur 1,1 Prozent kostet. Anders als der AHL, der ein Volumen von 21,7 Milliarden Dollar (15,9 Milliarden Euro) aufweist, sind die Schweden mit 1,5 Milliarden Euro Anlagekapital flexibler. Mit 9,5 Prozent Volatilität ist das Risiko geringer als bei Man mit 17,8 Prozent - aber eben auch die Rendite. Die liegt seit Auflage 2006 bei zehn Prozent. Der SEB-Fonds eignet sich für defensive, AHL dagegen für aggressive Investoren oder Anleger, die auf eine lange Historie vertrauen.

Der Managed-Futures-Indexfonds der Gesellschaft Salus Alpha birgt noch weniger Risiko. Er bildet den an der Wiener Börse berechneten MF-Index ab, der zehn Einzelfonds umfasst. Zu 75 Prozent sind das MF-Fonds, der Rest sind andere Hedge-Strategien. Der Index erzielte seit Auflage 2003 eine Jahresrendite von 8,4 Prozent bei 12,5 Prozent Volatilität.

Ebenfalls auf mehrere Einzelfonds setzt der Dachfonds ASI-Navigator Dynamic Global des Vermögensverwalters Merkur Asset Management. Der Fonds setzt sich zur Hälfte aus Aktienfonds auf Rohstoff- und Emerging-Markets-Titel zusammen, zur Hälfte aus MF-Fonds. Die Idee ist, von Hausse-Phasen überproportional mit hochvolatilen Aktien zu profitieren und sich zugleich gegen Baisse-Perioden mit Trendfolgern abzusichern. Die laufen immer dann, wenn die Börsen abtauchen. Bislang aber geht die Strategie nur bedingt auf: Seit der Auflage Ende 2007 ist die Jahresrendite mit minus 14 Prozent negativ. Immerhin wurde der MSCI World aber um 14 Prozentpunkte bei deutlich geringerer Volatilität geschlagen. Wegen der kurzen Historie und des spekulativen Inhalts eignet sich der Titel nur für risikobereite Anleger.

Ausgewählte Managed-Futures-Fonds im Performancevergleich


Fonds	ISIN	Perf. in % 2 Jahre	Agio in %	Gebühr in %	Kurs in €
Man AHL Trend	LU0424370004	- 6,70*	5	3	93,08
SEB Asset Selection**	LU0256624742	13,2	5	1,1	13,39
Salus Alpha M. F.***	AT0000A08QH9	- 12,36	5,55	1,25	89,52
ASI-N. Dyn. Global	LU0326205159	- 11,58	5	1,75	80,06

*) seit 21. 7. 2009; Mindestanlage: **) 2500 €, ***) 5000 €; Quelle: Bloomberg

Stabile Ausschüttungen: Gute Aussichten für Dividendenfonds



Die Zeit rasanter Kursgewinne am Aktienmarkt scheint zunächst vorbei. Produkte, die auf hohe Ausschüttungen setzen, haben in seitwärts tendierenden Märkten bessere Gewinnchancen. Auch der renditeschwache Anleihemarkt spricht für Dividendenfonds.

Mussten im vergangenen Jahr Unternehmen am laufenden Band ihre Gewinnprognosen nach unten korrigieren, so sehen viele jetzt Licht am Ende des Tunnels und das Ende der Krise nahen. Der Pharmakonzern  Sanofi-Aventis etwa kündigte in der vergangenen Woche sogar an, die Dividende um 20 Cent auf 2,40 Euro pro Aktie anheben zu wollen.

Diesem Beispiel dürften von den großen Aktiengesellschaften im laufenden Jahr allerdings kaum mehr viele folgen, erwarten Beobachter. Aber immerhin: Bei den meisten Unternehmen werden die Dividenden stabil bleiben. Die Firmen schütten ähnlich viel Geld an ihre Aktionäre aus wie im vergangenen Jahr. "Es wird kaum Dividendenkürzungen geben", ist sich Thomas Schüssler, Fondsmanager bei DWS, sicher. Seiner Meinung nach werden Gewinnausschüttungen im Jahr 2010 einen größeren Teil am Gesamtertrag von Aktieninvestments ausmachen als in den Vorjahren.

Noch deutlich optimistischer ist Nicolas Simar, Value-Experte der Fondsgesellschaft ING Investment Management. Die Dividenden werden im laufenden Jahr weltweit um zehn Prozent höher ausfallen als im vergangenen, prophezeit er.

Zuletzt nur unterdurchschnittliche Performance

Da die Zeit rasanter Kursgewinne am Aktienmarkt ohnehin vorbei zu sein scheint, dürften Dividendenfonds für Anleger wieder interessant werden. Sie sind auf hohe Ausschüttungen der Unternehmen an Aktionäre ausgerichtet und haben deshalb in seitwärts tendierenden Märkten bessere Chancen als Produkte, die eher auf Kursgewinne setzen. Branchenprimus DWS hält diese Strategie aktuell offenbar für so Erfolg versprechend, dass er einen neuen Dividendenfonds auf den Markt gebracht hat. "2010 dürfte für die Dividendenstrategie ein relativ gutes Jahr werden", sagt Fondsmanager Schüssler, der bei DWS den Klassiker Top Dividende verwaltet.

Indes an vielen Privatinvestoren könnte diese Entwicklung vorbeilaufen. "Die meisten Anleger unterschätzen die Bedeutung von Dividenden und setzen zu stark auf Kursgewinne", warnt Schüssler. In den vergangenen Jahren sind Anleger damit allerdings oft gut gefahren. Die Aktienkurse stiegen rasant, viele Dividendenfonds entwickelten sich nur unterdurchschnittlich. Im Jahr 2008 waren etliche sogar regelrecht abgestürzt, weil sie stark in Bankenaktien investiert waren, die gleich zu Beginn der Krise arg in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Double-Dip-Szenario gefährdet Dividenden

Das laufende Jahr sehen Dividendenfondsmanager vor allem auch deshalb optimistisch, weil eine entscheidende Kennzahl ihre Zuversicht stützt. "Dividendenrenditen sind im Moment deutlich attraktiver als Anleiherenditen", sagt Jörg Uhlendorf, Anlagestrategie der Dresdner Bank. Die Ausschüttungskennziffer beschreibt das Verhältnis zwischen der Dividende und dem Kurs einer Aktie. Je niedriger der Aktienkurs und je höher die Dividende, desto höher fällt die Dividendenrendite aus. Spitzenreiter unter den Dax-Titeln ist hier mit rund acht Prozent derzeit die Deutsche Telekom. Viele Dividendenfondsmanager setzen deshalb auf dieses Papier, genauso wie auf die Aktien anderer Telekommunikationskonzerne.

Das größte Risiko für Dividendenfonds geht in den kommenden Monaten von dem Double-Dip-Szenario aus, vor dem Ökonomen warnen: Dahinter verbirgt sich die Annahme, die Konjunktur könnte nach der ersten Erholung noch einmal einbrechen. Sollte es dazu kommen, könnten Unternehmen möglicherweise ihre Dividenden doch kürzen müssen, um erneute Gewinneinbrüche zu kompensieren. Und selbst wenn die Firmen ihre Gewinne erst einmal wie geplant ausschütten sollten, bedeutet das für Anleger keineswegs eitel Sonnenschein. Fällt der Aktienkurs nämlich wegen eines erneuten Konjunkturerinbruchs, kann es passieren, dass die Dividende nicht einmal ausreicht, um Aktionäre für den Kursverlust zu entschädigen.

Kennzahlen ausgewählter Dividendenfonds

Name	ISIN	Performance in %		Agio in %	Gebühren in %
		1 Jahr	3 Jahre		
DJE Div. & Substanz	LU0159550150	18,49	-8,57	5	1,32
DWS Top Dividende	DE0009848119	20,33	-14,53	5	1,45
Danske Inv. High Div.	LU0123484957	23,04	-24,62	2,00*	1,5
ING Invest Euro High Dividend	LU0127786431	19,4	-30,25	3	1,5
LBBW Dividenden Strategie Euroland	DE0009780411	20,31	-33,62	5	1,5

* zuzüglich 1 % Rücknahmegebühr; Stand: 12. 2.2010; Quelle: Onvista, Morningstar

Anleihefonds: Langweiler beeindruckten mit hohen Gewinnen



Bis zu 7,5 Prozent jährliche Rendite in 36 Monaten - da kann man schon mal neidisch werden. Ausgerechnet die vermeintlich langweiligen festverzinslichen Wertpapiere aus Europa haben Anlegern diesen beeindruckend hohen Gewinn beschert.

Wer Anfang 2007 mit 100 Euro in einen der zehn europäischen Rentenfonds, welche die aktuelle Ratingtabelle ausweist, eingestiegen ist, hat heute einen Anteil im Wert zwischen 115 und 124 Euro im Depot. Zum Vergleich: Auf einem Tagesgeldkonto sammelten sich im selben Zeitraum kaum mehr als 7 Euro Zinsen an. Und wer gar am deutschen Aktienmarkt unterwegs war, hat rund 25 Euro verloren.

Um es allerdings deutlich zu sagen: Höchstrenditen schaffte nur die Spitze der Fondsmanager. Die Faustregel, nach der bei fallenden Aktienkursen die Anleihenkurse automatisch steigen, weil das Geld der Investoren ja schließlich irgendwohin fließen muss - diese Regel galt in der jüngeren Vergangenheit nicht. Das belegt ein Blick auf die Statistik des aktuellen Morningstar-Ratings eindrücklich: Im Durchschnitt erzielten Rentenfonds mit dem Investitionsschwerpunkt Europa nämlich nur 2,5 Prozent Plus pro Jahr. Und auch die drei führenden Marktindizes, der Merrill Lynch Pan-Europe, der Barclays Cap Pan Euro sowie der Citi Euro BIG 1-10, die allesamt neben Staatsanleihen auch die Kursentwicklung von Bank- und Unternehmensanleihen höherer Bonitäten nachzeichnen, weisen jährliche Renditen zwischen 3,7 und 5,8 Prozent aus.

Das alles sind Anzeichen extrem schwankender Kursentwicklungen in einzelnen Anleihe-segmenten. Bankanleihen etwa standen nach der Pleite der US-Investmentbank Lehman Brothers vor eineinhalb Jahren zeitweilig extrem unter Druck, haben sich mittlerweile aber wieder erholt. Unternehmensanleihen wurden damals ebenfalls für kurze Zeit fast unverkäuflich, beziehungsweise waren nur mit extrem hohen Renditeversprechen an den Investor zu bringen. Auch hier hat sich die Lage beruhigt.

Sprunghafte Entwicklungen sorgen für Chancen

Die sprunghaften Entwicklungen auf dem Anleihemarkt verschafften Managern mit einem guten Händchen im Jahr 2009 jede Menge Chancen auf Zusatzerträge gegenüber dem Gesamtmarkt. In Kombination mit dem Jahr 2008, in dem massive Zinssenkungen der Zentralbanken die Anleihenkurse weltweit anstiegen ließen, erklärt sich daraus auch die hohe Gesamrendite der besten Fonds im Rating. Wobei zum Geschick sicherlich auch ein bisschen Glück beim Timing beitrug.

Ob die Zeit für herausragende Renditen weiter anhält, ist indes fraglich. Denn die kurzfristigen Zinsen sind weltweit auf Rekordtiefs gesunken. Zuletzt waren auch Renditen längerfristiger Anleihen gefallen. Der Spielraum für weitere Kurserhöhungen in diesem Segment schrumpft dadurch allmählich. Sollten in den kommenden Monaten auch noch Konjunktur und Inflation merklich anziehen, würde das Zinsniveau allgemein steigen, und die Anleihenkurse damit sämtlich fallen.

Diese Sorge ängstigt Anleihemanager derzeit aber weitaus weniger als jene um die Zahlungsfähigkeit der Staaten am Rande des Euro-Raums. Wegen der Spekulation um die Staatspleite Griechenlands sind nicht nur die Kurse dortiger Schuldscheine eingebrochen, sondern auch jene aus Spanien und Portugal. Das fördert zwar die Nachfrage nach Anleihen aus Euro-Kernländern wie Deutschland, die Unsicherheit aber bleibt. Die schweizerische Fondsboutique Tiberius hat bereits Konsequenzen gezogen: Der Fonds parkt derzeit 55 Prozent des Kapitals am Geldmarkt.

Rohstoffinvestments: Auf die Erholung wetten



Seit Jahresbeginn haben sich die Rohstoffmärkte völlig anders als erwartet entwickelt - sie verzeichnen Verluste. Analysten sehen darin Einstiegschancen. Wir stellen Zertifikate und ETFs vor, mit denen Anleger auf steigende Preise setzen.

Sechs turbulente Handelswochen ist das Börsenjahr mittlerweile alt. Eine Erwartung an 2010 ist bislang nicht aufgegangen: Hatten Analysten bei den Aktienmärkten keine großen Sprünge erwartet, waren sie für den Rohstoffsektor reihum optimistisch gewesen. Öl sah so mancher Experte über 100 Dollar je Barrel (159 Liter) klettern, bei Industriemetallen sollten Gewinne von 20 Prozent und mehr möglich sein, und auch Gold, Silber und Platin trauten die Experten satte Wertsteigerungen zu.

Doch es kam anders: Alle Rohstoffsektoren verzeichneten in den ersten Wochen des Jahres Verluste. "Obwohl sich die spezifischen Fundamentaldaten über viele Märkte hinweg verbessern, scheinen sich Rohstoffe kurzfristig nicht von den allgemeinen Befürchtungen abkoppeln zu können", hat Sudakshina Unnikrishnan beobachtet, Analystin bei Barclays Capital. Wie stark die Naturwaren an der Entwicklung anderer Märkte hängen, zeigt der Ölpreis: 2009 hatte sich der Energieträger im Gleichklang mit den Aktienmärkten deutlich erholt. Doch wie beim Dax stockt der Aufwärtstrend inzwischen.

Dreh- und Angelpunkt ist China. Die Volksrepublik fürchtet eine Überhitzung und zügelt die Kreditvergabe. Am Kapitalmarkt wächst die Sorge, Chinas immenser Rohstoffhunger könnte nachlassen. Auf den Kursen lastet außerdem die Angst, die Haushalte der südlichen Euro-Staaten wie Griechenland könnten außer Kontrolle geraten.

■ Morgan Stanley hält die Sorgen für übertrieben und sieht im schwachen Jahresauftakt eine Kaufgelegenheit. "Buy the Sell-off", lautet der Titel einer aktuellen Rohstoffanalyse der US-Großbank. Die Experten verweisen auf den Lehman-Kollaps im Herbst 2008. In der Woche nach der Pleite der US-Investmentbank sei der Rohstoffindex GSCI um zwölf Prozent gestiegen. "Heute ist die Weltwirtschaft in einer viel besseren Verfassung", ergänzen die Analysten.

Dazu kommt ein weiteres Argument, das für längerfristige Engagements spricht: Die Vorräte gehen zur Neige, während immer mehr Menschen aus den Schwellenländern am globalen Wirtschaftstreiben teilhaben. Das gilt mehr oder weniger für alle Rohstoffe. Mit Zertifikaten auf breite Indizes wie den Rici Enhanced oder den UBS Bloomberg CMCI holen sich Anleger das ganze Spektrum ins Depot.

Besonders gut abzulesen sind die sich ändernden Kräfteverhältnisse am Öl. Laut Zahlen von ■ Goldman Sachs lieferte Saudi-Arabien im Januar täglich fast 1,2 Millionen Barrel an China - doppelt so viel wie noch vor drei Jahren. Damit löste die Volksrepublik die USA als wichtigster Kunde der Saudis ab.

Wer längerfristig auf steigende Ölnotierungen setzen möchte, steht aber vor einem Problem: der sogenannten Contango-Falle. Die Zertifikateanbieter müssen auslaufende Terminkontrakte regelmäßig verkaufen und mit dem Geld längerlaufende Futures erwerben. Doch der Ölerminkontrakt mit Fälligkeit in einem Jahr notiert derzeit acht Prozent über dem aktuellen Future.

Beim "Rollen" in einen Kontrakt längerer Laufzeit entstehen dadurch Verluste. Mit Zertifikaten auf rolloptimierte Indizes versuchen Anbieter wie die UBS, dem Problem auszuweichen - was zum Teil auch gelingt. Mittlerweile ist ein börsengehandelter Indexfonds (ETF) mit verbesserter Rollmethode am Markt. Source hat im November einen ETF auf den Index S&P GSCI Crude Oil Enhanced aufgelegt.

Auch Edelmetalle haben seit dem Jahreswechsel an Glanz verloren. Der Goldpreis korrigierte sich gegenüber dem Rekordhoch um mehr als ein Zehntel. Hier ist ein weiterer wichtiger Faktor für die Rohstoffpreise am Werk, der Dollar-Kurs. Als Ersatzwährung profitiert Gold von einem schwachen Greenback und verliert, wenn die US-Valuta aufwertet, was in den vergangenen Wochen der Fall war. Nun muss sich zeigen, ob dieses ungeschriebene Gesetz weiter gilt - oder die Anleger Gold über kurz oder lang doch als sicheren Hafen ansteuern. "Wir rechnen damit, dass die Investoren die Staatsverschuldungsproblematik in den Mittelpunkt rücken werden", sagt Gabor Vogel, Rohstoffanalyst der DZ Bank. Zum Jahresende sieht er die Feinunze bei 1250 Dollar. Anleger, die sich keine Barren in den Tresor legen wollen, können auf ETFs zurückgreifen, die mit physischem Gold hinterlegt sind.

Ausgewählte Rohstoffinvestments

Basiswert	Emittent	ISIN	Gebühr p.a.	Briefkurs*
Zertifikat				
Rici Enhanced	RBS	DE000AAoQL44	1,50%	87,39 €
UBS Bloomberg CMCI	UBS	DE000UB5G6Y6	0,50%	107,98 €
Rohöl	UBS	DE000UB4EDD4	0,42%	114,60 €
Indexfonds (ETF)				
Rohöl	Source	XSo454792184	0,49%	118,66 €
Gold	ETFS	DE000A1DCTL3	0,39%	80,86 €

* Stand: 15.02.10; Quelle: Emittentenangaben

.....


Capped-Optionsscheine: Papiere auf Dax-Werte versprechen ordentliche Gewinne



Bleiben die Märkte von drastischen Einbrüchen verschont, lassen sich mit Capped-Optionsscheinen gute Renditen erzielen. Im Unterschied zu herkömmlichen Scheinen setzen Anleger nicht zwingend auf eine Marktrally. Wir zeigen fünf aussichtsreiche Werte.


Die Märkte werden zunächst volatil aufwärts tendieren und im zweiten Halbjahr möglicherweise in schwierigeres Fahrwasser geraten. So oder ähnlich beantwortete das Gros der Analysten zu Jahresbeginn die Frage nach den Aussichten für 2010. Unglücklicherweise haben die Märkte seither schon rund zehn Prozent verloren, einzelne Branchen wie Banken- oder Solarwerte kamen deutlich stärker unter die Räder. Ein klarer Trend ist zurzeit nicht auszumachen.

Gute Chancen bieten sich momentan für Fans von Call-, insbesondere von Capped-Call-Optionsscheinen. Zwar bremsen die Probleme um Griechenland und andere Sorgenkinder am Rande der Euro-Zone momentan weiter gehende Erholungsversuche. Auch sehen die aktuellen US-Konjunkturdaten alles andere als erfreulich aus. Doch es gibt auch positive Aspekte: So fielen die Unternehmenszahlen der vergangenen Wochen überwiegend zufriedenstellend aus.

Wie der Dax haben auch etliche Einzelwerte seit Jahresbeginn zum Teil deutliche Korrekturen hinnehmen müssen. Die Konditionen für Capped-Optionsscheine sehen daher jetzt wieder freundlicher aus. Ohnehin setzen Anleger bei Capped-Calls im Unterschied zu herkömmlichen Scheinen nicht zwingend auf eine Marktrally. Es kann je nach Ausgestaltung der Papiere auch ein Seitwärtstrend reichen, um Gewinne einzufahren. Die sind allerdings durch die Obergrenze (Cap) begrenzt.

Rückzahlung bei unterschreiten des Cap

Wichtig bei Capped-Calls ist, welche Rückzahlung sich ergibt, wenn der Basiswert unter dem Cap notiert. Bei den im Folgenden vorgestellten Papieren beträgt die maximale Auszahlung jeweils 5 Euro. Für jeden Cent unter dem vorgegebenen Cap erhalten Anleger 1 Cent weniger ausgezahlt. Sinkt die Aktie am Laufzeitende unter den Basislevel, bedeutet das den Totalverlust.


Ein Kandidat für eine Capped-Call-Wette ist die Aktie von K+S. Das Unternehmen ist als Lieferant von Streusalzen einer der Profiteure des harten Winters. Zudem machen momentan Übernahmegerüchte die Runde, die der Aktie zusätzlichen Auftrieb geben.



K+S


- 1 Tag
- 1 Monat



Im Verlaufe des Jahres könnte der Agrarwert dann weitere Unterstützung bekommen, wenn die Kalipreise von aktuell knapp 400 Dollar je Tonne wieder ansteigen. Die Nachfrage nach Kali war seit Ende 2008 merklich zurückgegangen, da sich auf den hohen Preisniveaus kaum Käufer fanden, zum anderen die Lager auch gut gefüllt waren. Mit einem Capped-Call mit Laufzeit bis Dezember 2010 profitieren Anleger, wenn K+S bei Fälligkeit des Optionsscheins über 42,66 Euro notiert. Die Seitwärtsrendite läge auf das Jahr gerechnet bei 59,7 Prozent.

Etwas weniger bei gleicher Laufzeit, aber niedrigerer Volatilität des Basiswerts wirft ein Capped-Schein auf  Adidas ab. Die Fußball-WM in Südafrika sollte der Aktie dabei einige Unterstützung geben, sodass sie nach unten gut abgesichert ist. Für die maximale Rendite von 50,10 Euro reicht aus, dass das Papier bei Laufzeitende über 35 Euro notiert. Aktuell liegt Adidas bei rund 37 Euro.

Vielversprechend sind derzeit auch Capped-Scheine auf  RWE und die  Deutsche Bank. Bei dem Deutsche-Bank-Papier sollte ein Kurs von 40 Euro nicht unterschritten werden, damit der Schein zu 5 Euro ausgezahlt wird und Anleger die Rendite von 45,8 Prozent pro Jahr einstreichen können. Bei einer aktuellen Notiz von 45,37 Euro kann sich die Deutsche Bank bis Laufzeitende im Dezember sogar einen Kursverlust von rund zehn Prozent leisten. Was während der Laufzeit passiert, muss den Käufer des Optionsscheins nicht weiter stören. Relevant für die Auszahlung ist einzig und allein der Stand zum Bewertungstag. Während der Laufzeit kann der Basiswert durchaus unter den Cap oder den Basispreis fallen, ohne dass dies unmittelbar negative Folgen für den Anleger hätte. Der Wert des Scheines würde in diesem Fall natürlich entsprechend sinken, er kann sich bis zur Bewertung aber ebenso gut wieder erholen.

Dieses Szenario trifft auch bei dem Produkt auf  Solarworld zu. Hier endet die Laufzeit des Capped-Calls bereits im September 2010. Spätestens dann muss der Schein über dem Cap-Niveau von 13 Euro notieren, damit Anleger die Maximalrendite erzielen. Nachdem die Solarwerte in den vergangenen Tagen arg gebeutelt wurden, bietet der Schein eine spekulative Chance, auf ein Comeback des Sektors und speziell von Solarworld zu setzen. Für die maximale Rendite von 129 Prozent fehlen bei einem Aktienkurs von aktuell 11,57 Euro allerdings noch rund 1,50 Euro. Würde die Aktie dagegen exakt auf dem gegenwärtigen Niveau verharren, ergäbe sich eine Auszahlung von 3,57 Euro (11,57 Euro minus 8 Euro gleich 3,57 Euro).

Die fünf vorgestellten Scheine eignen sich für Anleger, die einerseits nicht an ausgedehnte Korrekturphasen an den Märkten glauben und andererseits von den zugrunde liegenden Aktien überzeugt sind.

Ausgewählte Zertifikate

Basiswert	Capped Call	ISIN	Basispreis in €	Cap in €	Rendite* in %	Kurs in €
-----------	-------------	------	-----------------	----------	---------------	-----------

Adidas	DE000BN34809	30	35	50,1	3,52
Dt. Bank	DE000BN35CJ9	35	40	45,8	3,62
K+S	DE000BN3U7B1**	37,92	42,66	59,7	3,35
RWE	DE000BN35JV9	55	60	57,5	3,37
Solarworld	DE000BN35KS3***	8	13	43,1	2,85

*) p. a.; **) Bez.-Verhältnis: 1,0548; ***) Laufzeit bis 17. 9. 10, alle anderen Papiere bis 17. 12. 10; Stand: 15. 2. 10; Quelle: BNP Paribas

Discount-Zertifikate: Russland meldet sich zurück



Es gibt erste Anzeichen für eine Erholung an den Rohstoffmärkten. Die russischen Aktienindizes rücken damit wieder in den Fokus. Die Schwergewichte aus dem Öl- und Gas-Segment könnten für Auftrieb sorgen. Vorsichtige Anleger können Discounter nutzen.

Der russische Aktienmarkt hat gute Monate hinter sich: Seit seinem Tiefststand Anfang des Jahres 2009 ist das maßgebliche Börsenbarometer, der Russian Depositary Index (RDX), um rund 100 Prozent gestiegen. Damit hat der Markt zwar erst rund ein Drittel des vorangegangenen Absturzes wieder aufgeholt. Beobachter rechnen aber damit, dass sich der russische Aktienmarkt in den kommenden Monaten weiter erholen wird. Anleger können davon mit Derivaten auf russische Aktien profitieren, zum Beispiel mit Open-End-Zertifikaten auf Russland-Indizes, die jede Marktbewegung nachvollziehen.

Für Russland spricht zum Beispiel die Erwartung, dass die Rohstoffpreise weiter klettern werden. Trotz des starken Einbruchs bei Öl und Industriemetallen im Jahr 2008, halten Beobachter den Megatrend für ungebrochen. Trifft diese Vorhersage zu, würde der russische Aktienmarkt davon besonders profitieren. Denn Russland und Rohstoffe - da gibt es seit jeher eine enge Beziehung. Das Land ist reich an Öl-, Gas- und Erzvorkommen. Entsprechend groß ist das Gewicht von Konzernen, die im Rohstoffgeschäft tätig sind. So haben die Konzerne Gazprom, Lukoil und Rosneft zusammen einen Anteil von rund 50 Prozent am RDX.

Risiken bleiben

Auch mehrere makroökonomische Daten deuten an, dass sich Russland langsam aus der Wirtschaftskrise befreit. So steigen die Industrieproduktion und der private Konsum seit dem

vergangenen Herbst wieder an. Im laufenden Jahr wird die russische Wirtschaft um 2,8 Prozent zulegen, prognostizieren Analysten der Deutschen Bank. Die russische Notenbank versucht mit einer expansiven Geldpolitik, das Wachstum weiter anzukurbeln. Im vergangenen Jahr senkte sie den Leitzins auf ein historisches Tief von 8,75 Prozent. Dennoch dürfte die Inflation unter Kontrolle bleiben, erwartet die Deutsche Bank.

Trotz der positiven Signale bergen Investitionen in den russischen Aktienmarkt weiterhin erhebliche Risiken. Immerhin ist die Wirtschaft längst noch nicht zurück auf ihrem alten Wachstumspfad, in den Jahren vor der Krise war sie teilweise um mehr als acht Prozent pro Jahr gewachsen. Kurzfristig könnte das so genannte Double-Dip-Szenario den Aktienmarkt erneut belasten - wenn nämlich auf die erste konjunkturelle Erholung ein zweiter wirtschaftlicher Abschwung folgen sollte.

Für diesen Fall wären Derivatekäufer mit Discountzertifikaten besser beraten als mit Open-End-Papieren. Mit Discountern können vorsichtigere Anleger nämlich auch bei seitwärts laufenden oder sogar leicht fallenden Aktienkursen Geld verdienen. Im Gegenzug verzichten sie allerdings auf einen Teil der Rendite, falls die Kurse der Dividendenpapiere stark steigen sollten.

Ausgewählte Russland-Zertifikate

Basiswert	ISIN	Typ	Emittent	Laufzeit	Kurs in €
Daxglobal Russia	DE000DB6GHT2	Indexzert.	Dt. Bank	Open End	38,52
Russian Deposit. Index	DE000UB1N3Q4	Indexzert.	UBS	Open End	13,02
Russian Deposit. Index	DE000GS1X7L7	Discounter	GS*	17.12.2010	117,95
Russian Deposit. Index	DE000SGo6Po9	Discounter	SocGen**	18.06.2010	5,04

**) GS = Goldman Sachs; **) SocGen = Société Générale; Stand: 16. 2. 2010; Quelle: Emittentenangaben, Onvista*

Einlagensicherung: EU will Sparer besser schützen



Auf Europas Banken kommen deutlich höhere Kosten für die Einlagensicherung ihrer Kunden zu. Nach dem Willen der EU-Kommission sollen die Institute künftig im Schnitt drei- bis fünfmal so viel in die Sicherungssysteme einzahlen wie bislang.

Mit der Initiative hofft die Brüsseler Behörde Sparer im Falle künftiger Bankpleiten besser zu schützen. Mit den neuen Regeln wären die Sicherungssysteme "viel besser kapitalisiert als heute", heißt es in einem der Financial Times Deutschland vorliegenden vertraulichen Papier, das die Kommission kürzlich den Mitgliedsstaaten präsentierte. "Nach zehn Jahren wären vorfinanzierte Mittel von 128 Milliarden Euro eingesammelt, weitere 43 Milliarden Euro könnten ex post nachgeschossen werden." Wie das Geld verwaltet und angelegt werden soll, lässt das Papier offen.

Den Banken, die bislang nur einen Bruchteil der geforderten zwei Prozent vorhalten, drohen durch die Brüsseler Pläne dramatische Belastungen. Laut einer internen Folgenabschätzung der Kommission könnten die Beiträge für die Sicherungssysteme zehn Prozent des Gewinns abschöpfen. Die privaten deutschen Geldinstitute zum Beispiel zahlen jährlich nur 0,06 Prozent ihrer Kundengelder in den Einlagenfonds des Bundesverbands deutscher Banken (BdB).

Zurzeit seien die Einlagensicherungen mit europaweit 23 Milliarden Euro völlig unterfinanziert, heißt es in dem EU-Papier. Tatsächlich hatte zum Beispiel in Deutschland schon die Pleite der relativ kleinen Frankfurter Lehman-Tochter die Sicherungssysteme überfordert. Der Einlagenfonds des Bankenverbands konnte die Lehman-Kunden nur mit Hilfe einer Garantie des staatlichen Bankenrettungsfonds Soffin entschädigen.

EU-Idee ist utopisch

In Großbritannien hatte der geringe Einlagenschutz nach der Beinahepleite des Hypothekenfinanzierers Northern Rock Mitte 2007 sogar zu einem Ansturm auf die Bankfilialen geführt und die Regierung zu einer Rettungsaktion gezwungen. Daraufhin verabredeten die EU-Finanzminister, den gesetzlichen Mindestschutz von Spareinlagen europaweit von 20.000 Euro bis Ende 2010 schrittweise auf 100.000 Euro anzuheben. Laut Kommission war das aber nur eine "Notreparatur", auf die eine umfassende Reform der Einlagensicherungssysteme folgen müsse. Der neue EU-Binnenmarktkommissar Michel Barnier will dazu im Frühjahr offizielle Vorschläge machen. Dann müssten die Mitgliedsstaaten und das EU-Parlament zustimmen.

Aus der Bankenlobby hieß es, die Ideen aus Brüssel seien "utopisch": "Die Amerikaner werden sich totlachen. Die europäischen Banken werden in den kommenden Jahren nur noch in die Sicherung einzahlen, anstatt ihr Kapital zu stärken oder Dividenden an Anleger zu zahlen." Das Bundesfinanzministerium wollte sich am Donnerstag nicht äußern.

Der Ausbau der Einlagensicherung für Bankkunden ist nur ein Teil der neuen Regeln für die Finanzwirtschaft, an denen der europäische Gesetzgeber als Konsequenz aus der großen Krise arbeitet. Dazu kommen strengere Eigenkapitalregeln. Diskutiert wird auch, Banken zu verpflichten, in einen Notfallfonds zur Rettung von Instituten in Schieflage einzuzahlen.

Noch sieht die Kommission davon ab, einen einzigen, paneuropäischen Sicherungsfonds vorzuschlagen. Dies sei ein "langfristiges Ziel", heißt es in dem Papier. Die Institutssicherung bei Sparkassen und Genossenschaftsbanken, die im Notfall füreinander einspringen - eine Besonderheit in Deutschland und Österreich -, will die Kommission nicht antasten. Die nationalen Sicherungssysteme sollen die Sparer im Fall einer Bankpleite aber schneller entschädigen, und zwar binnen einer Woche.

Anleihen: Metro umwirbt Anleger



Der Handelskonzern Metro bringt eine neue Anleihe auf den Markt. Risikofreudige Privatanleger sollten aber lieber auf den Mutterkonzern Haniel setzen.

Anleiheemittenten hatten es in den vergangenen Wochen nicht leicht: Weltweit sagten nach Informationen des Nachrichtendienstes Bloomberg mindestens 17 Unternehmen die Ausgabe neuer Bonds ab. Der Düsseldorfer Handelskonzern Metro hat hingegen keine Probleme, eine Anleihe zu begeben: Der neue Metro-Bond (WKN: A1C 92S) fand bei professionellen Investoren großen Anklang und war fast um das Dreifache überzeichnet.

Kein Wunder: Denn die Arbeit von Vorstandschef Eckhard Cordes konnte Anleger im vergangenen Jahr durchaus überzeugen. Der Konzernumsatz stieg 2009 leicht an - ein Erfolg in Zeiten sinkender Lebensmittelpreise und europaweiter Kaufzurückhaltung, schreiben die Analysten der DZ Bank. Für Anleihegläubiger sei es außerdem ein Vorteil, dass Metro-Chef Cordes auf den Kauf der Karstadt-Warenhäuser verzichtet habe, merken die Fachleute der Landesbank Baden-Württemberg an. Die Verschuldung des Konzerns verschlechterte sich daher nicht. Das sehen auch die Ratingagenturen Standard & Poor's (S&P) und Fitch so. Beide erwarten für die kommenden Monate keine Veränderung der soliden Ratingnote von "BBB".

Für Risikofreudige ist Haniel eine Alternative

Für Privatanleger, die die Anleihe über die Börse erwerben können, ist der Bond nur auf den ersten Blick attraktiv. Denn Metro zahlt ihnen zwar einen vergleichsweise hohen Kupon von 4,25 Prozent, zudem können sie die Anleihe in einer Stückelung von 1000 Euro kaufen. Gegen den jüngsten Metro-Bond spricht aber die lange Laufzeit von sieben Jahren.

Interessanter könnte für Privatinvestoren darum ein Papier der Metro-Mutter Haniel (WKN: A1A6NE) sein, die mit 34 Prozent größter Anteilseigner des Handelskonzerns ist. Die Anleihe bringt

derzeit bei vierjähriger Restlaufzeit mit 5,2 Prozent mehr Rendite ein als alle ausstehenden Metro-Bonds. Allerdings schätzt die Ratingagentur Moody's die Verschuldungssituation bei Haniel ein wenig schlechter ein als bei Metro. Mit der Note "Ba1" zählt sie Haniel-Bonds zu den spekulativen Investments. Nur risikofreudige Privatanleger greifen zu.



Anlegerschutz: MLP versucht sich in Transparenz



Nach der ING-Diba und der Deutschen Bank hat nun auch der Finanzvermittler MLP Produktinformationsblätter vorgelegt. Aber für allgemein höhere Transparenz sorgen diese Informationen nicht.

Es ist drei Seiten lang und enthält unterteilt in die Kategorien "Vorteile im Überblick", "Produktmodalitäten" und "Produktinformationen" viele wichtige Informationen auf einen Blick. Solche Produktinformationsblätter sollen MLP-Kunden künftig im Beratungsgespräch vorgelegt bekommen.

Anders als bei ING-Diba und Deutscher Bank, deren Informationsblätter kurz und knapp die wesentlichen Merkmale des Produkts und dessen Risiken erklären, haben MLP-Kunden auf der ersten Seite einen recht werblichen Text vor sich. Hier erklärt der Finanzvermittler die Vorteile seines Produktes. Also etwas, dass der Kunde in gesprochener Form zumindest schon einmal von seinem Berater dargeboten bekommen hat.

Auch auf den beiden folgenden Seiten fällt das MLP-Papier gegenüber den ungleich übersichtlicheren Beipackzetteln der beiden Banken ab. Trotz dieser kleiner Mängel, ist der Versuch transparent zu sein löblich.

Einheitliche Produktinformationsblätter

Ob dies auch Verbraucherministerin Ilse Aigner freuen wird, ist unwahrscheinlich. Die CSU-Politikerin wirbt bereits seit Sommer 2009 für einheitliche Produktinformationsblätter. So wie Patienten auf einem Beipackzettel über die Risiken und Nebenwirkungen ihres Medikaments unterrichtet werden, sollen auch Anleger die wichtigsten Informationen ihres Investments in knappen Worten dargelegt bekommen.

Das erste Echo seitens der Kreditwirtschaft war größtenteils zurückhaltend. Während offenbar die Mehrheit der Banken auf Zeit spielt und demnächst mit einer EU-weiten Regelung rechnet, haben die ING-Diba im September und die Deutsche Bank vor etwa einem Monat eigene Produktinformationsblätter vorgestellt. Man wolle Standards setzen, sagte Deutsche Bank Privatkundenvorstand Rainer Neske bei der Präsentation der Info-Blätter.

Kein leichtes Unterfangen, da Sparkassen und Genossenschaftsbanken, die gemeinsam mehr als die Hälfte des Marktes ausmachen, sich noch zieren. Der Bundesverband deutscher Banken, als

Dachverband der Privatbanken, will im März ein einheitliches Produktinformationsblatt folgen lassen.

Angesichts solch großer Unterschiede bleibt es - wieder einmal - am Kunden hängen, sich zu informieren und die richtigen Fragen nach dem Risiko, den Chancen und dem, was die Bank daran verdient, zu stellen.

.....

Hochzinspapiere: Anleger verschrotten Ramschanleihen



Ist die Rally bei den Ramschanleihen vorbei? Immer mehr Investoren trennen sich von riskanten Hochzinspapieren. Die Griechenland-Krise strahlt negativ ab und die Angst vor dem Ausfall wächst.

Die Risikofurcht der institutionellen Anleger nimmt zu und trifft vor allem auch den Ramschanleihemarkt. In der Woche vom 4. bis zum 10. Februar zogen Anleger laut Datendienstleister Lipper FMI fast 1 Milliarden Dollar aus amerikanischen Fonds ab, die ihr Geld in solche Papiere investiert haben. Das ist der größte Abfluss seit fast viereinhalb Jahren. Mit Blick auf die vergangenen vier Wochen sei der größte Ausverkauf von US-Hochzinsanleihen seit März 2009 verzeichnet worden, sagte Martin Fridson, Chef von Fridson Investment Advisors. Seinerzeit hatten die Aktienmärkte im Zuge der Finanzkrise ihren Tiefpunkt erreicht. Fridson ist auf Hochzinsanleihen spezialisiert, die wegen der geringen Kreditwürdigkeit ihrer Emittenten auch Ramschanleihen genannt werden.

Hochzins- oder Ramschanleihen sind eine wichtige Refinanzierungsquelle für finanzschwache Unternehmen, die nur schwer an Bankkredite kommen. Im vergangenen Jahr fanden diese Papiere reißenden Absatz: Einerseits sind sie für Anleger attraktiv, weil sie wegen ihres Risikos hoch verzinst werden. Andererseits waren die mit billiger Liquidität vollgepumpten institutionellen Investoren wieder verstärkt bereit, auf der Suche nach Rendite Risiko einzugehen - der Schock der Lehman-Pleite war verdaut.

Mehr als 30 Milliarden Dollar flossen 2010 in Ramschanleihen, und Investmentbanker glaubten, dass der Boom 2010 ungebremst weitergeht. Ein Grund für ihren Optimismus: Weniger Unternehmen als befürchtet gingen pleite - sprich: die Firmen konnten die hohen Anleihezinsen auch wirklich zahlen -, und Renditen von mehr als 50 Prozent waren möglich. Vor allem Finanzinvestoren setzen auf die Ausgabe von Ramschanleihen, um Übernahmen bezahlen zu können - wie der US-Investor Libertymedia, der den Kauf von Deutschlands größtem Kabel-TV-Betreiber Kabel Deutschland für 3,5 Milliarden Euro über eine Ramschanleihe finanziert hatte.

Doch nun deutet vieles darauf hin, dass die Sorgen um Zahlungsausfälle von Ländern wie Griechenland, die die Märkte für Staatsanleihen seit Wochen umtreiben, auf andere Segmente des Anleihemarkts übergreifen. "Obwohl sich die Fundamentaldaten der Unternehmen schnell verbessern, ist der Kreditmarkt nicht immun gegen die Risiken für Staaten", schreiben Analysten

von Morgan Stanley. "Wenn die Zahlungsprobleme von Staaten dazu führen, dass die Fiskalpolitik gestrafft wird und die Zinsen steigen, wird ein Rückfall in die Rezession zunehmend wahrscheinlich. Eine solche Entwicklung würde den positiven Trend bei den Fundamentaldaten eindellen, wenn nicht sogar aus der Bahn werfen", heißt es in der Studie der US-Bank weiter.

Höhere Risikoaufschläge für Ramschanleihen

Diese Skepsis führt jetzt dazu, dass Anleger zunehmend ihr Geld abziehen: Über die vergangenen vier Wochen gab es laut Lipper FMI im Durchschnitt erstmals seit dem vergangenen März überhaupt wieder einen Abfluss. Der Nettowert der Anleihefonds, deren Daten Lipper erfasst, sank in der vergangenen Woche um 1,6 Milliarden Dollar. Das ist der größte Rückgang seit November 2008, als die Finanzkrise im vollen Ausmaß tobte. Zugleich verlangen Investoren höhere Risikoaufschläge für Ramschanleihen gegenüber sicheren Papieren: Diese Spreads gegenüber US-Staatsanleihen haben sich seit dem 11. Januar um mehr als einen Prozentpunkt ausgeweitet. Sie stehen nun nach einem Index von Bank of America Merrill Lynch bei rund sieben Prozentpunkten.

Ob die Ramsch-Rally damit nun zu Ende geht, hänge davon ab, ob Griechenlands Finanzprobleme gelöst oder andere Staaten angesteckt würden, sagt Fridson. "Wenn das Problem weiter besteht oder sich verschlimmert, wäre das eine schlechte Nachricht für jede Risikoanlage, Hochzinsanleihen eingeschlossen." Er fügte aber hinzu: "Die Leute könnten überrascht sein, wie schnell der Markt zurückschnellt, wenn die Probleme von Staaten gelöst werden, weil man als Investor für Barinvestments immer noch so abgestraft wird."

Geplante Änderungen am US-Insolvenzrecht könnten die Refinanzierungschancen finanzschwacher amerikanischer Firmen weiter verschlechtern. Reformvorschläge für die aus den 30er-Jahren stammende "Rule 2019" sehen vor, dass Anleihegläubiger während des Insolvenzverfahrens darlegen müssen, wann sie Verbindlichkeiten des Unternehmens gekauft und ob sie mit Kreditausfallderivaten (Credit Default Swaps, CDS) auf einen Ausfall spekuliert haben. CDS sind eine Art Versicherung für Anleihen. Die gezahlten Preise und Handelsstrategien würden so öffentlich.

Die Änderungen sollen verhindern, dass Gläubiger, die von der Pleite eines Unternehmens profitieren würden, das Insolvenzverfahren manipulieren. Analysten warnen aber, dadurch könne das Vertrauen der Investoren in den Grundsatz erschüttert werden, dass alle Ansprüche von Gläubigern gleich behandelt werden. "Wenn dieses Prinzip untergraben wird, werden Investoren weniger bereit sein, notleidenden Unternehmen Kapital zur Verfügung zu stellen", schreibt Strategie Chris Taggart vom Researchhaus Creditsights.

Anleihen: Belastungstest für Bundesbonds



Angesichts der Haushaltsprobleme in einigen europäischen Staaten zieht es viele Bondinvestoren in die Bundesrepublik. Deutsche Anleihen gelten als krisensichere Investments schlechthin. Doch mittelfristig drohen Kursverluste.

Von amerikanischen Staatsanleihen rät er ab. Britische Staatspapiere bezeichnet er gar als so gefährlich wie Nitroglyzerin. Für Bundesanleihen jedoch ist Bill Gross, Chef des weltgrößten Anleiheinvestors Pimco, voll des Lobes. "Man geht jetzt nach Deutschland", antwortete Gross jüngst in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Bloomberg auf die Frage, welchem Land unter den Industrienationen er noch traue. Vor allem die gesetzliche Schuldenbremse, die die Neuverschuldung des Bundes ab 2016 begrenzt, spricht aus Sicht des Anleihegurus für die Bundesrepublik.

Gross ist derzeit nicht der einzige Deutschlandfan. Angesichts der Haushaltsprobleme des hoch verschuldeten Griechenlands zieht es viele Bondinvestoren in die Bundesrepublik. Die Kurse zehnjähriger Bundesanleihen stiegen darum zuletzt deutlich an, im Gegenzug sank die Rendite: Mit 3,20 Prozent liegt sie auf einem sehr niedrigen Stand.

Kritische Stimmen

Doch nicht alle Experten teilen die Lobeshymnen. Birgit Figge, Analystin für Staatsanleihen bei der DZ Bank, sagt: "Bundesanleihen könnten noch in diesem Jahr unter Druck geraten." Es ist eine Zahl mit zehn Nullen, die Figge zu ihrer Sorge veranlasst: 440 Milliarden Euro. So viel müssen Europas Banken Ende Juni 2010 an die Europäische Zentralbank (EZB) zurückzahlen. Die gewaltige Summe haben sich die Institute Mitte 2009 im Rahmen des sogenannten Zwölf-Monats-Tender von der Zentralbank geliehen. Der Begriff beschreibt ein Verfahren, nach dem die EZB den Geschäftsbanken kurzfristig Liquidität mit einem Jahr Laufzeit zuteilt. Da die Häuser 2009 so schlecht dastanden wie nie in der jüngeren europäischen Geschichte, lieh ihnen die Zentralbank das Geld zum Schnäppchenpreis: Nur einen Zins von einem Prozent mussten sie dafür zahlen - so niedrig war der Satz noch nie.

Die Rückzahlung im Sommer werde darum einen Kursrutsch bei Bundesanleihen mit kurzer Laufzeit auslösen, befürchtet Figge. Denn die Banken haben das Geld vor allem in Papiere mit Laufzeiten von ein bis drei Jahren investiert. "Eine gewaltige Menge an Liquidität wird aus dem Markt abfließen", sagt die Analystin. "Investoren müssen sich dann zwangsläufig auf renditeträchtigeren Anlagen konzentrieren und werden darum vor allem kurz laufende Bundesanleihen verkaufen."

Auch für langfristige Bundesanleihen sieht Figge Gefahren - jedoch erst später. Bis zum Sommer dürften die Schwierigkeiten der hoch verschuldeten südeuropäischen Länder die Marktteilnehmer noch beschäftigen und in sichere Papiere treiben. Spätestens zum Jahresende könnte sich jedoch das Blatt wenden: "Bis dahin sollte die Sorge um Südeuropa abnehmen und die Konjunktur wieder anziehen. Erhöht die Europäische Zentralbank dann noch den Leitzins, werden sich weitere Anleger abwenden." Die Expertin hat ausgerechnet: Selbst bei einer nur leichten Steigerung des Leitzinses von 1 auf 1,5 Prozent Ende 2010 müssten Bundespapiere zehnjähriger Laufzeit innerhalb eines Jahres einen Kursverlust von 6,5 Prozent hinnehmen. Unter Berücksichtigung der Zinsen, die Anleger erhalten, bleibt ein Minus von 3,5 Prozent.

Was Privatanleger wissen sollten

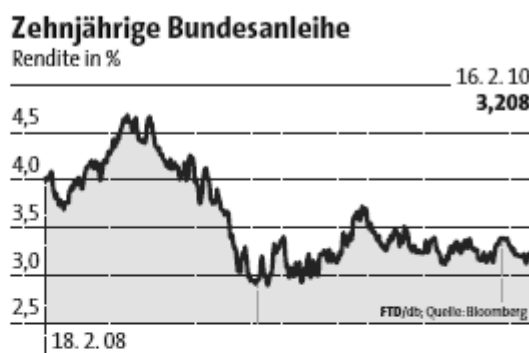
Einen solchen Kursrutsch befürchten jedoch nicht alle Fachleute. Thomas Kirchmair, Experte für Euro-Staatsanleihen bei der Fondsgesellschaft Deka, geht davon aus, dass Euro-Länder wie Griechenland, Portugal und Spanien das ganze Jahr über unter hohem Druck stehen werden.

"Darum werden Anleger weiterhin die hohe Qualität von Bundesanleihen suchen." Von ihrer Qualität ist auch Bert Flossbach, Vorstand der Kölner Vermögensberatung Flossbach & von Storch, überzeugt: "Deutschland zählt weltweit zu den verlässlichsten Ländern. Besitzer von Bundesanleihen brauchen sich keine schlaflosen Nächte zu machen."

Sebastian von Koss, Anleiheexperte von HSBC Trinkaus, glaubt noch nicht einmal, dass die Kurse von Bundesanleihen sinken würden, wenn Deutschland dem angeschlagenen Süden finanzielle Hilfe leisten würde. "Zwar erhöht die Bundesrepublik ihre langfristige Verschuldung im Vergleich zu anderen Ländern bereits deutlich", sagt er. Doch die Sorge um Europas Peripherie sei unter den Anlegern so groß, dass dies Bundespapieren nicht schaden würde.

Mit Sicherheit wenig Rendite

Talfahrt Die Rendite zehnjähriger Bundesanleihen ist auf 3,2 Prozent gesunken, entsprechend dünn wird die Luft für Bond-Fonds. Nach der Lehman-Pleite 2008 betrug die Rendite sogar nur 2,8 Prozent – ein Zeichen dafür, dass Anleger einen sicheren Hafen suchen.



Euro-Staatsanleihe-Fonds und ETFs auf Bundesanleihen

Fonds/ETFs	ISIN	Perf. in % 6 Mon.	Agio in %	Gebühr in %	Kurs in €
Deka-EuropaBond	DE000DK091G0	4,03	3,00	0,75	102,14
ETFlab EuroGov Ger.	DE000ETFL177	2,65	–	0,15	104,58
iShares Gov. Germ.	DE0006289465	2,51	–	0,15	138,83
UniEuroRenta	DE0008491069	2,23	3,00	0,60	64,47

Quelle: Fondsweb, Stand: 16. 2. 10

Privatanleger sollten darum wissen: Es ist keineswegs sicher, dass die befürchteten Kursverluste eintreten. Viel hängt davon ab, ob sich die Lage in den sogenannten Piigs-Ländern Portugal, Irland, Italien, Griechenland und Spanien bessern wird oder nicht. Bleibt die Angst um deren Stabilität bestehen, werden vor allem börsengehandelte Indexfonds (Exchange-Traded Funds, ETFs) profitieren, die die Kursentwicklung von Bundesanleihen abbilden. Dazu gehören beispielsweise der ETFlab EuroGov Germany oder der iShares Government Germany. Erholt sich stattdessen jedoch die Konjunktur und steigen die Leitzinsen, sollten Investoren die Indexfonds besser auf die Verkaufsliste setzen.

Für aktiv gemanagte Rentenfonds, die wie der Deka-EuropaBond oder der UniEuroRenta in europäische Staatsanleihen investieren, gilt das allerdings nicht. Deren Manager können sich mit Geschick auf beide Szenarien einstellen. Ob ihnen das gelingt, sollten Fondsbesitzer in den kommenden Monaten genauestens beobachten.

Zinsticker

Die aktuellen Konditionen für Tages- und Festgeld.

Tagesgeld

Anbieter	Kontakt	für 1.000 für 50.000	
		Euro	Euro
noa bank	(0800) 1116151	2,20	2,20
Bank of Scotland ∞	bankofscotland.de	2,10	2,10
NIBC Direkt ∞	nibcdirekt.de	2,10	2,10
1822direkt ffl	1822direkt.com	2,00	2,00
ING-DiBa ffl	(01802) 784578	2,00	2,00
CosmosDirekt	cosmosdirekt.de	1,85	1,85
Santander Direkt Bank	(01805) 556477	1,75	1,75
Oyak Anker Bank	(01805) 692500	1,75	1,75

Festgeld

Anbieter	Kontakt	Anlagezeitraum	
		6 Monate	12 Monate
Bigbank AS ∞	bigbank.de	2,50	3,00
ICICI Bank UK PLC	icicibank.de	-	2,60
Akbank N.V. ∞	(01802) 252265	2,00	2,50
noa bank	(0800) 1116151	2,30	2,40
NIBC Direkt ∞	nibcdirekt.de	2,00	2,40
ISBANK	(069) 29901199	1,80	2,10
SWK Bank	(0800) 1204444	1,75	2,05
BKM Bausparkasse Mainz	(06131) 303590	1,76	2,01

in Prozent pro Jahr. Auswahl bester Anbieter: Maximal ein Angebot mit limitierter Einlagengarantie; maximal zwei nur für Neukunden 1) Für Neukunden. 2) Einlagengarantie begrenzt. 3) Rendite.

Quelle: FMH-Finanzberatung

Stand: 18.02.2010

Vorsorge & Versicherungen

Vorsorgelücke: Grün für Aktien, Rot fürs Festgeld



Spätestens seit der Finanzkrise ist Sicherheit Trumpf. Das Gros der Sparer hat sich vom Aktienmarkt abgewendet und in klassische Bankprodukte investiert. Für die Altersvorsorge reicht das bei weitem nicht. Eine Produktampel soll das Risikobewusstsein bei der Altersvorsorge ändern.

Exakt 6,6 Prozent Rendite müsste ein 40-jähriger Angestellter jährlich erzielen, um seine Versorgungslücke zu schließen - vorausgesetzt, er verdient 3500 Euro netto im Monat, bekommt jährlich zwei Prozent mehr Gehalt und legt davon sechs Prozent zurück. Zu diesem Ergebnis kommt Andreas Beck vom Institut für Vermögensaufbau (IVA). "Und das ist die Rendite nach Anlagekosten und Steuern", betont der Mathematiker.

Dass für eine Durchschnittsrendite von 6,6 Prozent ein Sparbuch nicht die erste Wahl ist, dürfte jedem einleuchten. Deshalb wollen Beck und die Deutsche Schutzgemeinschaft für Wertpapierbesitz (DSW) aufrütteln. Gemeinsam haben sie ein Ampelsystem vorgelegt, das verschiedene Anlageklassen und deren Eignung für die Altersvorsorge über verschiedene Zeiträume darstellt. Danach erhalten nur weltweit anlegende Aktienfonds und Mischfonds, die je zur Hälfte auf Aktien und Renten setzen, auf lange Sicht ein uneingeschränktes Grün. Bei Klassikern wie Lebensversicherungen zeigt die Ampel zwar auch Grün, jedoch mit Einschränkungen aufgrund des Stornierungsrisikos.

2009 gab es so wenige Aktionäre wie seit zehn Jahren nicht mehr

Angewandt auf das tatsächliche Vorsorgeverhalten zeigt die Ampel jedoch eher Rot. Denn spätestens seit der Finanzkrise ist Sicherheit Trumpf, viele Privatanleger haben ihr Geld von den Kapitalmärkten abgezogen und es in klassische Bankprodukte wie Festgeld gesteckt.

Laut Deutschem Aktieninstitut gab es 2009 so wenige Aktionäre wie seit zehn Jahren nicht mehr. Gleichzeitig fordert der Staat seit rund zehn Jahren die Bürger auf, mehr für ihre Altersvorsorge zu tun. "Das ist aber mit den heute als sicher angepriesenen Anlagen kaum möglich", sagt DSW-Chef Ulrich Hocker. "Auf lange Sicht bleiben Aktien und Fonds erste Wahl, obwohl sie auf kurze Sicht sicher riskanter sind als Festgeld." Nach Berechnungen von Becks Institut verliert ein Anleger, der voll auf das klassische Sparbuch setzt, vor allem durch Inflation rund ein Viertel seines Geldes.

Die Idee einer Ampelkennzeichnung ist nicht neu. Verbraucherschutzministerin Ilse Aigner hält sie gemeinsam mit vereinfachter Produktinformation für unabdingbar, um Anleger besser aufzuklären. Im vergangenen Jahr hat die Verbraucherzentrale Hamburg ebenfalls Anlageklassen nach ihrer Tauglichkeit für die Altersvorsorge bewertet und dafür herbe Kritik vor allem seitens der Versicherungsbranche geerntet. Lebensversicherungen bekamen ein Rot vor allem wegen versteckter Kosten. Dass diese Anlageform langfristig aber nur geringe Risiken aufweist, ließen die Verbraucherschützer außen vor.

Beck und DSW stützen sich bei der Berechnung des Risikos vor allem auf volkswirtschaftliche Prognosen der EZB und anderer Institutionen. Klassischen Risikoanalysen liegt meist die historische Performance der Produktklasse zugrunde. Beck erwartet jedoch, dass künftig mehr Banken auch wirtschaftliche und soziale Prognosen in ihre Risikoanalyse einfließen lassen. "Sie können doch heute keinem Kunden einen offenen Immobilienfonds verkaufen, ohne darauf hinzuweisen, dass in Deutschland die Bevölkerung schrumpfen wird."

.....

Betriebsrente: Ein neues Urteil sorgt für Aufsehen



Rente nach Status war gestern. Inzwischen dürfen Arbeiter bei der betrieblichen Altersversorgung nicht per se schlechter gestellt werden als Angestellte.

Der Statusunterschied von Arbeitern in der Produktion und im Büro tätigen Angestellten allein rechtfertigt keine Ungleichbehandlung bei der Betriebsrente. Das gilt jedenfalls für Ansprüche, die nach dem 1. Juli 1993 aufgebaut wurden. So entschied das Bundesarbeitsgericht (Az.: 3 AZR 216/09).

Im aktuellen Fall hatte ein Betriebsrentner gegen seinen früheren Arbeitgeber, einen Automobilhersteller, geklagt. Der Mann bemängelte, dass er nur wegen seines Status als Arbeiter weniger Betriebsrente erhalte als frühere Angestellte des Unternehmens - und hatte damit ganzer Linie Erfolg. Der Arbeitgeber muss seine Betriebsrente nun aufstocken.

Eine ungleiche Behandlung auf bloßer Basis des Status ist nach Ansicht des Gerichts auch dann nicht erlaubt, wenn es wie in diesem Fall eine entsprechende Betriebsvereinbarung gibt. Das gilt für Rentenansprüche, die nach dem 1. Juli 1993 entstanden sind. Für Beschäftigungszeiten vor diesem Stichtag gilt indes Vertrauensschutz, weil auch die gesetzlichen Renten damals noch an den bloßen Statusunterschied anknüpften.

Unter Umständen können unterschiedliche Betriebsrenten für Arbeiter und Angestellten aber auch heute noch legitim sein. Das gilt nach Ausführung der Richter etwa, wenn das unterschiedliche Ruhegeld vom Betrieb darauf abzielt, verschiedene Versorgungsgrade von Arbeitern und Angestellten bei der gesetzlichen Rente auszugleichen.

.....

Versicherer: US-Makler dürfen Sonderprovisionen nehmen



Die drei weltgrößten Versicherungsmakler dürfen in ihrem Heimatmarkt USA wieder umsatzabhängige Sonderprovisionen kassieren, die seit 2004 verboten waren. Darauf haben sich die Makler Marsh, Aon und Willis mit den Aufsichtsbehörden verständigt. Die Anbieter versprechen Verzicht.

Der viertgrößte Makler Arthur J. Gallagher hatte sich bereits 2009 mit den Behörden geeinigt. Im Gegenzug müssen sie Kunden - vor allem Großfirmen - die entsprechenden Zahlungen offenlegen.

Die "Contingent Commissions", die allein bei Marsh 2003 fast die Hälfte des Gesamtumsatzes ausmachten, waren durch einen Skandal in Verruf geraten, den der damalige New Yorker Generalstaatsanwalt Eliot Spitzer aufgedeckt hatte. Marsh hatte Geschäft zu überhöhten Preisen an einzelne Versicherer gelenkt, um bei ihnen bestimmte Umsatzziele zu erreichen und damit die geheimen Provisionen zu kassieren. 2004 musste Marsh 850 Millionen Dollar Strafe zahlen, die Zahlungen wurden verboten - aber nur für die größten Makler.

Vor zwei Jahren beantragten die Makler die Aufhebung mit dem Hinweis auf Chancengleichheit mit kleineren Anbietern. Die Großkunden aus Industrie und Gewerbe, denen Makler Versicherungsschutz vermitteln, kritisierten, Contingent Commissions würden unweigerlich zu Interessenkonflikten führen.

Jetzt sind die Provisionen wieder erlaubt - und die drei Makler versprechen, sie gar nicht mehr nutzen zu wollen. Anders Gallagher, der 10 Millionen Dollar an zusätzlichen Umsätzen erwartet. Doch der Selbstverpflichtung von Marsh, Aon und Willis wird in der Branche kaum Glauben geschenkt - zu groß ist der Umsatz- und Ertragsdruck, der sie belastet. Die Prämien in der Industrieversicherung sinken, zudem gehen in der Krise die versicherten Werte zurück. Großkonzerne, die gegen Gebühr die Dienstleistungen von Maklern beanspruchen, drücken ebenfalls die Preise.

Kein Freund solcher Instrumente ist der Deutsche Versicherungs-Schutzverband (DVS), der Industriefirmen in Versicherungsfragen vertritt. "Contingent Commissions gehen überhaupt nur, wenn vollständige Transparenz gewährleistet ist", sagt Geschäftsführer Philipp Andrae. Entwarnung gibt er für Deutschland: "Wir haben keine Erkenntnisse, dass solche Sonderprovisionen in Deutschland gefordert oder gezahlt werden."

Energiesparen (Teil 2): Richtig lüften



Kosten für Heizung und Strom nagen am Budget vieler Hausbesitzer und Mieter. Capital zeigt in einer vierteiligen Serie, wie Sie daheim Geld sparen können. Teil 2: Wie Sie durch richtiges Lüften für ein gesundes Raumklima sorgen und Schimmel vermeiden.

Ob beim Kochen, Duschen oder Wäsche aufhängen: Verschiedene Aktivitäten in den eigenen vier Wänden erhöhen die Feuchtigkeit in der Wohnung. Damit sich das eigene Heim nicht ein Gewächshaus verwandelt, sollte regelmäßig gelüftet werden.

Um die Feuchtigkeit aus Wohnräumen richtig herauszulüften, sollten ein paar einfache Tipps berücksichtigt werden. Als Faustregel gilt dabei: Lüften Sie zwei- bis viermal täglich, je nachdem wie viel Sie sich in den Räumen aufhalten.

Die richtige Technik

Statt die Fenster stundenlang gekippt zu lassen, sollten Sie diese lieber für einen begrenzten Zeitraum vollständig öffnen. Am besten lüften Sie gleichzeitig in allen Räumen und öffnen dabei auch die Zimmertüren. Das ist wesentlich effektiver, als die Fenster während der Heizperiode gekippt zu lassen. Das Dauerlüften verschwendet nur Energie und kostet Geld, besonders wenn die Heizungen mit Thermostatventilen ausgestattet sind. Zudem kühlen neben den Räumen auch die Fensterlaibungen aus, was das Schimmelpilzrisiko erhöht. Die Lüftungsdauer sollte nur 5-10 Minuten betragen.

Heizung aus beim Lüften

Sobald Sie die Fenster öffnen und die frische Luft in ihre Wohnung lassen, achten Sie darauf, dass die Heizung ausgestellt ist. Denn bei geöffneten Thermostatventilen versucht ihre Heizung mit erhöhter Leistung, die eindringende Luft zu erwärmen, um das Absinken der Temperatur zu verhindern. Das kostet unnötig Geld und kann leicht vermieden werden.

Beim Schlafen

Wer nachts lieber kühl schläft, sollte mit Hilfe eines Feststellers die Kippstellung des Fensters auf ein Minimum reduzieren und den Heizkörper abstellen. Um ein Auskühlen der Wohnung zu verhindern, sollten die Türen zu anderen Zimmern in der Nacht geschlossen bleiben. Und tagsüber unbedingt daran denken, das Fenster wieder zu schließen, sonst heizen Sie zum Fenster hinaus.

Vorsicht beim Lüften in den Sommermonaten

Sobald es wärmer wird müssen Sie aufpassen: Beim Lüften kann an kalten Bauteilen die Luftfeuchtigkeit kondensieren. Dieses Phänomen kann zum Beispiel an freiliegenden und schwitzenden Kaltwasserleitungen beobachtet werden. Deshalb sollten im Keller im Sommer

möglichst wenig und wenn, dann nur in kühleren Morgenstunden gelüftet werden. Falsches sommerliches Lüften ist eine häufige Ursache für feuchte Keller.

Vermeiden Sie unnötige Feuchtigkeit in der Wohnung

Kalte Luft kann weniger Feuchtigkeit aufnehmen als warme Luft. In der Wohnung ist dieses Phänomen besonders im Winter problematisch, da sich an kalten Gebäudestellen die Feuchtigkeit niederschlägt. Geschieht dies über einen längeren Zeitraum, besteht die Gefahr von Schimmelbildung. Besonders gefährdete Stellen sind schlecht gedämmte Fenster, Gebäudeecken oder Wärmebrücken.

In einem Vierpersonenhaushalt werden rund zwölf Liter Feuchtigkeit pro Tag in Form von Wasserdampf abgegeben. Wird sie nicht über die Lüftung aus den Räumen abtransportiert, reichert sich die Feuchtigkeit in der Raumluft an und kondensiert an kalten Bauteilen. Vermeiden sie deshalb ein Ansteigen der Luftfeuchtigkeit, dadurch reduziert sich die Notwendigkeit zum Lüften. Während des Kochens sollte das Küchenfenster geöffnet werden. Für Bäder müssen genügend Entlüftungsmöglichkeiten vorhanden sein, da beim Duschen und Baden die Raumluftfeuchte stark ansteigt. Wenn Ihnen ein Trockenraum zur Verfügung steht, sollten Sie Ihre Wäsche dort und nicht in der Wohnung trocknen.

Überprüfen Sie Ihr Heiz- und Lüftungsverhalten regelmäßig mit einem Thermo-Hygrometer. Die relative Luftfeuchtigkeit sollte 60 Prozent nicht übersteigen.

Wo entsteht die Feuchtigkeit?

Quelle	Aktivität	Feuchteabgabe in Gramm pro Stunde
Mensch	schlafen	40-50
	leichte Aktivität	30-120
	mittelschwere Arbeit	120-200
	schwere Arbeit	200-300
Pflanzen	Topfpflanzen	5,0-15,0
	mittelgroßer Gummibaum	10,0-20,0
Bad	Wannenbad	circa 700
	Duschen	circa 2600
Küche	Kochen	600-1500
	Geschirrspülmaschine	circa 100
Wäsche	4,5 kg geschleudert	50-200
	4,5 kg tropfnass	100-500

Erben: Vorsicht bei vorzeitiger Immobilienübertragung



Hauseigentümer mit großem Vermögen übertragen Besitz oft schon zu Lebzeiten auf ihre Erben, um diesen die hohe Erbschaftssteuer zu ersparen. Die vorzeitige Übertragung kann allerdings mit Nachteilen für den bisherigen Besitzer verbunden sein.

Bei der vorzeitigen Übertragung ist demnach zu bedenken, dass der bisherige Besitzer anschließend nicht mehr "Herr im eigenen Haus" ist. Auch wenn er sich ein Wohnrecht gesichert hat, kann er zum Beispiel keine Grundschuld eintragen lassen, um eine notwendige Reparatur des Daches zu finanzieren. Darauf weist die Deutsche Anwalts-, Notar- und Steuerberatervereinigung für Erb- und Familienrecht (DANSEF) hin.

Zudem ist auch ein im Grundbuch eingetragenes lebenslanges Wohn- oder Nießbrauchsrecht nicht immer sicher. Das gilt etwa, wenn die Erben einen Kredit mit dem übertragenen Haus absichern. Die Banken verlangen in solchen Fällen, dass ihre Forderungen Vorrang vor dem Wohnrecht haben und der Wohnberechtigte mit seinem Nutzungsrecht hinter die neu einzutragende Grundschuld zurücktritt.

Wenn die Erben eines Tages ihren Kredit nicht mehr bedienen können, kann auch der Wohnberechtigte durch Zwangsversteigerung "Haus und Hof" verlieren. Die Erbrechtsspezialisten raten daher, Immobilien nur dann vorzeitig auf Erben zu übertragen, wenn noch andere finanzielle Mittel ausreichend vorhanden sind.

(APN)

Umfrage: Häuslebauer schrecken vor energetischer Gebäudesanierung zurück



Klimaschutz ja, aber bitte nicht an meinem Eigenheim. So lässt sich derzeit die Stimmung unter Deutschlands Hauseigentümern beschreiben. Denn die zeigen sich laut einer aktuellen Umfrage bei der energetischen Sanierung ihrer Gebäude äußerst zurückhaltend.

Dass geht aus einer Befragung von 1000 Ein- und Zweifamilienhausbesitzern, die das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) durchgeführt hat. Über 60 Prozent der befragten Gebäudesanierer sind demnach sogar der Ansicht, dass ihr Gebäude in einem guten Zustand sei und keine weiteren energetischen Maßnahmen erfordere.

"Es ist dramatisch, wie viele Hausbesitzer ihre Lage verkennen", analysiert Immanuel Stieß vom ISOE. "Viele Energieeinsparpotenziale liegen schlicht aufgrund mangelnden Problembewusstseins brach. Das ist nicht nur schädlich fürs Klima, sondern belastet die Bewohner durch unnötig hohe Energiekosten", erläutert der Experte weiter.

Finanzielle Förderung ist nicht alles

Das Wissenschaftlerteam befragte Eigenheimbesitzer, die in den letzten vier Jahren Sanierungsmaßnahmen an ihren Häusern durchgeführt hatten. Deutlich wird, dass wirtschaftliche Barrieren nicht der einzige Grund für geringe energetische Sanierungsraten seien. "Bisher wurde der Fokus stark auf finanzielle Förderung gelegt. Unsere Befragung zeigt nun, dass die Gebäudesanierungsprogramme zwar ein wichtiger Baustein sind. Doch sind sie allein nicht ausreichend, um den Energieverbrauch in den Haushalten zu reduzieren", so Stieß weiter. Vielmehr zeige die Untersuchung, dass viele Hausbesitzer angesichts der zahlreichen Fragen, die eine energetische Sanierung aufwirft, abgeschreckt sind und untätig bleiben.

Die aktivsten Sanierer sind unter den 50- bis 70-Jährigen zu finden, während bei den 30- bis 50-Jährigen die Anteile deutlich geringer sind. Neben dem Alter unterscheiden sich die Hausbesitzer auch in Ihren Zielen und Einstellungen hinsichtlich der Sanierung sowie in der Art der durchgeführten Maßnahmen.

Überrascht zeigen sich die ISOE-Experten zudem, wie sehr die allgemeine Einstellung zur Kreditfinanzierung die Bereitschaft zur Sanierung bestimme. "Manche Eigenheim-Besitzer haben nichts dagegen, einen 50.000 Euro-Kredit aufzunehmen, den eine Rundum-Modernisierung schon einmal erfordern kann. Andere wehren sich strikt dagegen und warten lieber, bis der benötigte Betrag angespart ist", sagt Stieß.

.....

Mietrecht: Anspruch auf Mängelbeseitigung verjährt nicht



Da wächst kein Gras drüber: Selbst 16 Jahre nach dem Umbau eines Hauses verlangte eine Mieterin Nachbesserungen beim Schallschutz. Der Bundesgerichtshof hat ihr nun Recht gegeben.

Der Bundesgerichtshof (BGH) hat erneut die Rechte von Mietern gestärkt. Ansprüche gegen den Vermieter auf Beseitigung von Mängeln verjähren nicht, solange der Mieter in der Wohnung lebt.

Das entschied der Bundesgerichtshof (BGH) in einem Verfahren, in dem eine Mieterin 16 Jahre nach dem Ausbau des Dachgeschosses über ihr Nachbesserungen beim Lärmschutz forderte. Die beklagten Vermieter hatten Verjährung geltend gemacht. Die Karlsruher Richter gaben der Frau recht: Ihr Mietgebrauch sei durch unzureichenden Schallschutz beeinträchtigt, und sie könne Abhilfe verlangen. Der Anspruch des Mieters auf Beseitigung eines Mangels sei als Teil des sogenannten Gebrauchserhaltungsanspruchs während der Mietzeit unverjährbar.

Bei der Hauptleistungspflicht des Vermieters handele es sich um eine Dauerverpflichtung. "Diese Pflicht erschöpft sich nicht in einer einmaligen Handlung des Überlassens, sondern geht dahin, die Mietsache während der gesamten Mietzeit in einem gebrauchstauglichen Zustand zu erhalten", entschied der BGH. Die Klägerin wohnt seit 1959 in einer Wohnung, über der das Dachgeschoss im Jahr 1990 zu Wohnzwecken ausgebaut wurde. Im Oktober 2006 verlangte sie schriftlich eine ausreichende Schallschutzisolierung der Dachgeschosswohnung. In einem Beweissicherungsverfahren wurde ein Jahr später ein unzureichender Schallschutz bescheinigt. Mit einer Klage verlangte die Mieterin eine Verbesserung des Trittschallschutzes und blieb damit vor dem Amtsgericht zunächst erfolglos. Landgericht und der BGH gaben ihr aber nun recht (Az.: BGH VIII ZR 104/09).

Mieterbund bewertet das Urteil als wegweisend

Der Deutsche Mieterbund bewertet das erste Urteil des BGH zu der Problematik als "wegweisend". Nach Einschätzung von Direktor Lukas Siebenkotten hilft es auch den Mietern, die einen Prozess vermeiden wollen und zunächst nach einer gütlichen Einigung suchen. "Sie müssen nicht fürchten, dass ihre berechtigten Ansprüche eines Tages wegen Verjährung abgelehnt werden", teilte Siebenkotten mit.

Aus Sicht der Eigentümer-Gemeinschaft Haus&Grund verdeutlicht das Urteil erneut eine Ungleichheit des Mietgesetzes. "Die Ansprüche der Vermieter verjähren nicht. Die Ansprüche des Eigentümers gegenüber dem Architekten oder der Baufirma aber schon", sagte ein Sprecher.

(mit AP und DPA)

Niedrige Zinsen: Bankdarlehen schlagen Bausparverträge



Die Deutschen verlieren die Lust am Bausparen: Das Neugeschäft ist 2009 deutlich zurückgegangen. Für die Anbieter ist die Wirtschaftskrise Schuld. Doch hohe Gebühren und niedrige Zinsen machen klassische Annuitätendarlehen derzeit deutlich attraktiver.

2009 mussten die Institute beim Neugeschäft im Schnitt einen deutlichen Einbruch hinnehmen. Bei den privaten Bausparkassen, die im Bestandsgeschäft einen Marktanteil von 66 Prozent halten, fiel die Bausparsumme neuer Verträge gegenüber dem Vorjahr von 62,8 auf 56 Milliarden Euro - ein

Minus von 10,8 Prozent. Andreas Zehnder, Vorstandsvorsitzender des Verbands Privater Bausparkassen (VPB), verweist auf die Wirtschaftskrise: "Wer Angst um seinen Arbeitsplatz oder sein Einkommen hat, wartet erst mal ab, bevor er langfristig Geld spart oder investiert."

Anders urteilen neutrale Experten: Bausparfinanzierungen seien derzeit teurer als klassische Annuitätendarlehen, sagt Peter Lischke, Finanzexperte der Verbraucherzentrale Berlin. "Steigen die Zinssätze für Hypothekenkredite in den nächsten zehn Jahren nicht deutlich, lohnt sich Bausparen nicht."

Bausparer zahlen im Ansparzeitraum monatlich einen festen Betrag ein, bis mindestens 40 Prozent der vereinbarten Bausparsumme angesammelt sind. Danach wird die gesamte Summe von der Bausparkasse ausgezahlt, wobei der noch nicht angesparte Betrag als Darlehen gewährt wird. Es muss samt Zinsen in einem festen Zeitraum getilgt werden.

Abschlussgebühr schmälert Sparzinsen

"Gegenwärtig verzinsen Bausparkassen das angesparte Kapital der Kunden mit 0,5 bis 1 Prozent pro Jahr und damit deutlich niedriger als Banken bei langfristigen Sparplänen", sagt Arno Gottschalk, Finanzexperte der Verbraucherzentrale Bremen. So gewährt die Volkswagen Bank derzeit bei einem zehnjährigen Sparplan einen Effektivzins von 2,66 Prozent pro Jahr.

Hinzu kommt beim Bausparen die Abschlussgebühr von einem Prozent der gesamten Bausparsumme. Oftmals übersteige die Gebühr die vom Staat in der Ansparphase gewährte Wohnungsbauprämie von maximal 91,10 Euro pro Jahr für verheiratete Paare und 45,06 Euro für Singles.

Eine Beispielrechnung macht dies deutlich: Bei einer Bausparsumme von 100.000 Euro beträgt die Abschlussgebühr 1000 Euro. Damit der Vertrag bei einer nominalen Zinsrate von einem Prozent nach zehn Jahren zuteilungsfähig ist, muss die Familie jeden Monat 330 Euro einzahlen. Nach zehn Jahren verfügt sie inklusive der Wohnungsbauprämie von insgesamt 910,10 Euro über ein Guthaben von 41.462 Euro. "Beim Sparplan der Volkswagen Bank hingegen hätte sie bei identischer Monatsrate im selben Zeitraum 45.338 Euro zusammen", rechnet Gottschalk vor. Ein Plus von 3876 Euro.

Bei der vereinbarten Summe von 100.000 Euro muss der Bausparer anschließend ein Darlehen von 59.449 Euro aufnehmen und binnen zehn Jahren tilgen. Die Bausparkasse beziffert den Darlehenszins zwar nur mit 3,75 Prozent pro Jahr. "Wird der Minderertrag von 3876 Euro gegenüber dem Banksparplan berücksichtigt, ergibt sich beim Bauspardarlehen jedoch ein Effektivzins von 5,11 Prozent pro Jahr", sagt Gottschalk. Nur wenn der Zinssatz für ein klassisches Annuitätendarlehen in zehn Jahren höher liegen sollte, sei der Bausparer im Vorteil.

Dafür ist er unflexibler. "Da das Darlehen in zehn Jahren getilgt sein muss, fällt eine Monatsrate von mindestens 600 Euro an", sagt Thomas Hentschel von der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen. Der Bankkunde hingegen könne im Fall höherer Zinsen zunächst ein Annuitätendarlehen mit kurzer Laufzeit und niedriger Tilgung abschließen, um seine monatliche Belastung zu verringern - oder einen höheren Kaufpreis finanzieren.


"Wird die identische Monatsrate von 600 Euro für ein Annuitätendarlehen mit zehnjähriger Laufzeit zu einem Zinssatz von 4,5 Prozent und einer Tilgungsquote von einem Prozent verwendet, beträgt das Kreditvolumen rund 130.000 Euro", so Hentschel. Einschließlich des angesparten Eigenkapitals von 45.338 Euro stünden dem Bankkunden bei gleicher monatlicher Belastung insgesamt 175.338 Euro zum Immobilienerwerb zur Verfügung, während es beim Bausparer nur 100.000 Euro sind.

VPB-Kommunikationschef Alexander Nothhaft sieht dennoch gute Gründe für das Bausparen: "Da die Zinsen bei Vertragsbeginn festgeschrieben werden, haben Bausparer eine sichere Kalkulationsgrundlage." Zudem könnten Eigentümer von Bestandsobjekten über Bausparverträge Rücklagen für Reparaturen bilden.



Aktuelle Konditionen: Baugeld

Die Konditionen für Baugeld mit fünf-, zehn- und 15-jähriger Bindung.

Unter  Baugeldvergleich lassen sich individuell günstige Angebote berechnen.

Baugeld		Zinsbindung: 5 Jahre	
Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
Dr. Klein ∞	(0800) 8833880	3,05	3,65
Enderlein ∞	(0521) 580040	3,05	3,65
baufi.net ∞	(0800) 3888110	3,05	3,65
Gladbacher Bank	(02161) 249325	3,24	3,65
ING-DiBa	(01802) 229444	3,25	3,76

Baugeld		Zinsbindung: 10 Jahre	
Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
Accedo ∞	(0921) 5607050	3,87	4,39
Hypotheken-Discount ∞	(0800) 6008060	3,87	4,39
Interhyp ∞	(0800) 200151515	3,87	4,39
ING-DiBa	(01802) 229444	3,87	4,39
Gladbacher Bank	(02161) 249325	4,00	4,42

Baugeld		Zinsbindung: 15 Jahre	
Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
Hypotheken-Discount ∞	(0800) 6008060	4,37	4,94
norisbank 2	(02102) 168110	4,40	4,58

DTW-Immobilien- finanzierung ∞	(0621) 867500	4,41	4,94
Deutsche Bank	(01818) 1000	4,54	4,86
Gladbacher Bank	(02161) 249325	4,54	4,96

Effektivzinsen in Prozent pro Jahr für 200.000 Euro Darlehen und zwei Prozent Tilgung. Bei der Auswahl der günstigsten Angebote werden maximal drei Vermittler berücksichtigt und mindestens zwei überregionale Geldgeber. 1) Beleihungsgrenze bezogen auf den Kaufpreis. 2) Kreditvermittler. 3) Kein Angebot.

Quelle: FMH-Finanzberatung

Stand: 17.02.2010

Boom von Selbstanzeigen: Das Geschäft mit dem reuigen Steuersünder



Steuerhinterzieher zeigen sich derzeit scharenweise selbst an, um einer Strafe zu entgehen. Bei Anwälten und Steuerberatern brummt das Geschäft mit der Ehrlichkeit. Eine Liechtensteiner Firma hilft Schwarzgeld in die Legalität zurückzuholen.

Die Überschrift soll Sünder locken: "Konto im Ausland - die intelligente Selbstanzeige" prangt die Werbung des Münchner Anwalts Klaus Höchstetter in einer überregionalen Tageszeitung. Im zugehörigen Text geht der Jurist dann in die Vollen. "Steuer und steuerstrafrechtliche Verschärfungen (...) stellen ein Gruselkabinett an Folterinstrumenten auch für den Steuerehrlichen dar", ist da zu lesen.

Höchstetter verspricht den Gefolterten Hilfe beim Umgang mit den Steuerbehörden: Unter seiner Anleitung könnten sich Steuerflüchtlinge darauf verlassen, dass eine Selbstanzeige ordnungsgemäß über die Bühne geht und der Sünder straffrei bleibt. Eine Geld- oder Gefängnisstrafe entfällt nämlich, wenn die Tat angezeigt, bevor sie entdeckt wird. Der Betreffende muss nur die hinterzogenen Steuern an den Fiskus nachzahlen, plus Säumniszins. Der Staat belohnt tätige Reue.

Da nicht nur Steuererklärungen, sondern auch Selbstanzeigen kompliziert sind, herrscht derzeit bei Anwälten und Steuerberatern Hochbetrieb. In Hochstätters Kanzlei melden sich derzeit zahlreiche Reumütige, die "zitternd und mit Schweißperlen auf der Stirn" darum bitten, dass der Jurist die Anzeige so schnell wie möglich auf den Weg bringe, berichtet der Anwalt im "Bayerischen Fernsehen". Cool auf dem Stuhl sitze bei ihm keiner.

Denn die Zeit drängt: Schließlich wurde nicht nur der bayerischen Staatsregierung eine CD mit den Daten von Schwarzgeldbesitzern im Ausland zum Kauf angeboten, sondern auch anderen Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen. Die öffentliche Debatte über den Kauf der Daten treibt so manchen zur Eile.

Entsprechend in die Höhe geschossen ist die Zahl der Selbstanzeigen in den vergangenen zwei Wochen. Allein in Bayern gingen nach Informationen der "Financial Times Deutschland" v(FTD) 291 Meldungen bei den Finanzbehörden ein, vor rund einer Woche waren es noch 20. In Hamburg stieg die Zahl der Fälle innerhalb von drei Tagen von 10 auf 88. Die Sünder hatten Kapitalerträge von 63 Millionen Euro hinterzogen. Die Finanzbehörde der Hansestadt rechnet mit Steuernachzahlungen von 20 Millionen Euro allein aus diesen Fällen. In den anderen Bundesländern ist der Trend ähnlich.

Das macht die reuigen Sünder zu heiß begehrter Kundschaft. Unter anderem wenden sich Wirtschaftsprüfer von KPMG in einem zweiseitigen Infoblatt an potentielle Interessenten und präsentieren den schematischen Ablauf der Selbstanzeige - in acht Stufen wird der hochnotpeinliche Vorgang für die Betroffenen zur "plan- und beherrschbaren Lösung". Extra für

deutsche Steuerhinterzieher beschäftigt KPMG eine eigene Abteilung in Zürich, das "German Tax&Legal Center".

Die Vermögensberatung Kaiser Ritter aus Liechtenstein ist da schon einen Schritt weiter: Eigentlich stehen Finanzmanager in dem Steuerparadies nicht ganz zu Unrecht im Verdacht, deutschen Steuerzahlern dabei zu helfen, ihr Geld am Fiskus vorbeizuschleusen und unauffällig im Fürstentum unterzubringen. Doch Kaiser Ritter Partner setzt auf Ehrlichkeit: In einer Zeit tiefgreifenden Wandels sei die Firma darauf bedacht, "auf der richtigen Seite der Veränderung dabei zu sein", lässt das Unternehmen ausrichten.

"Bankgeheimnis wird der Vergangenheit angehören"

Denn die Zeit der Offshore-Steuerparadies ist nach Auffassung von Firmenchef Fritz Kaiser abgelaufen: "Das Bankgeheimnis mit Schutz bei Steuerhinterziehung wird schon bald der Vergangenheit angehören," sagt er und zieht für seine Firma entsprechende Konsequenzen. Kaiser Ritter wirbt mit Steuerkonformität bei der Vermögensplanung.

Zudem berät das Unternehmen deutschen Kunden, ihren Steuerstatus in der Bundesrepublik zu "überprüfen und gegebenenfalls Korrekturen einzuleiten", wie es im Firmenjargon heißt. Die Nachfrage ist laut der Vermögensberatung groß und wird wohl rasch weiter ansteigen. Für Steuerhinterzieher aus den USA hat das Unternehmen zudem eine Dependence im schweizerischen Zollikon gegründet. Deren Berater helfen bei der Offenlegung vor US-Steuerbehörden, die sich UBS-Kunden vorgeknöpft haben.

Die Reinwaschung von den Sünden ist für die Betroffenen wohl nicht ganz billig: Laut Medienberichten soll Kaiser Ritter bis zu 500 Franken die Stunde verlangen, zudem kassiere der US-Fiskus etwa ein Drittel des Vermögens. Kaiser Ritter bestätigt das allerdings nicht und verweist darauf, dass sich die Frage der Kosten nicht wirklich stelle. Die Kunden seien eher dankbar, dass man ihnen in einer "aktuell schwierigen Situation" professionell helfe.

.....

Steuerurteil: Studiengebühren für Eltern nicht absetzbar



Eltern, die für ihre Kinder Studiengebühren bezahlen, können diese Kosten nicht von der Einkommensteuer absetzen. Mit Kindergeld und -freibetrag wird die Bildung steuerlich genug gefördert, urteilt der Bundesfinanzhof.

Das hat der Bundesfinanzhof (BFH) in München bereits im Dezember entschieden, das Urteil wurde jedoch erst am Mittwoch veröffentlicht (Az. VI R 63 / 08).

Grund für die ablehnende Haltung der obersten Finanzrichter: Die Gebühren sind keine außergewöhnlichen Belastungen im Sinne des Gesetzes. Demzufolge wies der BFH die Klage eines Elternpaares ab, das die Studiengebühren für den Besuch einer privaten Hochschule ihres Sohnes von der Steuer absetzen wollte.

Die Richter argumentierten jedoch, dass die Gebühren in Höhe von 7080 Euro keine außergewöhnlichen Belastungen darstellen - vielmehr handele es sich "um üblichen Ausbildungsbedarf und zwar selbst dann, wenn die Aufwendungen im Einzelfall außergewöhnlich hoch und für die Eltern unvermeidbar" seien. So die Begründung im Urteil des 6. Senats. Der übliche Ausbildungsbedarf wird nach Ansicht der Richter vor allem durch das Kindergeld und den Kinderfreibetrag abgegolten. Damit sei eine Berücksichtigung von zusätzlichen Kosten für den Unterhalt und die Ausbildung des Nachwuchses grundsätzlich ausgeschlossen.

.....

Steuernummer: Fiskus verschärft Kontrolle von Vermögenstransfers



Die bundeseinheitliche Steuer-Identifikationsnummer bekommt bei Kapitalanlagen eine neue zusätzliche Funktion: Wie aus internen Plänen des Bundesfinanzministeriums hervorgeht, soll sie künftig auch der Überwachung von Geldpräsenten dienen.

Die Finanzbeamten können dann schneller und mit weniger Mühe entscheiden, ob und in welcher Höhe Schenkungsteuer bei der familieninternen Übertragung von Wertpapieren oder Depots anfällt.

Seit Einführung der Abgeltungsteuer sind Kreditinstitute zu einer neuen Vorgehensweise verpflichtet, sobald Kunden Wertpapiere in Depots anderer Besitzer, etwa des Nachwuchses, transferieren wollen. In diesem Fall muss die Bank auf 30 Prozent des aktuellen Kurswertes Abgeltungsteuer einbehalten. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Titel tatsächlich einen Gewinn aufweisen oder das geschenkte Vermögen grundsätzlich nicht als steuerpflichtige Kapitaleinnahme anzusehen ist. Auf diese Weise sollen Anleger gezwungen werden, einbehaltene Abgeltungsteuer beim Finanzamt zurückzuholen, indem sie Geldpräsenten offenlegen.

Auftakt für weitere Maßnahmen

Der Steuereinbehalt kann allerdings durch Anzeigen einer Schenkung verhindert werden. Dann entfällt die Abgeltungsteuer, und im Gegenzug muss die Bank das Präsent automatisch dem Fiskus melden, derzeit noch mit Namen und Wohnort. Damit die Zuordnung künftig reibungsloser funktioniert, soll die Steuernummer mit angegeben werden. So erfährt das Finanzamt in Flensburg zügig, wenn ein Anleger in Garmisch seinen Kindern Wertpapiere geschenkt hat.

Bislang wurde die Identifikationsnummer von heimischen Instituten noch nicht zur Steuerkontrolle eingesetzt. Die geplante Verwendung dürfte aber nur der Auftakt für weitere Maßnahmen sein. Im Rahmen der EU-Zinsrichtlinie wird die bundeseinheitliche Kennziffer bereits grenzüberschreitend genutzt. So muss etwa ein deutscher Anleger seiner Bank in Dänemark die Nummer mitteilen,

damit die Meldung über dort erzielte Zinserträge reibungslos ans Bundeszentralamt für Steuern in Bonn übermittelt werden kann.

Anlegerurteil: Später Sieg für EM.TV-Aktionär



Nach einem fast neunjährigen Rechtsstreit wird ein ehemaliger EM.TV-Aktionär nun endgültig Schadensersatz für eine fehlerhafte Ad-hoc-Mitteilung aus dem Jahr 2000 erhalten.

Die Constantin Medien AG hatte als Nachfolgesellschaft von EM.TV zunächst Berufung gegen ein entsprechendes Urteil des Landgerichts München eingelegt. Diese wurde von dem Unternehmen jetzt jedoch zurückgezogen.

Das Oberlandesgericht (OLG) München hat nun als Reaktion auf das Zurückrudern der Constantin Medien AG festgestellt, dass die ehemalige EM.TV AG von nun an die Möglichkeit des Rechtsmittels der Berufung im konkreten Fall verloren hat (Az. 8 U 2907/ 09). Damit ist Landgerichtsurteil vom 6. April 2001 rechtskräftig geworden.

Die Richter hatten dem Kläger damals einen Schadensersatz in Höhe von 16.584,60 Euro zuzüglich Zinsen zugesprochen. Grund: Der Anleger hatte Aktien des ehemaligen Neuen-Markt-Stars gekauft, weil er auf eine viel versprechende Ad-hoc-Mitteilung des Unternehmens vertraut hatte. Später kam jedoch ans Licht, dass in der Mitteilung vom 24. August 2000 unrichtige Halbjahreszahlen veröffentlicht worden waren. Im Rahmen eines Prozessmarathons, der sogar den Bundesgerichtshof (BGH) beschäftigte, fanden die BGH-Strafrichter dazu deutliche Worte: Sie bewerteten die Mitteilung als „kriminell falsch“.

Trotz dieser Einschätzung der BGH-Kollegen ließen die Richter des Landgerichts München gemäß der geltenden Rechtslage auch im Schadensersatz-Prozess noch einmal die die Frage klären, ob die Ad-hoc-Mitteilung falsch war, oder nicht. Die dafür notwendige Beweisaufnahme war der Hauptgrund, warum sich der Rechtsstreit so lange hingezogen hat. „Diese unnötige und überlange Verfahrensdauer hätte vermieden werden können, wenn die dem rechtskräftigen Strafurteil zugrundeliegenden Feststellungen auch im Zivilprozess eine so genannte Bindungswirkung entfaltet hätten“, sagte Petra Dietenmaier, Anwältin der Kanzlei TILP Rechtsanwälte, die den Sieg erstritten hatte. Aktuell sehe die Verfahrensordnung im Zivilprozess jedoch eine solche Bindungswirkung nicht vor. „Hier könnte der Gesetzgeber sehr effektiv etwas verbessern, um die Dauer von Prozessen zu verkürzen“, meinte Dietenmaier.

Schlussakkord der Rechtsstreitigkeiten

Das aktuelle Urteil des Münchner Oberlandesgerichts dürfte den Schlussakkord der Rechtsstreitigkeiten zum Niedergang des einstigen Neuen-Markt-Stars EM.TV einleiten. Denn in

Kreisen von Anleger-Anwälten geht man davon aus, dass nur noch wenige anhängige Fälle vom OLG-Richterspruch profitieren werden.

Das ist umso erstaunlicher, weil der Niedergang der EM.TV-Aktie in den vergangenen Jahren eine Klageflut ausgelöst hatte. Bereits im Frühling 2001 kamen innerhalb nur eines Monats mehr als 2000 geschädigte Anleger zusammen, die sich einer Sammelklage anschließen wollten. Diese hatte der Prozessfinanzierer Foris initiiert. Einer der Ansatzpunkte war damals, dass EM.TV-Chef Thomas Haffa eigene Aktien trotz der noch geltenden Sperrfrist verkauft hatte – und dies auch im Nachhinein auch öffentlich zugegeben hatte. Dennoch scheiterte die Sammelklage. Prozessbeobachter führten dies vor allem auf den Zeitdruck während der Klagevorbereitung zurück, da der Ablauf der Verjährungsfrist drohte.

Eine weitere Strategie enttäuschter Anlegern erwies sich ebenfalls als erfolglos: Wer sich durch einen falschen Emissionsprospekt von den Haffa-Brüdern getäuscht fühlte, der musste vor den Gerichten stets eine Niederlage einstecken. Richtungweisend war dabei ein Urteil aus dem Frühsommer 2004: Die Richter des Oberlandesgerichts Frankfurt hatten damals die Prospekthaftungsklage einer EM.TV-Anlegerin gegen das Münchner Medienunternehmen abgewiesen und der Klägerin gleichzeitig den Weg zum Bundesgerichtshof (BGH) versperrt.

Auch für die Klage-Strategie, die nun zum Erfolg geführt hat, sah es zunächst nicht allzu vielversprechend aus: Denn zunächst hatte das Münchner Landgericht alle nach Oktober 2004 eingereichten Klagen wegen falscher Ad-hoc-Mitteilungen als verjährt abgewiesen. Die Argumentation der Richter damals: Bereits im Herbst 2001 habe es Medienberichte über eine Anklageerhebung gegen die Haffas gegeben, folglich sei der Herbst 2001 als Beginn der Verjährungsfrist anzusehen.

Die Richter des Münchner Oberlandesgerichts sahen das jedoch anders – allerdings erst im Dezember 2007. Rückwirkend erklärten sie die Verjährung aus Sicht der Vorinstanz für unwirksam. Stattdessen sahen sie die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die einstigen EM.TV-Vorstände Florian und Thomas Haffa im Mai 2002 als frühesten Startpunkt für die Verjährungsfrist.

.....

Mein Steuertipp: Selbstanzeige mit Strategie



Aus Angst vor Enttarnung durch Bankdaten-CDs zeigen sich immer mehr Steuerhinterzieher selbst an. Dabei kann jedoch eine Menge schief gehen. Steuerexperte Reinhard Stockum sagt, was zu beachten ist.

Wer zu spät kommt, riskiert viel: Sobald die Steuerfahndung oder der Außenprüfer vor der Tür stehen oder per Durchsuchungsbeschluss ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet wurde, ist es für eine wirksame Selbstanzeige zu spät. Dies gilt nach den gesetzlichen Bestimmungen auch dann, wenn die Steuerhinterziehung zum Zeitpunkt der Abgabe der

Selbstanzeige bereits entdeckt und dem Betroffenen die Entdeckung bekannt war oder er mit der Entdeckung rechnen musste.

Steuersünder, die über eine Selbstanzeige den Weg in die Straffreiheit suchen, stehen oftmals vor dem folgenden Dilemma: Eine strafbefreiende Selbstanzeige erfordert eine konkrete Ermittlung der nicht erklärten Einkünfte. Genau das ist vielen Betroffenen wegen mangelhafter oder fehlender Aufzeichnungen nicht immer möglich.

Eine Stufenselbstanzeige verschafft Zeit

Auch in Anbetracht des oftmals engen zeitlichen Rahmens könnte eine "Stufenselbstanzeige" dieses Dilemma lösen. Sie hat den Vorteil, dass der Steuersünder seine Tat erst einmal "dem Grunde nach" selbst anzeigt, indem er den konkreten Sachverhalt zusammen mit einer hohen Schätzung der hinterzogenen Beträge darlegt. Ziel ist, die Frist einer wirksamen Selbstanzeige zu wahren. Die konkrete Höhe der hinterzogenen Beträge wird jedoch erst später erklärt.

Das Problem: Nicht jede Finanzbehörde spielt bei einer solchen Stufenanzeige mit. Es ist deshalb ratsam, einen rechtlichen Berater hinzuziehen. Dieser stimmt dann mit der zuständigen Behörde ab, ob und inwieweit die Abgabe einer Stufenselbstanzeige möglich und sinnvoll ist.

Verjährung kann bis zu 13 Jahre dauern

So oder so müssen Steuersünder bei einer Selbstanzeige die Höhe der nachzuzahlenden Steuern nicht selbst berechnen. Sie müssen aber der Finanzbehörde ermöglichen, den Sachverhalt ohne langwierige eigene Nachforschungen aufzuklären. Diese Angaben erfolgen im Rahmen einer Berichtigungserklärung. Bislang unrichtige oder unvollständige Angaben müssen berichtigt, ergänzt und unterlassene Angaben lückenlos nachgeholt werden.

Betroffene müssen dabei auch im Auge behalten, welche Steueransprüche des Staates bereits steuerrechtlich oder strafrechtlich verjährt sind. Die steuerrechtliche Verjährung beträgt im Fall der Steuerhinterziehung zehn Jahre und beginnt spätestens mit Ablauf des dritten Kalenderjahres, das auf das entsprechende Steuerjahr folgt. Im Einzelfall kann daher die Verjährung bei nicht deklarierten Steuern bis zu 13 Jahre betragen.

Strafrechtlich tritt die Verjährung bei Steuerhinterziehung bereits fünf Jahre ab Vollendung der Tat ein. Nur in besonders schweren Fällen verdoppelt sich die Frist. Eine rechtzeitig erfolgte Selbstanzeige wirkt strafbefreiend. Voraussetzung: Die hinterzogenen Steuern werden innerhalb der von der Finanzbehörde gesetzten angemessenen Frist nachgezahlt.

.....

Urteilsticker: Ihr gutes Recht



Informieren Sie sich über die neuesten Urteile und Verbrauchertipps.

Urlaubsrabatt. Viele Urlaubsreisen kosten im laufenden Jahr deutlich weniger als 2009. Die Reiseveranstalter haben die Preise für Urlaub in der Hauptsaison im Durchschnitt um fünf bis sechs Prozent gesenkt, hat die Commerzbank bei einem Preisvergleich herausgefunden. Besonders viel sparen können Kunden, die sich für Reiseziele in Asien entscheiden. So ist ein Urlaub in Sri Lanka bis zu 23 Prozent billiger als im Vorjahr. Wer nach Thailand fliegt, kann mit bis zu 13 Prozent niedrigeren Preisen rechnen. Flüge nach Südafrika sind um rund zehn Prozent günstiger geworden. Auch bei Städtereisen sind die Preise gesunken. So kosten Hotelzimmer in New York rund 20 Prozent weniger als im Jahr 2009. Zusätzlich sparen können Urlauber mit Frühbucherrabatten, rät die Commerzbank.

Mietvertrag. Hat ein Vermieter eine Wohnung und eine Garage an den gleichen Mieter vermietet, darf er das Mietverhältnis für die Garage nicht einzeln kündigen. Eine solche Kündigung müssen Mieter selbst dann nicht akzeptieren, wenn die Garage mittlerweile an einen anderen Besitzer verkauft worden ist, die Wohnung aber noch dem ursprünglichen Eigentümer gehört. In diesem Fall ist nur eine gleichzeitige Kündigung beider Eigentümer möglich. Auf dieses Urteil des Amtsgerichts Fürstenfeldbruck (Az.: 2 C 907/08) weist der Deutsche Anwaltverein hin. Geklagt hatte ein Mieter, der zum selben Zeitpunkt vom gleichen Vermieter eine Wohnung und einen dazugehörigen Parkplatz gemietet hatte. Nachdem die Garage verkauft worden war, wollte der neue Besitzer den Garagenmietvertrag kündigen, um den Platz für mehr Geld neu zu vermieten. Diesem Ansinnen erteilten die Richter eine Absage.

Schneelast. Wenn sich Schnee und Eis auf dem Dach eines Gebäudes türmen, sollten sich Hauseigentümer nicht allein auf ihre Versicherung verlassen. Stürzt das Dach unter der Last ein oder verursachen herunterrutschende Schneemassen einen Schaden, übernimmt die Assekuranz nämlich oft nur einen Teil der Kosten, warnt die Gothaer Versicherung. Der Grund: Hausbesitzer haben die Pflicht, Schnee und Eis vom Dach räumen zu lassen, bevor etwas passiert. Entsprechende Klauseln sind in den Verträgen vieler Elementarschadenversicherungen enthalten.

Lufthansa: Was Passagiere vor dem Pilotenstreik wissen sollten



Flugausfälle, Verspätungen, lange Schlangen in den Terminals: Wenn ab Montagnacht die Piloten der Lufthansa streiken, sind massive Störungen des Luftverkehrs programmiert. Was genau steckt hinter dem Streik, und was sollten Passagiere wissen?

Die Vereinigung Cockpit hatte am Mittwoch angekündigt, den Flugverkehr der Lufthansa von nächste Woche Montag an bis einschließlich Donnerstag lahmzulegen. Zum bislang längsten Streik in der Geschichte der Gewerkschaft sind mehr als 4000 Piloten aufgerufen. Betroffen sind Flüge der Lufthansa, Lufthansa Cargo und Germanwings. Nicht einbezogen werden soll die Lufthansa-Töchter wie Cityline.

Die Fluggesellschaft rüstet sich für einen der größten Streiks ihrer Geschichte, zumal die Piloten eine Verlängerung des Streiks als nicht ausschlossen. Der Arbeitskampf könnte Hunderttausende Passagiere bei ihren Reisen beeinträchtigen, täglich bietet die Lufthansa 2000 Flüge an. Wir zeigen, was Passagiere vor dem Streik wissen sollten.

- 1. Wann genau wird gestreikt?
- 2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?
- 3. Wer wird streiken?
- 4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?
- 5. Wie wird die Lufthansa reagieren?
- 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
- 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
- 8. Was sollten Passagiere noch tun?

1. Wann genau wird gestreikt?

Beginnen soll der Ausstand der Piloten in der Nacht zum Montag, 22. Februar, 0.00 Uhr. Nach jetzigem Stand soll der Streik erst am späten Donnerstagabend, 25. Februar, um 23.59 Uhr beendet sein.

- 1. Wann genau wird gestreikt?
- 2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?
- 3. Wer wird streiken?
- 4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?
- 5. Wie wird die Lufthansa reagieren?
- 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
- 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
- 8. Was sollten Passagiere noch tun?

[Zurück zur Startseite](#)

2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?

Der bundesweite Ausstand wird sicherlich einer der größten Streiks in der Geschichte der Lufthansa - vor allem wegen der langen Dauer von vier Tagen. Bei dem Pilotenstreik im Jahr 2001 war die Lufthansa nur tageweise betroffen gewesen und konnte deshalb vergleichsweise leicht umdisponieren. Mit massiven Behinderungen, Verspätungen und zahlreichen Flugausfällen ist also zu rechnen.

Auch Auswirkungen auf andere Länder und Kontinente sind wahrscheinlich - schließlich sind die Airports in München und Frankfurt am Main wichtige internationale Drehkreuze.

- [1. Wann genau wird gestreikt?](#)
- [2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?](#)
- [3. Wer wird streiken?](#)
- [4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?](#)
- [5. Wie wird die Lufthansa reagieren?](#)
- [6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?](#)
- [7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?](#)
- [8. Was sollten Passagiere noch tun?](#)

[Zurück zur Startseite](#)

3. Wer wird streiken?

Aufgerufen sind 4.500 Piloten und Co-Piloten in Passagier- und Frachtmaschinen bei der Lufthansa sowie bei ihrer Tochter Germanwings. Wie viele Piloten tatsächlich streiken werden, ist offen. Weil die Vereinigung Cockpit bei den Beschäftigten des Lufthansa-Kernkonzerns einen hohen Organisationsgrad hat, ist jedenfalls mit einer hohen Streikbeteiligung zu rechnen.

- [1. Wann genau wird gestreikt?](#)
- [2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?](#)
- [3. Wer wird streiken?](#)
- [4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?](#)
- [5. Wie wird die Lufthansa reagieren?](#)
- [6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?](#)
- [7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?](#)
- [8. Was sollten Passagiere noch tun?](#)

[Zurück zur Startseite](#)

4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?

Sie wollen vor allem ihre gut bezahlten Arbeitsplätze im Lufthansa-Konzern schützen. Nach Darstellung der Gewerkschaft werden diese zunehmend in billigere Gesellschaften verlagert. Ursprünglich wollten die Piloten zudem 6,4 Prozent mehr Gehalt - bei einem Stopp der Auslagerung ihrer Jobs wären die Piloten aber wohl zu einer Nullrunde bereit.

- [1. Wann genau wird gestreikt?](#)
- [2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?](#)
- [3. Wer wird streiken?](#)
- [4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?](#)
- [5. Wie wird die Lufthansa reagieren?](#)

- 🚩 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
- 🚩 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
- 🚩 8. Was sollten Passagiere noch tun?
- 🚩 [Zurück zur Startseite](#)

5. Wie wird die Lufthansa reagieren?

Um die Auswirkungen des Streiks in Grenzen zu halten, könnte die Lufthansa auf manchen Strecken Piloten anderer Gesellschaften sowie eigene Manager mit Fluglizenz einsetzen, die ohnehin Flugzeiten sammeln müssen, um die Lizenzen zu erhalten. Denkbar sind auch größere Maschinen. Außerdem wird geprüft, wie die Töchter Swiss und Austrian ihr Angebot aufstocken können. Werden innerdeutsche Flüge gestrichen, können die Fluggäste die Züge der Deutschen Bahn nutzen. Dafür muss das elektronische Ticket (etix) an einem Lufthansa-Check-In-Automaten in einen Reise-Gutschein umgewandelt werden. Wenn es ins Ausland gehen soll, wird das Unternehmen nach eigenen Angaben versuchen, den Fluggast umzubuchen.

- 🚩 1. Wann genau wird gestreikt?
- 🚩 2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?
- 🚩 3. Wer wird streiken?
- 🚩 4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?
- 🚩 5. Wie wird die Lufthansa reagieren?
- 🚩 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
- 🚩 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
- 🚩 8. Was sollten Passagiere noch tun?
- 🚩 [Zurück zur Startseite](#)

6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?

Laut der EU-Fluggastrechte-Verordnung können Fluggäste schon bei kürzeren Verspätungen auf Rechte pochen: Bei Abflugsverzögerungen von zwei Stunden bei Kurzstrecken (bis 1.500 Kilometer), drei Stunden bei Mittelstrecken (bis 3.500 Kilometer) und vier Stunden bei Langstrecken muss auf Wunsch "für das leibliche und kommunikative Wohl" des Fluggastes gesorgt werden, wie die Verbraucherzentralen betonen.

Im Klartext: Passagiere haben dann Anspruch auf kostenlose Mahlzeiten, Erfrischungen, zwei Telefongespräche, Faxe oder E-Mails sowie - falls nötig - Hotelübernachtungen inklusive Transfer. Wer seine Reise nicht mehr antreten will, kann bei einer mindestens fünfstündigen Flugverspätung sein Geld zurückverlangen.

- 🚩 1. Wann genau wird gestreikt?
- 🚩 2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?
- 🚩 3. Wer wird streiken?
- 🚩 4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?
- 🚩 5. Wie wird die Lufthansa reagieren?
- 🚩 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
- 🚩 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
- 🚩 8. Was sollten Passagiere noch tun?
- 🚩 [Zurück zur Startseite](#)

7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?

Wer am Flughafen erfährt, dass seine Verbindung gestrichen ist, hat die Wahl, den Ticketpreis erstattet zu bekommen oder sich mit einem Ersatzflug zum Ziel bringen zu lassen. Die Fluggesellschaft muss dann eine alternative Beförderung unter gleichen Reisebedingungen und zum frühestmöglichen Zeitpunkt ermöglichen. Gegen Schadenersatz- oder Ausgleichszahlungen wehren sich die Fluggesellschaften in der Regel und verweisen oft auf die außergewöhnlichen Umstände - auch bei Streiks.

Schon jetzt bietet die Lufthansa wegen des Streiks kostenfreie Umbuchungen an: Fluggäste, die einen Lufthansa-Flug im Zeitraum vom 22. bis 25. Februar gebucht hätten, könnten einmalig kostenfrei auf einen anderen Lufthansa-Flug umbuchen, hieß es am Mittwoch. Voraussetzung hierfür ist den Angaben zufolge, dass das Ticket vor dem 18. Februar ausgestellt worden ist, das neue Reisedatum vor dem 31. März liegt und die Start- und Zielpunkte der Reise nicht verändert werden.

- 1. Wann genau wird gestreikt?
 - 2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?
 - 3. Wer wird streiken?
 - 4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?
 - 5. Wie wird die Lufthansa reagieren?
 - 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
 - 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
 - 8. Was sollten Passagiere noch tun?
- [Zurück zur Startseite](#)

8. Was sollten Passagiere noch tun?

Sich bei einer Flugannullierung den konkreten Grund am Flughafen schriftlich bestätigen lassen. Damit können sie ihre Rechtsposition unter Umständen verbessern, falls es später vor Gericht geht. Wer sich offiziell beschweren will, muss sich dazu an das Luftfahrt-Bundesamt wenden.

- 1. Wann genau wird gestreikt?
 - 2. Welche Ausmaße wird der Pilotenstreik haben?
 - 3. Wer wird streiken?
 - 4. Was wollen die Piloten mit ihrem Streik erreichen?
 - 5. Wie wird die Lufthansa reagieren?
 - 6. Welche Rechte hat ein Passagier bei Verspätungen?
 - 7. Was, wenn der Flug gestrichen wird?
 - 8. Was sollten Passagiere noch tun?
- [Zurück zur Startseite](#)

.....

Studiengänge: Mit erheblichen Mängeln



Das deutsche System zur Qualitätskontrolle von Studiengängen gilt als gescheitert. Unter Beschuss stehen vor allem Akkreditierungsagenturen, die schlecht konstruierte Fächer einfach durchwinken.

In dem Studiengang Business Administration der privaten Steinbeis-Hochschule Berlin können Fachkräfte ohne Abitur berufsbegleitend in nur drei Jahren einen akademischen Abschluss erwerben. Das Studium, das insgesamt 15.700 Euro kostet, schließt mit einem Bachelor ab. Es dauert genauso lange wie ein Bachelorstudium an einer staatlichen Uni in Vollzeit. Die Akkreditierungsagentur Fibaa hat dem Fach ihren Stempel aufgedrückt. Damit ist der Studiengang akkreditiert und anerkannt.

Auch an der Ruhr-Uni Bochum, die ansonsten früh und konsequent ihre Studiengänge auf das neue Bologna-System ausgerichtet hat, scheint die Umstellung im Fach Chemie weniger gut gelungen: Hier wurde das Diplomfach einfach in Module zerlegt, jede Vorlesung mit Übung schließt mit einer Prüfung ab, letztlich kommen fast 50 Prüfungen in drei Jahren zusammen. Die Akkreditierungsagentur Asiin segnete den Studiengang trotzdem ab.

"Das ist absurd", sagt der Wirtschaftsprofessor Rainer Künzel, ehemaliger Präsident der Universität Osnabrück. Künzel, der selbst als akademischer Direktor für die Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur (Zeva) arbeitet, findet: "Das System hat versagt." Er hat über 1500 Verfahren betreut und dabei auch erlebt, dass negativ bewertete Studiengänge von anderen Agenturen einfach durchgewinkt wurden.

Nicht zuletzt die heftigen Studentenproteste im vergangenen Herbst haben deutlich gemacht, dass viele Studiengänge trotz Akkreditierung unstudierbar sind: zu kleinteilig, zu prüfungsbeladen, zu speziell. Vor allem in der Anfangszeit sind viele Studiengänge zertifiziert worden, die nicht einmal den Mindeststandards entsprachen. Auch heute noch werden gut 70 Prozent der Studiengänge nur unter Auflagen akkreditiert.

Denn anders als etwa in den USA, wo Akkreditierungsagenturen mit besonders strengen Höchststandards Renommee für eine Hochschule versprechen, gibt es in Deutschland keinen Wettbewerb um Reputation. Es geht eher darum, massenhaft Fächer auf Minimalniveau zu zementieren. Der Thüringer Rechnungshof hatte 2008 kritisiert, dass die Akkreditierung zu bürokratisch und zu teuer sei und dabei "weder zu vergleichbaren noch zu zuverlässigen Ergebnissen der Qualitätssicherung" führe. Selbst der Akkreditierungsrat, der das System überwacht, kann nicht belegen, dass zertifizierte Studiengänge besser sind als nicht zertifizierte.

"Die Agenturen haben bei der Überprüfung von Studiengängen versagt."

Der Deutsche Hochschulverband (DHV) zählt zu den schärfsten Kritikern des Systems. Er hat seine rund 25.000 Mitglieder aufgefordert, nicht mehr als Gutachter für die Verfahren zu arbeiten. "Die Agenturen haben bei der Überprüfung von Studiengängen versagt", sagt Präsident Bernhard Kempen. Sie hätten hoch spezialisierte Studiengänge anerkannt, obwohl die einen Wechsel der Studenten von einer Uni zur anderen praktisch unmöglich machen würden. Die Akkreditierung sei ein "ineffizientes Gütesiegel ohne Aussagekraft", so Kempen.

Doch sie ist ein lukratives Geschäft, nährt eine ganze Branche, auch wenn die Agenturen nicht gewinnorientiert arbeiten dürfen. Walter Krämer, Wirtschaftsforscher an der TU Dortmund, hat ausgerechnet, dass die Hochschulen für Akkreditierungen jährlich gut 90 Millionen Euro ausgeben. Mittlerweile zehnte Agenturen konkurrieren miteinander, darunter auch Nischenanbieter wie die Akast, die ausschließlich theologische Studiengänge im Auftrag der Kirchen akkreditiert. Der Akkreditierungsrat erhält für jede Zulassung 15.000 Euro; diese muss alle fünf Jahre erneuert werden. In keinem anderen europäischen Land ist das Akkreditierungswesen so hierarchisch, bürokratisch und komplex wie in Deutschland.

Die Agenturen sind daran interessiert, möglichst viele Studiengänge zu akkreditieren, um ihre Existenz zu sichern. Und die Hochschulen sind daran interessiert, ihre Studiengänge möglichst preiswert, reibungslos und ohne Auflagen akkreditiert zu bekommen. "Die Hochschulen brauchen den Stempel, die wollen eigentlich kein anspruchsvolles Verfahren", sagt Achim Hopbach, Geschäftsführer des Akkreditierungsrates. Deshalb wenden sie sich an die kostengünstigste oder großzügigste Agentur. Eine Begutachtung eines Studiengangs kostet bis zu 15.000 Euro. Die Agentur Aquin wirbt auf ihrer Webseite mit einem Festpreis von 12.000 Euro, egal wie hoch der Aufwand ist. Künzel beobachtet ein "Preisdumping" und einen "Laschheitswettbewerb" in der Branche. "Es gibt große Konkurrenz unter den Agenturen." Die Hochschulen wissen das und setzen die Anbieter unter Druck: Da passiert es auch schon mal, dass eine Uni wie die TU Dresden für die Akkreditierung eines Clusters Angebote von Agenturen einholt unter der Bedingung, dass die Uni die Gutachter mitbestimmen und selbst entscheiden darf, wie die Berichte abgefasst werden. Eine Beschwerde beim Akkreditierungsrat dazu blieb folgenlos. "Es wird immer wieder versucht, auf die Verfahren Einfluss zu nehmen", sagt Künzel, auch sei es durchaus üblich, dass Hochschulen die Agenturen gegeneinander ausspielen. "Wir beobachten in Vertragsverhandlungen mit Hochschulen, dass mehrere Angebote eingeholt und die Chancen des Verfahrens ausgelotet werden", so Künzel, "wenn man da nicht mitmacht, hört man nie wieder was."

Auch der Akkreditierungsrat steht unter Beschuss

Um wettbewerbsfähig zu sein, wird oft an den Gutachtern gespart. Bei einigen Agenturen kommen auf einen Mitarbeiter 18 Verfahren, bei anderen nur 12. Vor allem bei Clusterverfahren, in denen mehrere Fächer gebündelt akkreditiert werden, würden oft zu wenig Gutachter eingesetzt werden, sagt Hopbach. "Da gab es schon Beschwerden."

Doch nicht nur die Agenturen stehen unter Beschuss - auch der von den Ländern finanzierte Akkreditierungsrat. "Der Rat ist nicht in der Lage, die Agenturen in qualifizierter Weise zu kontrollieren", sagt Künzel. "Der Rat ist inkompetent", sagt einer, der in den Gremien des Rates sitzt, aber nicht genannt werden möchte. In Sitzungen werde stundenlang über Paragraphen geredet, grundsätzliche Probleme würden nicht angefasst. So habe der Rat etwa die Gutachten der Akkreditierer veröffentlichen wollen - die Agenturen seien aber dagegen gewesen. Passiert sei nichts.

Der Akkreditierungsrat hat zu wenig kompetentes Personal und eine zu geringe Ausstattung. Das gibt auch Geschäftsführer Hopbach zu. Mit gerade mal vier Mitarbeitern in der Geschäftsstelle könne man lediglich vier Verfahren jährlich pro Agentur stichprobenhaft überprüfen.

Immerhin sind die Probleme bekannt: Am Freitagnachmittag will der Rat bei einer Sitzung darüber beraten, die Aufsicht über die Agenturen zu verschärfen.



Tricks der Griechen (1): So ermöglichen Sie sich den Euro ...



Frisierte Statistiken, dubiose Transaktionen, jubelnde Spekulanten – die Griechenland-Saga wird zum Dauerbrenner. Wir liefern daher eine (nicht ganz, aber doch ein bisschen) ernst gemeinte Schritt-für-Schritt-Anleitung für Nachahmer.

Griechenland macht es vor: Die EU zu betuppen ist - Maastrichter Vertrag hin oder her - gar nicht so schwer. Wir erklären Schritt für Schritt, wie ein Land sein Defizit legal frisieren kann.

Schritt 1: Vertragsbedingungen studieren.

Lesen Sie den Vertrag von Maastricht genau durch. Wer mogeln will, muss wissen, was es auszuhebeln gilt. Kriterien für den Beitritt zur Wirtschafts- und Währungsunion finden Sie in den Artikeln 99, 104 (Defizitquote!), 121.

- ☒ Schritt 2: Ziele definieren
- ☒ Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- ☒ Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- ☒ Schritt 5: Werden Sie frech
- ☒ Schritt 6: Werden Sie frecher
- ☒ Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- ☒ Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- ☒ Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben

Schritt 2: Ziele definieren.

Wo soll die Reise hingehen? Einfach nur Statistiken fälschen? Dann reicht die In-House-Lösung mit einer Anweisung an das Statistikamt. Oder will ich mehr - die Schuldenlast optisch verkleinern? Dann ist Expertise von außen vonnöten. Mit:

- ☒ Schritt 2: Ziele definieren
- ☒ Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- ☒ Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- ☒ Schritt 5: Werden Sie frech
- ☒ Schritt 6: Werden Sie frecher
- ☒ Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- ☒ Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- ☒ Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben

➤ Zurück zur Startseite

Schritt 3: Eine Investmentbank suchen.

Ein Wall-Street-Haus bietet "Full Service", wenn es um den Einsatz von komplexen Derivaten geht. Beachten Sie die Wettbewerbssituation: Italien kam in den 90er-Jahren schon mit JP Morgan Chase ins Geschäft, Griechenland wählte 2002 Goldman Sachs als Partner.

- Schritt 2: Ziele definieren
- Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- Schritt 5: Werden Sie frech
- Schritt 6: Werden Sie frecher
- Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- Zurück zur Startseite

Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden.

Sie kennen sicher Nachbarn, die mit Ultraniedrigzinsen für ihren Immobilienkredit in Fremdwährungen protzen. Dass denen Risiken gegenüberstehen und es nichts geschenkt gibt - pah. Devisengeschäfte in einem Papier - kurz: Swaps - sind auch für ganze Länder eine Option. Die Griechen wählten 2002 einen solchen Währungs-Swap. Mit diesen Derivaten tauschen Vertragspartner - hier also: die Bank und Griechenland - Zins- und Kapitalzahlungen in unterschiedlichen Währungen aus. Sie dienen meist der Absicherung. Bei den Griechen ging indes mehr: Rund 10 Milliarden Dollar an Verbindlichkeiten wurden in Dollar und Yen begeben und dann in Euro getauscht - zu einem Wechselkurs, der so günstig ist, dass sich Griechenland 1 Milliarden Dollar sofort und in bar einstecken konnte. Im Gegenzug verpflichtete sich die Regierung in Athen zwar zu künftigen Zinszahlungen. Die tauchen aber (siehe Schritt 1) praktischerweise nicht als Schulden in der Statistik auf.

- Schritt 2: Ziele definieren
- Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- Schritt 5: Werden Sie frech
- Schritt 6: Werden Sie frecher
- Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- Zurück zur Startseite

Schritt 5: Werden Sie frech.

Melden Sie Ihre Tricks ruhig - wie der Leiter der griechischen Schuldenverwaltung - an die Ratingagenturen nach London und die EU-Statistikbehörde Eurostat in Luxemburg. Die Chancen stehen gut, dass sich der an sich völlig legale Sachverhalt weder von Luxemburg (170 Kilometer Luftlinie bis Brüssel) noch von London (320 Kilometer Luftlinie bis Brüssel) in die EU-Hauptstadt oder andere Länder herumspricht. Ferner: Verlassen Sie sich nicht nur auf eine Konstruktion. Suchen Sie - unter professioneller Hilfe einer Full-Service-Investmentbank - weitere Produkte. Zins-

Swaps etwa, bei denen man mit der Bank vereinbart, zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft Zinszahlungen auszutauschen. So schiebt man diese Belastungen ganz einfach in die Zukunft. Drehen Sie bitte auch an der Einnahmenseite. Mit:

- Schritt 2: Ziele definieren
- Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- Schritt 5: Werden Sie frech
- Schritt 6: Werden Sie frecher
- Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- Zurück zur Startseite

... Schritt 6: Werden Sie frecher.

Geben Sie - im Stile der Protagonisten nachmittäglicher Talkshows im Privatfernsehen - wahrscheinliche künftige Einnahmen einfach ein bisschen früher aus. Das geht, indem Forderungen in handelbare Wertpapiere umgewandelt werden. So entschied sich Griechenland laut "New York Times", künftige Gebühreneinnahmen der Flughäfen des Landes quasi zu verbrieften - im Gegenzug für sofortiges Bargeld. Dasselbe Modell wendet das Land auf Lottoeinnahmen an. Vorteil: Die Transaktionen können als Verkauf verbucht werden, nicht als Kredit.

- Schritt 2: Ziele definieren
- Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- Schritt 5: Werden Sie frech
- Schritt 6: Werden Sie frecher
- Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- Zurück zur Startseite

Schritt 7: Schaffen Sie Distanz.

Griechenland machte es 2005 vor und verkaufte das mit Goldman geschlossene Swap-Geschäft laut "New York Times" einfach an die größte Bank des Landes weiter, die National Bank of Greece.

- Schritt 2: Ziele definieren
- Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- Schritt 5: Werden Sie frech
- Schritt 6: Werden Sie frecher
- Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- Zurück zur Startseite

Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen.

Nicht übermütig werden! Den Investmentbankern auch mal etwas abschlagen. Griechenland verzichtete im Herbst 2009 auf ein Geschäft, mit dem Verbindlichkeiten des Gesundheitssystems weit in die Zukunft verschoben worden wären.

- ☑ Schritt 2: Ziele definieren
- ☑ Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- ☑ Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- ☑ Schritt 5: Werden Sie frech
- ☑ Schritt 6: Werden Sie frecher
- ☑ Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- ☑ Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- ☑ Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- ☑ Zurück zur Startseite

Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben.

Ablenken. Kündigen Sie drastische Sparpläne an. Versprechen Sie, die Statistikbehörde strenger zu kontrollieren. Wenn nichts mehr hilft, schieben Sie die Schuld auf Spekulanten. (Wenn Sie Spekulant sind oder werden wollen, lesen Sie [hier](#) weiter.)

- ☑ Schritt 2: Ziele definieren
- ☑ Schritt 3: Eine Investmentbank suchen
- ☑ Schritt 4: Das passende Finanzprodukt finden
- ☑ Schritt 5: Werden Sie frech
- ☑ Schritt 6: Werden Sie frecher
- ☑ Schritt 7: Schaffen Sie Distanz
- ☑ Schritt 8: Obacht bei Finanzkrisen
- ☑ Schritt 9: Werden Sie erwischt - cool bleiben
- ☑ Zurück zur Startseite

.....

Tricks der Griechen (2): ... und so machen Sie den Quatsch zu Geld



Wie Sie professionell in den CDS-Markt einsteigen, mit anderen Spekulanten seltsame Länder attackieren - und damit selbst die EU in die Enge treiben können.

Schritt 1: Ängste ablegen

Gut, im Herbst 2008 gab es ein wenig Ärger. Aber solange sich Regierungen und Behörden weiter über eine einheitliche Aufsicht und Regulierung des Markts für Kreditausfallversicherungen (Credit Default Swaps, CDS) streiten, können Sie mitzocken.

- ☒ Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- ☒ Schritt 3: Eine Bank suchen
- ☒ Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- ☒ Schritt 5: Konditionen festzurren
- ☒ Schritt 6: Hoffen und beten
- ☒ Schritt 7: Gewinne einsacken
- ☒ Schritt 8: Nicht übertreiben!
- ☒ Schritt 9: Leugnen!

Schritt 2: Auf CDS konzentrieren

Sie sind das ideale Instrument, denn der Markt ist liquide - nur im Januar hatte der Markt für CDS auf europäische Staatsschulden schließlich ein Handelsvolumen von 45 Milliarden Euro. Zudem schlägt Ihre Transaktion voll im Markt ein: Längst folgt der illiquide Anleihenmarkt dem CDS-Markt. Aufmerksamkeit ist Ihnen also sicher, wenn Sie im CDS-Markt ein großes Rad drehen.

- ☒ Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- ☒ Schritt 3: Eine Bank suchen
- ☒ Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- ☒ Schritt 5: Konditionen festzurren
- ☒ Schritt 6: Hoffen und beten
- ☒ Schritt 7: Gewinne einsacken
- ☒ Schritt 8: Nicht übertreiben!
- ☒ Schritt 9: Leugnen!
- ☒ Zurück zur Startseite

Schritt 3: Eine Bank suchen

CDS werden meist außerbörslich gehandelt. Banken vermitteln daher gern Ihre Transaktion, denn sie sind selbst in dem Geschäft aktiv. Und - toll! - fast jeder darf mitmachen, egal ob Sie Kreditschutz anbieten oder kaufen.

- ☒ Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- ☒ Schritt 3: Eine Bank suchen
- ☒ Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- ☒ Schritt 5: Konditionen festzurren
- ☒ Schritt 6: Hoffen und beten
- ☒ Schritt 7: Gewinne einsacken
- ☒ Schritt 8: Nicht übertreiben!
- ☒ Schritt 9: Leugnen!
- ☒ Zurück zur Startseite

Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite

Das geht - dem komplizierten Namen zum Trotz - ganz einfach mit Credit Default Swaps. Sie kaufen mit CDS nichts anderes als eine Versicherung gegen den Zahlungsausfall eines Unternehmens oder Landes - in der Hoffnung, dass der Versicherungsfall eintritt oder die Prämien künftig steigen.

- Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- Schritt 3: Eine Bank suchen
- Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- Schritt 5: Konditionen festzurren
- Schritt 6: Hoffen und beten
- Schritt 7: Gewinne einsacken
- Schritt 8: Nicht übertreiben!
- Schritt 9: Leugnen!
- Zurück zur Startseite

Schritt 5: Konditionen festzurren

Wenn Sie im CDS-Markt jemanden gefunden haben, der Ihnen den Versicherungsschutz verkauft, geht es um die Laufzeit und die Prämien. Eine Absicherung von Schulden von 10 Millionen Euro eines fiktiven Landes namens "Liar's Paradise" über fünf Jahre koste zum Beispiel 500 Basispunkte pro Jahr - macht fünf mal 500.000 Euro und somit insgesamt 2,5 Millionen Euro Prämienzahlungen. Sie schlagen zu. Einen Verkäufer von Kreditschutz finden Sie garantiert - viele Akteure im Markt sind ganz scharf auf Prämieinnahmen, weil sie glauben, dass Länder nicht pleite gehen können.

- Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- Schritt 3: Eine Bank suchen
- Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- Schritt 5: Konditionen festzurren
- Schritt 6: Hoffen und beten
- Schritt 7: Gewinne einsacken
- Schritt 8: Nicht übertreiben!
- Schritt 9: Leugnen!
- Zurück zur Startseite

Schritt 6: Hoffen und beten

Von einer Staatspleite, die Ihnen gleich die 10 Millionen Euro zuschanzen würde, wollen wir nun nicht träumen. Es reicht schon, wenn der Markt die Schulden von "Liar's Paradise" als riskanter einstuft. Dann sind für neue CDS-Kontrakte höhere Prämien fällig. Im Beispiel: 1000 Basispunkte pro Jahr.

- Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- Schritt 3: Eine Bank suchen
- Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- Schritt 5: Konditionen festzurren
- Schritt 6: Hoffen und beten
- Schritt 7: Gewinne einsacken
- Schritt 8: Nicht übertreiben!
- Schritt 9: Leugnen!
- Zurück zur Startseite

Schritt 7: Gewinne einsacken

Zeichnet sich Hilfe für "Liar's Paradise" ab, wechseln Sie die Seite - werden Sie einfach zum Verkäufer von CDS. Verkaufen Sie die Absicherung von 10 Millionen Euro für 1000 Basispunkte Prämien über fünf Jahre jährlich. Ihr Zahlungsstrom sieht dann so aus: Mit der Hälfte der 1000 Basispunkte Prämieinnahmen jährlich tilgen Sie die den Kontrakt, den Sie in Schritt fünf abgeschlossen haben. Die andere Hälfte ist Ihr Gewinn. Weil so alle Akteure vorgehen - ein Geschäft wird selten aufgelöst, sondern Gewinne mitgenommen oder Verluste begrenzt, indem ein neues CDS-Geschäft abgeschlossen wird -, ist der Markt weltweit auch 26.000 Milliarden Dollar groß.

- Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- Schritt 3: Eine Bank suchen
- Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- Schritt 5: Konditionen festzurren
- Schritt 6: Hoffen und beten
- Schritt 7: Gewinne einsacken
- Schritt 8: Nicht übertreiben!
- Schritt 9: Leugnen!

➤ Zurück zur Startseite

Schritt 8: Nicht übertreiben!

Der Versicherer AIG hatte 2008 CDS über 440 Milliarden Dollar offen. In Krisenzeiten wird das schnell unübersichtlich. Achten Sie daher darauf, CDS-Geschäfte nur mit solventen Partnern abzuschließen (oder solchen, die vom Staat gerettet würden).

- Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- Schritt 3: Eine Bank suchen
- Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- Schritt 5: Konditionen festzurren
- Schritt 6: Hoffen und beten
- Schritt 7: Gewinne einsacken
- Schritt 8: Nicht übertreiben!
- Schritt 9: Leugnen!

➤ Zurück zur Startseite

Schritt 9: Leugnen!

Wollen Ihnen Politiker, Moralisten oder Journalisten das Zocken mit CDS verbieten oder stark regulieren, toben Sie kräftig herum. Erklären Sie gebetsmühlenartig, dass es im CDS-Markt um Sicherungsgeschäfte geht und Spekulanten kaum eine Rolle spielen. Wenn Sie Bankchef sind, behaupten Sie zudem stets, Sie seien kaum in diesem Irrsinnsmarkt engagiert.

- Schritt 2: Auf CDS konzentrieren
- Schritt 3: Eine Bank suchen
- Schritt 4: Setzen Sie auf eine Staatspleite
- Schritt 5: Konditionen festzurren
- Schritt 6: Hoffen und beten
- Schritt 7: Gewinne einsacken
- Schritt 8: Nicht übertreiben!
- Schritt 9: Leugnen!

[Zurück zur Startseite](#)